

Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Rundfunk“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Hauptstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße Nr. 5 und Neue Zofenstraße 11, sowie durch alle Ausleger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmt. monatlich 1,75 Rmt. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmt. Für die Post einzügl. Zustellungsgebühren 2,40 Rmt.

Organ für die wertfällige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle **Dreslau 2**
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postfach-Konto: Postfach-Nr. Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschaltete Anzeigen aus Schlesien 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf., Sammleranzeigen, Stellenangebote, Verleihen, Veräußerungen und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Hauptstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückergeben, wenn Rückporto beiliegt

Ist Tschangtsolin gestorben?

Mehrere Todesnachrichten. — Noch keine amtliche Bestätigung. Andere Quellen bestreiten den Tod.

Tokio, 5. Juni. Die Zeitungen „Dschü Dschü Schimpo“ und die „Dzaka Hainitschi“ geben eine Nachricht aus Kufden wieder, wonach der Marschall Tschangtsolin seinen Verletzungen erlegen ist. Die Agentur „Tschow“ will eine Bestätigung dieser Nachricht erhalten haben und führt aus, daß die amtliche Bekanntmachung noch nicht erfolgt sei, weil man politischen Verwicklungen vorbeugen wolle. Von chinesischer Seite ist eine Bestätigung dieser Nachricht noch nicht erfolgt. Sie ist somit noch mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen.

London, 5. Juni. Die von der japanischen Zeitung „Dschü Dschü Schimpo“ veröffentlichte Meldung vom Tode Tschangtsolins wird aus anderer privater Quelle bestätigt. Offizielle Mitteilungen über den Tod des nordchinesischen Diktators liegen jedoch weder aus japanischer, noch aus englischer Quelle vor. Ein Reutersbericht aus Tokio besagt, daß alle Anstrengungen gemacht werden, um den Tod Tschangtsolins geheimzuhaltten. Nach einem Bericht aus anderer Quelle ist bei dem Attentat in der Nähe von Mukden außer dem General Wuchang-Song der Gouverneur der Provinz Heilung-Kiang, der von Tschangtsolin zum Ministerpräsidenten der nordchinesischen Regierung in Peking ernannte Pan-Fu, ums Leben gekommen.

Tokio, 5. Juni. Das japanische Außenministerium teilt zu den Gerüchten über das Ableben Tschangtsolins mit, es sei zurzeit noch nicht in der Lage, irgendwelche Erklärungen hierzu abzugeben. Die letzte Verlautbarung der Ärzte des Marschalls besage, daß die Verwundung des Marschalls Komplikationen nach sich gezogen habe.

London, 5. Juni. In London lag am Dienstag abend noch keine amtliche Bestätigung der Nachrichten über den Tod Tschangtsolins vor.

Die letzten amtlichen Mitteilungen sprechen von geringfügigen Verwundungen des Marschalls bei dem Bombenanschlag. Die führende japanische Nachrichtenagentur meldete gleichzeitig, daß die Berichte über den Tod Tschangtsolins noch nicht bestätigt seien. Nach ihren Erkundigungen sei der Marschall noch am Leben. Sein Befinden sei zufriedenstellend. Dagegen wird der Tod des Gouverneurs der Provinz Heilung-Kiang General Wu amtlich bestätigt.

80 000 Nordsoldaten zu Tschiangkaiſchek übergegangen.

Tokio, 5. Juni. Nach den hier vorliegenden Meldungen sind sämtliche außerhalb der Mandchurei stehenden Nordtruppen in Stärke von 80 000 Mann am Dienstag zu den Südruppen übergegangen, womit der Bürgerkrieg auf dem eigentlichen chinesischen Boden ein unblutiges Ende genommen hat. Die Kerntruppen der Südmee sind bis an die Grenze der Mandchurei vorgeschoben worden.

Die Nanjing-Regierung wird in Nordchina überaus Provinzregierungen einsehen, aus Peking soll eine Provinzstadt werden. Das diplomatische Korps wird zu diesem Beschluß alsbald Stellung nehmen.

Von japanischer Seite wird angeführt, daß die rasche Entwicklung der Verhältnisse in China ein Annäherungs-schritt gegenüber der Nanjing-Regierung beabsichtigt. So erklärte der japanische Ministerpräsident, daß in der nächsten Kabinettsitzung die zur Herstellung normaler Beziehungen zu der Nanjing-Regierung geeigneten Schritte beschlossen werden würden.

Im Kampf um die Schule.

Zur Elternbeiratswahl.

Am 17. Juni bzw. 24. Juni, vier Wochen nach den Wahlen zum Reichstag und Landtag, wählt Preußen zu den Elternbeiräten. Man kann leider nicht sagen, daß die Elternbeiratswahlen so sehr im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen wie die politischen Wahlen. Und doch sind sie genau so wichtig.

Allerdings, die Elternbeiräte haben keinen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des Lehrplans und den Schulbetrieb, aber die Elternbeiräte sind doch eine Macht. Sehen Sie sich aus Männern und Frauen zusammen, die mit ihren Anschauungen in der Vergangenheit wurzeln, so wird das Tempo der Schulreform verlangsamt, so werden die Lehrer und Schulleiter in ihren Positionen gestärkt, die jah am Alten kleben und sich gegen jede Neuerung wehren. Sünden aber freie Menschen, die vorwärts wollen, Sozialisten, die Elternbeiräte, so härten sie die Position der Lehrer und Schulleiter, die ebenfalls vorwärts wollen und werden schließlich aktiv in der Umgestaltung des ganzen Schulbetriebes.

Die Elternbeiräte sind die Verbindung von Schule und Haus. Ja, sie sind mehr, sie sind die Verbindung von Schule und Leben. Der Arbeiter, der sein Kind kennt, und mit dem Lehrer in Fühlung tritt, scharft auch das Urteil des Lehrers über die Dinge des praktischen Lebens. Und die Kinder der neuen Zeit sollen für das Leben erzogen werden.

Schon beginnt die Generation der evangelischen und katholischen Elternvereine gegen die Erziehungsorganisationen, die auf dem Boden der sozialistischen Arbeiterbewegung stehen. Schon redet man den Frauen ein, daß den Kindern die Religion genommen wird, wenn die Reform der Schule in der Richtung der freien Erziehungsorganisationen vor sich geht und daß sie daher christliche oder andere bürgerliche Väter wählen müßten. In Wirklichkeit aber geht es den kirchlichen Organisationen gar nicht um die Religion. Sie schreien, die Religion ist in Gefahr, um leichtgläubige Frauen zu betören und denken immer nur daran, die Kirchengemeinde und die Untertanenschule wieder auferstehen zu lassen.

Gewiß, die Sozialdemokratie fordert die weltliche Schule, aber doch nur, um jeden kirchlichen Richtungsstreit von der Schule fernzuhalten. Wer Kirchenchristentum hat, mag es pflegen. Die deutschen Schulen, vor allem die Volksschulen, sind der Kinder, nicht der Kirche wegen da. Das Kind soll behütet und gepflegt, das Kind soll zu einem freien, starken Menschen, zu einem vollwertigen Mitglied der Gesellschaft und schließlich zum Staatsbürger erzogen werden. Zum Bürger des gegenwärtigen Staates, der Republik.

Auch immer größere Kreise der Lehrerschaft lehnen das ein. Zum Teil nach schweren inneren Kämpfen. Die Wechheit der Lehrerschaft von heute hat noch im Seminar ihre Erziehung genossen, wo oft genug im straff geleiteten Internat der Rommigeist den Ton angab und wo nicht Pädagogen gebildet, sondern Schulmeister für die Untertanenschulen herangezogen wurden. Mancher Lehrer der alten Schule kommt von diesem Geist einer vergangenen Zeit überhaupt nicht los, aber Tausende der alten Lehrergeneration haben schon lange mit den Erziehungsprinzipien einer gewissen Epoche gebrochen und arbeiten gemeinsam mit sozialistischen Schulreformern am Ausbau der neuen deutschen Volksschule.

Die neue deutsche Schule soll nicht Lernschule, sondern Arbeitsschule sein. Nicht gedankenloses Anhäufen von gewaltigen Mengen Lehrstoff, sondern Erleben, Erkennen, Erarbeiten von Handfertigkeiten, Gestalten ist ihr Ziel.

Und der Lehrer dieser Schule soll sich nicht als Vorgesetzter, sondern als führender, anregender Kamerad fühlen, der an der Spitze der Klassengemeinschaft steht und ohne Zwang, ohne Gewaltmittel die Klasse in der Hand hat. Dinge, die hier und da verwirklicht sind, doch noch ein weiter Weg bis zu dem Tag, an dem sie allgemeine Geltung haben. Aber die Arbeitsschule braucht in ihrem Kampf um die sozialistische Gesellschaft starke und freie Menschen. Und diese freien Menschen, die Gesellschaft und Staat, die eine Welt gestalten sollen, können nur in der freien Schule wachsen. Sozialistische Elternbeiräte können die Entwicklung der Schule in diese Richtung zwingen. Es ist sozialistische Pflicht, die Elternbeiratswahlen so vorzubereiten, daß der 17. Juni den freien Erziehungsorganisationen den Sieg bringt.

Sozialistische Wahlerfolge in Belgien.

Brüssel, 4. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In Belgien fanden am Sonntag die Wahlen zu den Arbeits- und Gewerbegerichten statt. Die bisher eingelaufenen Resultate zeigen bei den Gewerbegerichten überall große Mehrheiten für die Sozialisten, und auch bei den Kaufmannsgerichten sehr starke sozialistische Gewinne.

Die Reichsregierung durch die Wahlen furiiert

Ablehnung des Antrages der Reichsbahn auf Tarifierhöhung.

Berlin, 5. Juni. (Eigener Bericht.) Die Reichsregierung hat sich am Dienstag Nachmittag abermals mit der von der Reichseisenbahngesellschaft geforderten Tarifierhöhung befaßt und ist zu einer Ablehnung gekommen. Ueber das Ergebnis der Konferenz wird ein äußerst wortreiches Communiqué verbreitet, in dem es u. a. wie folgt heißt:

„Wenn die Reichsregierung auch nicht verkennet, daß die Finanzlage der Reichsbahngesellschaft eine gewisse Spannung zeigt, so hat sie doch aus den Unterlagen nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß die beantragte Erhöhung der Personen- und Gütertarife sich bereits jetzt als unumgänglich notwendig erweist. Die Entwicklung der für die Entscheidung maßgebenden Verhältnisse im laufenden Geschäftsjahre ist nach ihrer Ansicht noch nicht genügend zu übersehen, um zu einer Maßnahme zu greifen, die gegenüber der Allgemeinheit nur beim Vorliegen eines äußersten Notstandes vertreten werden kann. Insbesondere liegen keine hinreichenden Gründe für die Annahme vor, daß die in den ersten fünf Monaten dieses Jahres erzielten Mehrerinnahmen von 85 Millionen gegenüber 1927 durch Mindereinnahmen in den restlichen Monaten des Jahres ganz oder zum größeren Teil wieder aufgezehrt werden.“

Das Reichskabinett war daher einstimmig der Ansicht, daß zurzeit dem Antrag auf Tarifierhöhung nicht zugestimmt werden kann. Es erklärt sich jedoch bereit, alsbald in erneute Verhandlungen mit der Reichsbahngesellschaft einzutreten, wenn die finanzielle Lage, insbesondere wenn die Einnahmementwicklung der nächsten Monate es fordert.

Die Reichsregierung erklärt sich ferner geneigt, alsbald in Verhandlungen mit der Gesellschaft darüber einzutreten, wie Mittel und Wege gefunden werden können, um ihr für den Rest des Geschäftsjahres 1928 die weitere Hereinnahme härterer Kapitalmittel zu sichern, und sie ist des weiteren grundsätzlich bereit, mit der Reichsbahn schon jetzt eine Vereinbarung über die Tilgung der Kredite zu treffen, deren Lasten sich über den 1. Januar 1929 hinaus erstrecken.“

Trotz aller Vorliebe des Bürgerkabinetts für eine Subventionspolitik zu Gunsten der Großindustrie — und hinter der von der Reichseisenbahngesellschaft geforderten Tarifierhöhung steht nur das Bestreben, diese Sub-

ventionenpolitik in verstärktem Maße weiter zu betreiben — hat die in den letzten Tagen liegende Regierung es nicht gewagt, auf die Tarifierhöhung einzugehen. Damit hat wohl der Bürgerblock selbst am besten die Unnötigkeit der Tarifierhöhung gekennzeichnet.

Unklar klingt der letzte Abschnitt des Communiqués. Wenn wir die verlausfalkerten Sätze richtig verstehen, hat die Reichsregierung eine Art von Versprechen gegeben, mit der Reichsbahn eine besondere Regelung über die Tilgung derjenigen Lasten zu treffen, die nach der ganzen Konstruktion des Dawesplans und des Eisenbahngesetzes erst nach einem Menschenalter entstehen. Wahrscheinlich will man durch irgendeine Vereinbarung der Reichseisenbahn die Möglichkeit sichern, neue Rücklagefonds zu bilden. Man will anscheinend abermals neue Teile der Betriebseinnahmen unter falscher Flagge für das System der Selbstfinanzierung nutzbar machen.

Wie Stahlhelmparaden gemacht werden.

Mit Hilfe verbrecherischer Erpressungen.

Hamburg, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Stahlhelmtag hat einige für den Stahlhelm bittere Nachrichten zu verzeichnen. An verschiedenen Stellen Hamburgs, an denen Stahlhelmsleute untergebracht waren, konnte beweiskräftig festgestellt werden, daß vor allem Landarbeiter aus Mecklenburg und Pommern durch ihre Arbeitgeber gezwungen worden sind, den Stahlhelmtag zu besuchen, widrigenfalls ihnen Entlassung angedroht wurde. Man zahlte diesen Besuchern des Stahlhelmtages 5 und 7 Mark pro Tag, außerdem gewährte man noch freie Fahrt und Fahrverpflegung. Das ist eine treffende Illustration zu der Attade des Herrn Dürstberg gegen den „roten Terror“.

Am Montag wurde in einer Straße über Hamburg-Regenbogenviertels St. Pauli ein Stahlhelmann festgenommen, der angeblich angetroffen sein wollte und daraufhin einen Revolver gezogen und auf politische Gegner geschossen hatte. Auch in Altona hat man einem Stahlhelmann einen Revolver abgenommen. Auch das ist eine treffende Illustration zu der Behauptung, daß der Stahlhelm unbewaffnet ist.

Ueble Geschäftsmethoden des Großkapitals.

Weitere Enthüllungen im Werksespionageprozeß. — Wieder üble Polizeimethoden.

Schichtgart, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Dienstagverhandlung im Normawerks-Espionageprozeß war in doppelter Hinsicht aufschlußreich. Sie erwies die völlige Unhaltbarkeit der Methoden, nach denen die Kesselschweißern in der Voruntersuchung als Gehilfen der Staatsanwaltschaft tätig waren. Sie ergab ferner ein wenig erbauliches Bild von den Manövern zwischen den großkapitalistischen Unternehmungen und den Konzernern. Der erste Beweis wurde bei der wiederholten Vernehmung des Angeklagten Uhlig, des technischen Direktors der Kiebelwerke, erbracht, eines 54-jährigen Mannes, der an schwerer Herzerkrankung leidet und heute wohl etwa fünf Stunden lang in ermüdender Breite immer wieder über das Gleiche ausgefragt und in Verwirrung zu bringen versucht wurde. Das geschah unter Vorhalten verschiedener Stellen der Protokolle, die über seine Vernehmung in der Voruntersuchung aufgenommen worden sind.

Er schilderte, wie er nach bereits 17-tägiger Haft nachts 11 Uhr zur Vernehmung kam und wie Polizeikommissar Herold sofort alle seine Versicherungen als unwahr bezeichnet habe. Er war sehr verärgert, daß man ihn als den Hauptschuldigen an der ganzen Sache bezeichne, ohne ihm überhaupt zu sagen, was er eigentlich begangen hätte. Nach dem Protokoll soll er eingeräumt haben, daß die Direktoren Kahn und Rosenthal einen „Druck“ auf ihn ausgeübt hätten. Selbstverständlich hätten sie aber niemals von ihm verlangt, irgendwelche geschäftsunzulässigen Mittel bei seinen Bemühungen auf Verwertung der Fabrikation anzuwenden. Er lehne heute jede Verantwortung für seine Aussagen vor der Polizei ab. Auch bei der Vernehmung durch den Untersuchungsrichter helle er vor allem das Bestreben, aus seiner trostlosen Situation und aus der Haft herauszukommen. Das Protokoll sei ihm rauch vorgelesen worden, so daß er gar nicht zum vollen Bewußtsein der Tragweite seiner Aussagen kommen konnte. Viele Versicherungen hätten im Protokoll einen anderen Sinn erhalten, als er gemeint habe. Die abfällige Bemerkung über die Leitung der Kiebelwerke sei ihm vorgelesen worden und dann niedergeschrieben worden. Das sei auch der Fall bei seinen angeblichen Versicherungen über das Engagement früherer Angestellter der Norma, wie Ziegler, Zeisang und Karrer. Er sei damals einem wahren Trümmerhaufen ausgeglichen gewesen und habe Vermutungen gutgeschrieben, die seine eigentliche Meinung gar nicht zureichend ausdrückten. Er habe seinerzeit keinen Anlaß gehabt, Karrer für eine unzuverlässige oder nicht vertrauenswürdige Persönlichkeit zu halten, wenn er auch nicht mit allen seinen Handlungen einverstanden war; daher habe er auch seinerseits von der Direktion vorgeschlagenen Anstellung unbedenklich zustimmen können. Auch in bezug auf sein Urteil über die von der Direktion geplante Anstellung des Oberingenieurs Schweithardt, das im polizeilichen Protokoll enthalten ist, sei er durch den Polizeikommissar Herold hart beeinflusst worden. Von diesem kamne das Wort, daß Schweithardt durch die Kiebelwerke von der Norma „weggelockt“ werden sollte, im „ausgezeichnet“ zu werden. Ober er dieses letztere Wort überhaupt jemals selbst gebraucht hätte, sei ihm sehr zweifelhaft. Er bestritt ferner aufs Entschiedenste, in der Verwendung der von Karrer kommenden Zeichnungen und Tabellen untorrecht verfahren zu sein. Auch hierüber enthalte das Protokoll seiner polizeilichen Vernehmung Urteile von ihm, die er in dieser Form gar nicht geäußert habe.

Man habe ihm bei der Vernehmung beibringen wollen, daß Kahn und Rosenthal sich gemüßwärtig auf seine Kosten aus der Affäre ziehen wollten, so daß er jetzt ruhig den Titel umdrehe und sie endlich hincingehen solle.

Er könne sich dabei auf die spätere Hilfe des Generaldirektors Böhniger von den Normawerken verlassen. Man habe ihn auch durch die Angabe über die wesentlich höheren Gehälter, die von der Leitung der Kiebelwerke an die von der Konkurrenz zu engagierenden Techniker wie Schweithardt, gezahlt werden sollten, irreführt, so daß seine im Anschluß hieran erfolgten Versicherungen von ganz falschen Voraussetzungen ausgegangen seien. Er bestritt die Auslage Kahns, daß dieser ihm verhört habe, er würde selbstverständlich das gleiche Gehalt bekommen, wie es Schweithardt zugezahlt worden sei. Das Ergebnis dieser umfangreichen, mit zahllosen Kreuz- und Quersfragen durchgeführten Vernehmung war die Sicherheit, daß durch solche Methoden in der Voruntersuchung diese um jeden tatsächlichen Wert für das Prozeßverfahren gebracht wird.

Zwischen diese Vernehmung hinein kam dann die Beweis-erhebung über gewisse Konversationen zwischen der Norma-werken. Der zu diesem Zweck von der Verteidigung geladene Direktor Karl Selzer von den Kruppwerken in Essen bestritt, daß die Norma zu Kellametzweiden Projekte ihrer Angestellten verleihe, auf denen ein Fabrikgebäude dargestellt war, das gar nicht das Gebäude der Norma, sondern die industrielle Anlage von Krupp gewesen sei. Ferner habe die Norma in ihren Offerten den deutschen Stahl als wertlos bezeichnet und dafür den von ihr ver-

wendeten schwedischen Stahl empfohlen. Ueberhaupt sei von der Norma nach allgemeinem Urteil das wichtigste an Unanständigkeit und Unwahrscheinlichkeit im geschäftlichen Verkehr geleistet worden. Das sei auf einer Konferenz des Verbandes der deutschen Edelmetallwerke in Düsseldorf ausdrücklich festgestellt worden, wo man verlangte, das gegen die Norma wegen un-lauteren Wettbewerbs vorgegangen würde.

Im unmittelbaren Anschluß hieran äußerten sich als Zeuge der Generaldirektor Böhniger von der Norma-Konzern auf diese Vorwürfe. Im Juni 1926 hatte das Ingenieurbüro der Norma an Krupp das Gesuch gerichtet, ihm ein auf der Geleiße ausgefertigtes Bild einer großen Stadt mit industriellen Anlagen, das war das Bild mit den Kruppwerken, zu überlassen. Diesem Verlangen wurde von der Werksabteilung Krupp entsprochen und die Norma hat das Bild dann in der geschilderten Weise verwendet. Später habe sich die Firma Krupp darüber beschwert, daß in dem Prospekt ihre Gießstahlfabrik mit dem Normafaktum zusammengestellt worden sei und hatte die Zurückziehung des Prospekts sowie die Abgabe einer öffentlichen Erklärung darüber verlangt, daß die Norma keinen Kruppstahl verwende. In dem weiteren Briefwechsel habe die Norma dem ersten Wunsch entsprochen, den zweiten aber abgelehnt. Damit habe sich die Firma Krupp schließlich einverstanden erklärt.

Von dem in den Offerten der Norma enthaltenen abfälligen Vergleich des deutschen und schwedischen Stahls habe er keine Kenntnis gehabt und ihn für sehr ungeschickt gehalten. Er habe sich deshalb auch bei einem der Kruppdirektoren entschuldigt. Hieraus kam es zu einer heftigen Kontroverse der beiderseitigen Rechtsanwältin, die Dr. Ullberg mit der Feststellung abschloß: Bei den Kiebelwerken übernehme die Direktion die volle Verantwortung für alles, was dem Unternehmen vorgeworfen würde, bei der Norma sei es umgekehrt, da erkläre die Direktion auf alle Anschuldigungen: Mein Name ist Hase, ich weiß von nichts.

Nach Abschluß der Verhandlung brachte der Angeklagte Kahn noch eine sehr merkwürdige Sache zur Sprache. Für den Direktor Uhlig war zuerst von dessen Firma der Justizrat Eigenbach als Verteidiger in Anspruch genommen worden. In dieser Eigenschaft hatte er der ersten Vernehmung Uhligs beigewohnt. Dann war er an den Anwalt der Kiebelwerke, Dr. Kagenstein, mit der Mitwirkung herangetreten, es beizuhelfen, die Kollisionsangelegenheiten Uhlig und der Direktion. Er wolle sie beistehen helfen, aber er verlange das übliche Honorar, das Dr. Ullberg bekomme. Kahn erklärte nun, daß er es bewußt abgelehnt habe, sich auf diese Weise das Zeugnis Eigenbachs zu kaufen. Darauf sei Eigenbach stantepe nach Stuttgart gefahren, wo er offenbar gefaßt worden sei. Es sei ihm ausserordentlich mitgeteilt worden, daß er kein Mandat für Uhlig mehr habe, trotzdem soll er unaufgefordert Telegramme an den Untersuchungsrichter gerichtet, weitere Handlungen unternommen und ist ohne jeden Auftrag zur Norma gefahren, wo er dann eine Konferenz mit dem Direktor Mehl hatte. Ueber diese Sache soll die Beweis-erhebung am Mittwoch weitergehen. (Vgl. auch Seite 3.)

Zierden des deutschen Richterstandes.

Der Prozeß gegen die beamteten Verleumder Kufmann und Caspary.

Nach drei Jahren gibt uns die Disziplinaruntersuchung gegen die Gerichtsbeamten Dr. Kufmann und Dr. Caspary und gegen den Landgerichtsrat Becker Gelegenheit, hinter die Kulissen des Barmatprozesses zu leuchten. Es ist ein wahrer Kautschuk- und Klagen, die gegen diese Herren von der preussischen Justiz erhoben werden: drei gegen Caspary allein, zwei gegen Kufmann allein, zwei gegen Kufmann und Caspary, eine gegen Becker allein und eine gegen alle drei. Der Disziplinarbescheid des Kammergerichts in Berlin hat, wie man sieht, alle Hände voll zu tun, um all den Unrat aufzufangen, der sich in den Jahren aufgehäuft hat.

Nämlich dieses: Caspary, seit 1922 Landgerichtsassessor und seit 1924 als Hilfsarbeiter bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts I beschäftigt, war mit der Führung des Barmatprozesses beauftragt worden. Er trieb den Juristenhändel so weit, daß ihn das Justizministerium Knoll und Fall abwies. Er hat bekanntlich den Justizrat Werthauer unter den merkwürdigsten Umständen verhaften lassen, er kaufte im Flugzeug auf Kosten geduldiger preussischer Steuerzahler nach Kassel und Dresden, um den angeblich gemeingefährlichen Juden habhaft zu werden, und nahm ihn, nur von einem Hugenbergschmied begleitet, auf einem Berliner Bahnhof mit. Caspary ist daran schuldig, daß Werthauer die Nacht nicht im Hotel zubringen durfte und am nächsten Vormittag von 8 bis 12 Uhr auf dem Polizeipräsidium festgehalten wurde, ohne vernommen zu werden. Die Oberstaatsanwaltschaft mußte Werthauer sofort wieder entlassen und damit Casparys Vorgehen als einen Dummenjungenstreich

desavouieren. Dieser wichtige Justizbeamte hatte sich überdies an einer Nummer des „Friederichs“, ungefähr des niedrigsten Schwelgerechens, das sich vorstellen läßt, einen antijüdischen Schmähartikel gegen Werthauer ausgesprochen und in seinem Arbeitszimmer aufgehängt — was selbst der Vorlesende des Disziplinargerichts, so nachsichtig er im allgemeinen mit dem Minister fahr, als „kolossale Dummheit“ brandmarken mußte.

Nun spielte dieser Jüngling die gekränkte Unschuld und schrieb an den Justizminister einen Brief, der von Größe wahn nur so strotzte. Es war darin von „Befremden“ die Rede, von „Eingreifen in ein schwebendes Verfahren“, von „anderen als legalen Einflüssen“ und dem „Druck der Straße“, dem die „Justizministerien nachgegeben habe“. Diese frechen Unwahrheiten mit fast denselben Worten in einer Reihe von wüsten Schmähartikeln wieder, die von dem Abgeordneten Leopold und dem Herausgeber der „Bergrisch-Märkischen Zeitung“ Bademeister, Gesinnungsbrüder des „Friederichs“, unterzeichnet, im August 1925 in der „Berliner Botschaft“ erschienen. Der Mittelmann zwischen diesen Knoll und Caspary war ein gewisser Knoll, kurz zuvor von aktiver Hauptmann der republikanischen Reichswehr, ein übles Individuum, von dem sich seine didsten Freunde, Pelzer und Kufmann, äußerten, er sei, der „nationalen Sache“ zu nützen, zu allem fähig.

Dieser Knoll hat sich Kufmann als „Hilfsarbeiter“ zur Bearbeitung des Falles Barmat herangezogen. Knoll ging in Kriminalgericht aus und ein und mochte sich, wenn jemand niemand im Zimmer war, Auszüge aus den Akten eines schwebenden Verfahrens, Trostmann waren die Affären Caspary und Kufmann von der Anklage des „Gewahrsambruchs und der Mitenbeileitung“ in zwei Verfahren freigesprochen worden.

Die Zusammenstöße in Berlin.

Ein amtlicher Bericht des Berliner Polizeipräsidenten.

Der Berliner Polizeipräsident teilt der Presse das Ergebnis der Untersuchungen zu dem am Samstagabend erfolgten Zusammenstoß in der Frankfurter Allee mit.

Im Laufe der Untersuchungen hat sich ergeben, daß die Polizeibeamten ausdrücklich die größtmögliche Besonnenheit und Zurückhaltung zur unbedingten Pflicht gemacht worden ist. Es wurde aber auch von allen Beteiligten übereinstimmend festgestellt, daß die Stimmung der Demonstranten und vor allem der Wälfänger überaus erregt gewesen ist. Während die Zugehörigen zum allgemeinen Disziplin wahren, ließ sich die Menge der Wälfänger zu schweren Beschimpfungen und Beleidigungen der Polizeibeamten und schließlich zur Ausschreitung hinreißen. So erlitten bereits auf dem Wege zum Friedhof in Friedrichsfelde eine Anzahl Polizeibeamte Verletzungen. Als auf dem Rückmarsch vom Friedhof die Wälfänger und die radikalsten Elemente immer stärkeren Zug erhielten, wurde es notwendig, an der Ecke der Frankfurter Allee und Wartenbergstraße die Menge in der Seitenstraße abzurufen, um dem Verkehr freie Durchfahrt und dem Demonstrationszuge selbst die Möglichkeit des Weitermarsches zu schaffen. Dabei wurden die Beamten sofort mit Steinen bombardiert und zum Teil erheblich verletzt. Auf Grund dieser Angriffe waren die Beamten gezwungen, vom Gummiknüppel Gebrauch zu machen, um den Widerstand zu brechen und die Menge zu zerstreuen. Bedauerlicherweise haben in der menschlich durchzu-verständlichen Erregung über die wüsten Beschimpfungen und Angriffe, die sie zu erdulden hatten, einige Polizeibeamte das Maß der notwendigen Abwehr überschritten und in dem Maße, was zu dem durchaus berechtigten und notwendigen Einschreiten des Polizeipräsidenten Dr. Weiß geführt hat.

Dieser Erregung ist auch nach der eigenen Ansicht des Polizeipräsidenten zuzuschreiben, daß er bei seinem Eingreifen von den Beamten nicht erkannt werden ist. Bei der auf beiden Seiten herrschenden außerordentlich starken Erregung ist es dem Eingreifen des Polizeipräsidenten Dr. Weiß zu danken, daß die Ruhe sehr schnell wieder hergestellt worden ist.

Der Polizeipräsident hat ein Schreiben an das Kommando der Schutzpolizei gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß er auch in Zukunft für den Schutz der Beamten eintreten werde, daß das aber nur dann geschehen könne, wenn jeder einzelne Beamte und insbesondere der verantwortliche Führer sich von Augen balle, daß in keinem Falle das erforderliche Maß der polizeilichen Notwendigkeiten überschritten werden dürfe. Der Polizeipräsident sagt dann wörtlich: „Schmähende Zurufe und Beleidigungen werden, zumal wenn sie gegen die Polizei im allgemeinen und nicht gegen einzelne Beamte gerichtet sind oder wenn sie in einer gewissen erregten Stimmung ausgesprochen werden, mit überlegener Ruhe hingenommen werden müssen. Bei großer Unbotmäßigkeit, bei Widerstand, aber auch selbst bei Angriffen gegen die Polizei wird in jedem Falle zu prüfen sein, ob nicht schon die Anwendung der geringsten polizeilichen Nachmittel zum gewünschten Ziele führt. Ist der beabsichtigte Zweck erreicht, ist in der Gebrauch der Waffe unverzüglich einzustellen. Unter allen Umständen aber muß der geringste Ansehensverlust vermieden werden, als ob die Polizei in einer gewissen, wenn auch vielleicht menschlich verständlichen Erregung sich nicht nur vom polizeilichen Gesichtspunkte leiten ließe, sondern darüber hinaus auch Vergeltung für erlittene Beleidigungen üben wolle.“

Petroleum.

Roman von Upton Sinclair.

Copyright 1927 by Malik-Verlag G. G., Berlin W. 50.

(Nachdruck verboten.)

Inzwischen jedoch war Bunny gezwungen, mit den Rechtsanwältinnen neuerliche Besprechungen zu pflegen, um so viel wie möglich vom Vermögen zu retten. Das bedeutete endlose Streitigkeiten mit Berlin, denn die Angelegenheiten waren äußerst verwickelt und wurden jeden Tag ärger. Berne wiederholte, daß die Koff junior genügend Mittel für die laufenden Ausgaben bekommen müsse. Sie sollten die Rechnungen auf ihren Anteil leisten, oder ob sie es lieber hätten, daß er den Postenvertrag laufe, das einzige Aktivum der Koff junior — wenn man von ihrem Prozeß gegen die Versicherungsgesellschaft abläße. Berne konnte natürlich ganz nach seinem Gutdünken handeln, denn die Direktoren der Koff-Junior-Betriebsgesellschaft waren er selbst und einige seiner jungen, verlässlichen Angehörigen. Er schlug die Gründung einer neuen, der „Paradies-Betriebsgesellschaft“, vor. Auch bei ihr sollten verlässliche junge Angehörige als Direktoren fungieren, und Berne würde dann an sich selbst für sechshunderttausend Dollar den Postenvertrag der Koff junior, der noch zwanzig Jahre lief und ungefähre Millionen wert war, verkaufen.

„Wenn ihr Lust habt“, sprach Berne, „macht mir einen besseren Vorschlag.“

Bertie hob den Fehdehandschuh auf, lachte endlos mit ihrem Götzen in Paris, suchte ihre reichen Freunde auf — und machte die peinliche Entdeckung, daß Leute, die sechshunderttausend Dollars in der Tasche, genaue Nachforschungen anstellen, ehe sie das Geld ausgeben, und dann auch den ganzen Gewinn einstecken wollen. Bertie hatte viel Arbeit und Sorgen, am meisten aber ärgerte sie, daß sie es nicht für sich allein tun konnte, sondern nachgeben mußte dem dummen Bunny und der schändlichen Midge die Straß ihrer Mägen jüdel. Sie erhielt auch glühend ein Angebot, da aber erschienen die Rechtsanwältin der schändlichen Midge mit einem anderen, und Bertie erklärte, die seien noch größere Gauner als Berne.

Und auch die Koff Consolidated brachte auf einmal Geld. Berne forderte Nachforschungen auf die Aktien ein, um die Erben gegen die Wand zu pressen und völlig auszulindern. Gleichzeitig rühte er mit folgendem Vorschlag heraus: Der Vater hätte

in das rumänische Petroleumunternehmen einundeinviertel Millionen bare Dollars gesteckt, und er sei bereit, den Anteil für die gleiche Summe zurückzukaufen. Die Dokumente wurden ausgehändigt. Alle Erben mußten sich mit dem Verkauf einverstanden erklären und taten es auch, und dann mußte nach das Gericht seine Zustimmung geben. Das bedeutete einen Aufschub. Inzwischen aber gerieten die Erben mit dem Kaufpreis an die Koff Consolidated in Verzug. Ihr Aktienanteil mußte daher versteigert werden. Das Geld für die rumänische Unternehmung hätte sie retten können, aber das Gericht verweigerte, zur Befürzung der Rechtsanwältin, keine Zustimmung. Es gab da allerdings technische Schwierigkeiten: das Gericht zweifelte die Vollmacht von Frau Midge Koff' Rechtsanwältin an, forderte ihre eigenhändige, in Frankreich beglaubigte Unterfertigung. Kurzum, das Geld konnte nicht rechtzeitig aufgebracht werden, und die Koff-Consolidated-Aktien der Erben wurden zu einem Spottpreis verkauft — an Vernon Roscoe.

Oh, wie Bertie fluchte und tobte, die edle Tochter des Maulwurfsbauers! Berne, dieses gemeine Schwein, hat uns den Scheiß gepiekt! Nicht genug, daß er die Papiere des Vaters geschleht hat, nein, er muß uns auch hier beschwindeln, ließ durch einen seiner behohlenen Richter die Einwilligung verweigern, um noch einen fetten Brocken einzustreuen. Bertie drohte, mit einem Revolver in Bernes Büro zu erscheinen, ihn niederzuschießen wie einen Hund. Freilich fürchte sie diesen Voratz nicht aus, begnügte sich damit, den Bruder zu beschimpfen, der idiotisch genug gewesen war, sich den mächtigsten Mann, den sie kannten, zum Totschind zu machen.

Jedenfalls hatten sie eine Lektion erhalten, würden sich aus Bernes Straßen befreien, sich aus allen von ihm kontrollierten Unternehmungen zurückziehen. Der Vater hatte fast eine Million in die Anglo-California-Consolidated hineingesteckt, die die große Koff-Konzession ausbauen sollte. Midge's Rechtsanwältin erhielt ein Angebot für die Aktien, aber die Zahlung sollte in Raten erfolgen, und darauf wollte Bertie nicht eingehen. Die Rechtsanwältin wiederum wollten Bernes Bargeldangebot nicht annehmen, und Bertie empfand tödliche Angst bei dem Gedanken, daß Berne weiteren Hochspolras treiben, eine Anglo-California-Betriebsgesellschaft gründen, an sie das Kofffeld verpachten und den ganzen Gewinn einstecken könnte.

Amitteln dieser Schwierigkeiten kam an Bunny ein Brief von Midge. Sie sei überzeugt, daß er diese abfälligen Geld-

angelegenheiten nicht zwischen sie und ihn treten und die Erinnerung an den lieben Jim, ihr geheiligtes Band, nicht zerreißen lassen würde. Sie habe in Paris ihr Lieblingsmedium aufgefunden, und bei der dritten Séance habe sich Jim „manifestiert“. Seither habe Midge alle seine Worte durch eine Stenotypiermaschine festhalten lassen. Sie sandte ihm Dokumente, einen Stof, die wie Prolegomena, mit den dazwischen weidlicher Eleganz zusammengeschaltet. Midge sprach die Hoffnung aus, daß auch Bunny ein Medium zu Rate ziehen und ihr alles mitteilen würde, was der liebe Jim in seinem alten Heim sage.

21. Kapitel.

Das Opfer.

Bunny suchte einen Bauplatz für die Arbeiterhochschule. Er unternahm lange Fahrten aufs Land hinaus, und da Rachel eine der Leiterinnen werden sollte, war es selbstverständlich, daß sie mitkam. Sie hatten viel Zeit zum Plaudern, und es gab auch viel zu besprechen, wollten sie doch für vierundzwanzig Stunden am Tage die Leitung junger männlicher und weiblicher Kadetten übernehmen.

Sie hatten bereits einige Baustellen besichtigt und wollten noch eine etwas weiter von der Stadt entfernte besuchen. Bunny bemerkte: „Wir werden sehr spät heimkommen.“

Rachel erwiderte: „Wenn's zu spät wird, können wir ja in einem Hotel übernachten und am Morgen die Besichtigung vornehmen.“

„Die Leute werden Matschen.“

Rachel aber erklärte, sie fürchte den Matsch nicht.

Sie nahen also. Das Grundstück lag in der Nähe eines Dorfes namens Mount Hope in einem kleinen Tal. Früh im November, Regen war gefallen, die junge Saat sproß, das weisse Land glüht den schwelenden Muskeln großer hingestreckter Riesen mit samtweicher, grüner Haut. Hier stand ein kleines Bauernhaus mit Obstkärrn und einem artesischen Brunnen. Die Besitzer waren abwesend in die Stadt gefahren. Bunny und Rachel konnten ungehindert umherwandern, alles besichtigen. Sie entdeckten eine riesige Scheune, herrlich revolutionär rot angestrichen.

„O Bunny, da haben wir ja unser Versammlungsort! Wir brauchen nur einen Fußboden zu legen und können zur Eröffnung hier tanzen!“ Sieh da, Rachel dachte an Tanzen!

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Justizelend.

Unerschrockene Willkür eines Reichsrichters.

Leipzig, 5. Juni. (Eig. Drahtbericht.) In dem Hochverrats-Verfahren gegen den Schriftleiter der „Roten Fahne“, Karl Wegeler, Berlin-Weiskene, der am Dienstag vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts begann, kam es gleich bei Beginn zu einem Zwischenfall. Der Angeklagte wurde vom Rechtsanwält Samter in Berlin verteidigt. Dr. Samter wählte im Braunschweig auf einen Reichsgerichtsprozess hin als Verteidiger aus, da er angeblich der Begünstigung in einer Sache verdächtig ist. Derselben Beschluß sah auch am Dienstag wieder vor. Derselben, trotz der gegenteiligen Meinung des Vertreters der Ober-Rechtsanwaltschaft, Dr. Samter wurde durch Gerichtsbescheid wieder an der Wahrnehmung der Rechte seines Mandanten gehindert, und es wurde ihm erklärt, da er der Mittäter verdächtig sei, dürfe er die Verteidigung nicht übernehmen. Dieser Beschluß erregte allgemeines Aufsehen. Der Prozeß gegen Wegeler wurde sofort abgebrochen und die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt. Mit dieser Sache wird sich nunmehr der Reichsrechtsanwaltschaft beschaffen und die Frage klären müssen, ob ein Verteidiger der Willkür eines Senatspräsidenten ausgeliefert ist.

Konstituierung des Württembergischen Landtags.

Genosse Pflüger zum Präsidenten gewählt. Stuttgart, 5. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der württembergische Landtag wurde am Dienstag nachmittag durch den sozialdemokratischen Alterspräsidenten Dr. Sieber eröffnet. Von 80 Abgeordneten waren 78 anwesend. Zum 1. Präsidenten wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Pflüger mit 53 Stimmen gewählt. Die aus den Deutschen Nationalen und dem Bauernbund bestehende Fraktion der Rechten hatte weiße Zettel abgegeben. Zum 1. Vizepräsidenten wurde der deutschnationale Abgeordnete Hermann Hiller mit 15 Stimmen gewählt. Infolge des Verhaltens der Rechten bei der Wahl des Präsidenten gaben diesmal die Sozialdemokraten und einige Demokraten weiße Zettel ab. Zum 2. Vizepräsidenten wurde der Zentrumsabgeordnete Andre mit 64 Stimmen gewählt. Die Wahl des Staatspräsidenten wurde auf Antrag des Zentrums von der Tagesordnung abgesehen, da jeder Punkt, wie der Vorsitzende der Zentrumsfraktion unter veränderten Umständen sagte, „noch nicht genügend vorbereitet“ ist. Die nächste Sitzung wurde auf seinen Vorschlag auf Freitag nachmittag anberaumt.

Die Abfindung des hessischen Großherzogs.

Die Sozialdemokraten stimmen gegen die Vorlage. Darmstadt, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der hessische Landtag nahm am Dienstag Stellung zu der Regierungsvorlage „Gesetz über die Auseinandersetzung zwischen dem Volksstaat Hessen und dem vormals in Hessen regierenden Fürstentum“. Von der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum und den Demokraten wurden Erklärungen abgegeben, in denen sie ihre Zustimmung zu der Vorlage motivierten. Die deutschnationalen erklärten ebenso wie der Landbund, daß sie sich der Stimme enthalten werden. Die deutschnationalen brachten außerdem einen Antrag ein, der Regierung, die von der Weimarer Koalition gebildet ist, für die Vorlage die Abfindung des ehemaligen Großherzogs betreffend, das Vertrauen des Landtages auszusprechen. Von den Kommunisten wurde ein Mißtrauensantrag eingebracht. Beide Anträge wurden auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung am kommenden Freitag gesetzt. Die Sozialdemokraten gaben eine längere Erklärung ab, in der sie ihre ablehnende Haltung begründeten und es als unverantwortlich erklärten, unter der heutigen allgemeinen Not dem ehemaligen Großherzog einen großen Vermögensanteil zu übereignen. In der Abstimmung wurde die Vorlage gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der Kommunisten von den übrigen Parteien angenommen. Gegen die Vornahme der zweiten Lesung des Gesetzes erhoben die Sozialdemokraten und die Kommunisten Einspruch. In der Sitzung am kommenden Freitag wird die Vorlage endgültig verabschiedet. Nach der Regierungsvorlage soll der ehemalige Großherzog 8 Millionen Mark erhalten, die als Amortisationsrente mit zwanzig Jahresraten geleistet werden sollen. Für die außerdem noch kritischen Zahlungen wird eine einmalige Abfindung von 1 Million Mark geleistet.

Erfolge bei den Elternbeiratswahlen.

Zöbau, 5. Juni. (Eigener Bericht.) Bei den Elternbeiratswahlen in Zittau erzielte die weltliche Liste einen starken Erfolg. Die Wahlbeteiligung war schwach. Nach den jetzt vorliegenden Resultaten haben sich 50 Prozent der Wähler an der Stimmabgabe beteiligt. Die Liste des Schulfortschrittes, die offen für die weltliche Schule eintritt, hat sich behauptet. Da auch die Anhänger der Gemeinschaftsschule, — die diesmal eine besondere Liste aufstellten hatten, gegen die Herrschaft der Kirche in den Schulen sind, hat der weltliche Schulgebäude in Zittau einen Sieg errungen. Die Christlichen haben durchweg an allen Schulen verloren. Sie übten vier Siege ein, während die Liste des Schulfortschrittes an die Gemeinschaftsliste drei Siege abtraten mußte und einen Sieg gewann. Das Resultat kann aber noch ein anderes Gesicht erhalten, da die sechs Siege, die auf die Gemeinschaftsliste entfielen, möglicherweise nichtig sind, da gegen die Gemeinschaftsliste an allen Schulen Einspruch erhoben worden ist, weil die Stimmzettel nicht vorchriftsmäßig waren. In der Hülfschule hat die weltliche Richtung mit fünf Stimmen die Mehrheit errungen. Gewählt sind nach den jetzt vorliegenden Resultaten: Weltliche Liste 15, Gemeinschaftsliste 6 und christliche Liste 20 Vertreter.

Haussuchung bei der Stuttgarter K.P.

Stuttgart, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In den Räumen der kommunistischen Partei in Stuttgart fand am Montag nachmittag eine Haussuchung statt, zu der sieben Kriminalbeamte erschienen waren. Es wurde nach einer Nummer der Zeitschrift „Die Kriminalpolizei“ und nach Korrespondenzen gesucht, die auf sie Bezug haben. Der verheiratete Schreiber des abwesenden Landtagsabgeordneten Schnod wurde nach dem Bericht des kommunistischen Staates durch einen Schloffer geöffnet und gleichfalls durchsucht, obwohl die Beamten auf die Abgeordneteneigenschaft seines Vaters hingewiesen worden waren. Nach zweistündiger Durchsuchung soll die Aktion ergebnislos beendet worden sein.

Reizende Konkurrenzmanöver.

Weitere Enthüllungen im Verleumdungsprozess. Stuttgart, 4. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Im Normawerksverleumdungsprozess wurde am Montag die ganze Verhandlung noch mit der Vernehmung der Berliner Angeklagten Kahn, Kolenthal und Uhlig von der Direktion der Liebewerke ausgefüllt. Es wurde von ihnen wiederholt behauptet, daß sie an unlautere Beziehungen des Ingenieurs Karter zu den Angestellten der Normawerke niemals gedacht haben, weil er dies bei seiner Befähigung gar nicht nötig gehabt hätte. Es wurde auch erneut behauptet, daß die Normawerke noch vor kurzem an Kahn herangetreten seien, um ihn zum Beitritt zur Preis-

konvention der Kugellagerfabriken zu veranlassen. Von Interesse waren auch noch die Behauptungen darüber, daß Oberingenieur Schweikhardt, der in diesem Prozeß als Vertreter und Sachverständiger der Normawerke auftritt, noch im September 1927 mit den Liebewerken über seinen Eintritt in diese verhandelt hat. Er habe nur, um die auch für ihn gültige Konkurrenzklausele zu umgehen, zunächst ein unabhängiges Zivilingenieurbüro begründet und durch einen dritten Mittelsmann für die Liebewerke tätig sein wollen.

Direktor Uhlig legte noch im besonderen an einem Maschinenmodell dar, daß die von Karter gelieferten Maschinen völlig selbständig gearbeitet gewesen seien. Die Forderung Karters auf Auszahlung einer Provision für die gelieferten Maschinen hätte ihn unangenehm berührt, aber davor sei er leider ein allgemein übliches und unaustrittbares Meßel. In drastischer Weise schildert Uhlig die Art, wie er seinerzeit verhaftet, mit Handschellen gefesselt und von 11 Uhr nachts bis 5 Uhr morgens vernommen worden sei. Dabei hätten der Stuttgarter Polizeikommissar Herold und der Privatdetektiv der Norma, ein gewisser Sievert, so viel hineingeredet und in das Protokoll diktiert, daß der Amtsrichter sich gar nicht mehr zu helfen gewußt hätte.

Roheiten völkischer Studenten.

Dienstag, mittags um 1 Uhr, begann auf dem Opernplatz in Berlin eine seit Tagen angekündigte völkische Studentenversammlung mit Militärmusik und Parademärschen, die ein Lautsprecher von der Gramophonplatte der etwa 2000 Menschen umfassen den Verammlung übermittelte. Eine kleine Kommunistengruppe hatte sich mit ihren Fahnen nahe dem Lautsprecher aufgebaut. Als im Laufe der Versammlung der kommunistische Redner das Wort ergriff, bemühte sich der Verammlung eine starke Kränze, die schließlich in Pfeifen und Hohn ausartete, so daß der Redner abtreten mußte. Als die Kommunisten zum Protest die Internationale anstimmten, wurde von den zahlreich anwesenden Nationalsozialisten ein Kravall inszeniert, der sich bis ins Universitätsgebäude fortsetzte und dort zu groben Angriffen gegen kommunistische und auch wahllos gegen jüdische Studierende führte. Es bedurfte erst des nach geraumer Zeit erfolgenden polizeilichen Eingreifens, um den geradezu pogromartigen Vorgängen ein Ende zu bereiten.

Zu den Berliner Studentenkrawallen wird aus studentischen Kreisen berichtet:

Nachdem die reaktionäre Mehrheit der preußischen Studentenschaft im vergangenen Winter das Fortbestehen einer studentischen Selbstverwaltung durch Ablehnung einer den verfassungsmäßigen Grundgesetzen entsprechenden Neuorganisation ihrer Statuten abgelehnt hatte, blieb nur noch eine staatlich nicht anerkannte private völkische Vereinigung übrig, deren Berliner Organisation sich irreführenderweise den Titel „Allgemeine Studentenschaft“ zulegte. Diese sogenannte „Allgemeine Studentenschaft“ veranstaltete zurzeit die Wahl einer Vereinsleitung, die sie bemüht ist, gewissermaßen als offizielle Studentenveteratur zu maskieren. In Wahrheit ist die gesamte nichtvölkische Studentenschaft der Organisation nicht beigetreten, sondern findet zum größten Teile im „Deutschen Studentenverband“ ihre wirtschaftliche Vertretung, während in allgemeinen politischen und kulturpolitischen Fragen zwischen den verschiedenen Gruppen der organisierten nichtvölkischen Studentenschaft, deren stärkste Organisation heute mit rund 3500 Mitgliedern den Verband sozialistischer Studentengruppen Deutschlands und Ostereichs darstellt, gleichfalls eine ständige Fühlungnahme und Zusammenarbeit von Fall zu Fall stattfindet. Eine Ausnahme machen nur die Kommunisten, deren Häuflein sich, wie der „Vorwärts“ bereits früher berichtete, dem völkischen Verein freiwillig angeschlossen hat. Sie konkurrieren mit den Schwerindustriellen und werden durch die Herren Hugenberg, Vögler und andere Kreise, die aus den traurigen Wiener Schlägereien sattem bekannt sind, über Wasser gehalten. Daß das nicht immer leicht ist, haben die duhndweise gehäuferten und bis in die allerletzte Zeit reichenden Affären bewiesen, die zeigten, in welsch weite Taschen die Gelder der oft recht unrechtmäßigen Geldgeber (in Bayern und Württemberg wird der Verein noch offiziell anerkannt) geflossen sind. Wenn bei der diesmaligen Rundgebung die Kommunisten für ihre Mitarbeit eine wenig angenehme Rechnung präsentiert erhalten haben, so wird ihnen vielleicht diese allzu kräftig quittierte Rechnung ein Denkmittel dafür sein, daß die Koalition mit völkischen Kreisen, die schon einst Ruth Fischer propagierte, ihre Schattenseiten hat.

Einberufung des Reichstags.

Der neue Reichstag ist nunmehr endgültig auf Mittwoch, den 13. Juni, nachmittags 3 Uhr, einberufen worden.

Die erste Sitzung der sozialdemokratischen preußischen Landtagsfraktion findet am Donnerstag, den 7. Juni, vormittags 10 Uhr, statt. Die Eröffnungsitzung des Landtags ist auf Freitag, 16. Juni, angesetzt.

Thälmann wieder freigelassen.

Als sich Thälmann als M. d. R. legitimierte, wurde er wieder freigelassen.

Das partikularistische Baden.

Karlsruhe, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Badische Landtag lehnte am Dienstag einen Antrag der Deutschen Volkspartei auf Aufhebung der Badischen Gesandtschaft in Berlin ab, ebenso einen weiteren Antrag der gleichen Partei, ein Gutachten des Reichsparlamentarischen Ausschusses über die Möglichkeit einer Vereinfachung und Verbilligung der Badischen Staatsverwaltung einzuholen.

Bouisson Kammerpräsident.

Paris, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Die Kammer wählte mit 327 gegen 244 Stimmen in ihrer Dienstagnachmittagsitzung den sozialistischen Abg. Ferdinand Bouisson zu ihrem Präsidenten. Gegen Bouisson, der auch während der letzten Legislaturperiode seit dem Beginn des Ministeriums Poincaré Kammerpräsident war, und wegen seiner klugen und gewandten Geschäftsführung allgemein geschätzt wird, ist nur der frühere radikalsozialistische Abgeordnete und Gründer der neuen unionistischen Gruppe Franklin Bouillon als Kandidat aufgetreten.

Paris, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.)

Die sozialistische Kammerfraktion beschloß in ihrer Dienstagtagung, die Anträge des Abgeordneten Walter auf Amnestie und sofortige Freilassung der elfjährigen Abgeordneten Koss und Kallin zu unterstützen. Der Abg. Grumbach wird in der Kammer zu ihrer Vertretung das Wort ergreifen.

Mussolini droht wieder.

Offiziell bekommt er davon nicht die Maulspitze. Mussolini hat am Dienstag im Senat eine außerpolitische Rede gehalten, in der er feststellte, daß die Beziehungen zu Deutschland gut seien, um dann zu sagen, daß die Beziehungen zwischen dem italienischen und dem deutschen Volk

unendlich besser sein könnten, wenn die fast natürliche Sympathie von früher heute nicht durch die Tätigkeit einiger unverantwortlicher Kreise gekümmert würde, die den unbilligen Anspruch hegen, sich in innerpolitische Fragen des italienischen Staates einzumischen. Mit dieser Bemerkung offenbart Mussolini seine Südtiroler Sympathien und seine Erregung darüber, daß das ganze deutsche Volk das brutale Vorgehen des italienischen Faschismus gegen die Deutschen in Südtirol verurteilt.

Auch zum jugoslawisch-italienischen Konflikt hat der Diktator Stellung genommen und sich drohend nach dem Süden gewandt. Es würde genügt werden, daß alle diejenigen, die jenseits der Grenze hegen, vergessen, daß Italien eine große Nation von 40 Millionen Einwohnern ist, mit der man besser Freundschaft wahren, statt Feindseligkeiten austauschen sollte. Die Welt umlebe, als zwischen den beiden Nachbarstaaten keine Feindschaft bestehen könne, sondern nur entweder Freundschaft oder Feindschaft.

Neuer Staatsstreich in Polen geplant.

Drohung mit Verfassungsänderung in Polen „mit dem Sejm oder gegen den Sejm“.

Warschau, 6. Juni. In der Sejm-Sitzung am Dienstag nachmittag gab bei der Beratung des Haushalts des Innenministeriums der Redner der Regierungspartei Erklärungen über die noch in diesem Jahre geplante Verfassungsänderung in Polen ab, die im ganzen Hause großes Aufsehen erregte. Der Redner erklärte, daß die Verfassungsänderung durchgeführt werden „mit dem Sejm oder gegen ihn“. Im Hause entstand nach diesen Worten eine große Verwirrung. Der Redner wurde vom Sejm-Marschall zur Ordnung gerufen. In den Reihen der Linken wurden entrüstete Zurufe laut, die die Verfassungsänderung als einen neuen Staatsstreich bezeichneten.

Wahlsieg der Luxemburger Sozialdemokratie.

Brüssel, 4. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag fanden die Parlamentswahlen im Großherzogtum Luxemburg statt. Nach den eingelaufenen Resultaten haben die Sozialisten vier Mandate gewonnen, die Katholiken gewinnen ein Mandat. Die Radikalen verlieren ein Mandat. In der neuen Kammer wird die bisherige bürgerliche Koalition 30 Sitze von 52 haben. Um ein Mandat findet noch Stichwahl statt zwischen einem Sozialisten und einem Katholiken.

Die Arbeit des Völkerbundsrats.

Einschubung eines Dreierausschusses für die oberösterreichischen Fragen.

Genf, 5. Juni. Der Völkerbundsrat hat in seiner Sitzung am heutigen Dienstag ohne jede sachliche Aussprache beschlossen, für die 9 oberösterreichischen Fragen einen Dreierausschub einzusetzen, bestehend aus dem holländischen Außenminister DeLacris von Blootland, dem Vertreter von Columbian Urtia und den italienischen Delegierten Scialoja. Der Ausschub wurde beauftragt, noch während dieser Tagung dem Rat Vorschläge für die Entscheidung der fünf Schulfragen des Deutschen Volksbundes in Oberösterreich vorzulegen. Die Aufgabe des Ausschusses besteht darin, auf Grund der letzten Entscheidung des internationalen Haager Schiedsgerichtshofes über die Teilnahme an den deutschen Minderheitenschulen in Oberösterreich eine grundsätzliche Regelung zu finden, die dann als Muster für die Zukunft Anwendung finden soll. Der Bericht des Dreierausschusses wird sich auf die fünf Klagen des Deutschen Volksbundes über die deutschen Minderheitenschulen in Virultau, Altdorf, Gierakow, Königshütte und Birkental beziehen. Berichterstatter für die oberösterreichischen Schulfragen ist der Delegierte von Columbian Urtia.

Genf, 5. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Völkerbundsrat nahm in seiner zweiten öffentlichen Sitzung am Dienstag Kenntnis davon, daß den Mitgliedern des Haager Gerichtshofes von Holland diplomatische Freiheiten eingeräumt worden sind. Nach Erhebung weiterer Berichte brachte die Behandlung des albanisch-griechischen Minderheitskonflikts den ersten scharfen Wortwechsel der Tagung mit einer prinzipiellen Einstellung zur Minderheitenfrage des bekannten griechischen Völkerrechtlers Politis. Der Albanier bestritt sich unter Anführung einiger sehr ernst aussehender Einzelfälle über die Entscheidung albanischer Bauern und die Verhinderung des albanischen Unterrichts durch Griechen in Albanien. Politis bezeichnete diese Beschwerde als ungerechtfertigt und ging zu einem scharfen Angriff auf die Minderheiten im allgemeinen über. Die direkte Anrufung des Rats in Minderheitenfragen könne für alle Staaten mit nationalen Minderheiten einen gefährlichen Präzedenzfall schaffen. Das Beschwerde-recht werde von den Minderheiten zu Anmaßung, Feindschaft und Widerstand gegen ihre Regierungen mißbraucht. Politis lehnte eine Prüfung des sachlichen Inhalts der albanischen Beschwerde ab, selbst auf die direkte Frage des Albaniers hin, ob Griechenland in Nordepirus auch nur eine einzige albanische Schule geschaffen habe.

Das Ziel des Minderheitenschutzes sei nicht, diesen für die Ewigkeit weiterbestehen zu lassen, sondern ihn lediglich die Möglichkeit zu geben, mit der nationalen Mehrheit des herrschenden Volkes zu verschmelzen (?). Es sei die Pflicht des Völkerbundes, allen Bestrebungen Widerstand entgegenzusetzen, die darauf hinauszielen, die Minderheiten zu einem ewigen Gegner ihrer Wohnstaaten zu machen. Die tendenziöse Einmischung in die innerpolitischen Verhältnisse anderer Länder müsse ein für allemal unmöglich gemacht werden. Die Minderheitenbewegung habe in den letzten Jahren eine beunruhigende Entwicklung genommen und sei allmählich zu einer Gefahr geworden.

Der Rat beschloß, den polnischen Außenminister Jaski mit der Abfassung eines Berichtes in dieser Angelegenheit zu beauftragen, und zwar noch während der Tagung des Rates.

Dieser Beschluß des Völkerbundsrates muß als unmöglich bezeichnet werden. Der polnische Außenminister ist im Rat Vertreter eines Staates, gegen den gegenwärtig beim Rat neun verschiedene Minderheitenklagen laufen. Es erscheint unter diesen Umständen als völlig ausgeschlossen, daß der Rat gerade den Außenminister Polens, eines mit Minderheitenfragen belasteten Staates als Schiedsrichter für eine andere Minderheitenfrage einsetzt. Polen würde sonst zum Richter über Fragen eingesetzt werden, in denen es selbst Angeklagter ist. Die Erklärung des griechischen Gesandten Politis muß gleichfalls auf das schärfste zurückgewiesen werden. Seine Auslegung des Minderheitenschutzes durch den Völkerbundsrat ist in schroffem Widerspruch zu den den Minderheiten gewährtesten Rechten und der bisherigen Handhabung des Minderheitenschutzes. Seine Ausführungen werden ohne Zweifel bei allen Minderheiten schärfsten Widerspruch hervorrufen.

Den reizvoll schimmernden Glanz des Haars erhält man durch  Pisavon

Familien-Anzeigen

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Am Montag, den 4. Juni, nachm. 5 Uhr, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der Rohrleger

Wilhelm Rosner

im Alter von 64 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Freitag, 8. Juni, nachm. 1¹/₂ Uhr, in Weitschwitz vom Trauerhause aus. 2467

Ich habe meine Tätigkeit wieder aufgenommen

San.-Rat Dr. Traugott

Nervenarzt

Jahrhunderthalle

Sonnabend, den 9. Juni, 20 Uhr
Sonntag, den 10. Juni, 16 Uhr
Sonntag, den 10. Juni, 20 Uhr

Große Reichswehr-Wohltätigkeits-Konzerte

zum Besten von Veteranen
Ueber 250 Musiker

Leitung: Armeemusikexperte Professor Hackenberger, Berlin.
Eintrittspreise von 0.50 bis 2.00 Mk.
Vorverkauf: Ehem. Schweißmeister Torwache, Schweidolzer Straße, gegenüber dem chem. Generalkommando, Verkehrsbüro Barasch, Ring. 6061
Alles Nähere siehe Anschlagssäule.

Deutscher Verkehrsband

Verwaltungsstelle Breslau

Büro Margaretenstr. 17 / Fernspr. 232 83

Freitag, 8. Juni, abends 7.30 Uhr
im Saale des Gewerkschaftshauses, Margaretenstr. 17

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

1. Vortrag des Gauleiters Kollegen Maskus über: „Das Realisationsrecht“.
2. Stellungnahme zum Bundesstag in Leipzig und Aufstellung der Delegierten.

Quartiersausweis am Eingang des Saales vorlegen
Die Ortsverwaltung J. N. : S. n. f.

NB. Sonntag, den 24. Juni: Wahl der Delegierten zum Bundesstag in Leipzig. D. D

Zurück 11983
Dr. Liepmann
Wohnstraße 37.

Schlafzimmer
gestimmte Sitze, mit 1,80 Mt. Spiegelschrank, komplett für 750. — Mt. zu verkaufen. 6061
Tischlerei Geißhörnstr. 26.

Zurück
Dr. Czapski

Motorrad-Anzüge
wasserdicht, 13. — 16. — 19. —

Lederjacken
für Damen und Herren
38. — 49. — 59. —

Windjacken
Lüfterjacken
7. — 9. — 11. —

Anguststoffe zu Spaltpressen

Sombard- und Warenhaus

Louis Hamburger

26 Gartenstraße 26

gegenüber der Markthalle

Larisch,

Neue Matthiasstr. 5.

Die besten Marien-Fahrräder

Zubehörteile, Gum. Reparatur

Werk, Teil ablauf, 10 Mt

Anzahlung, 3 Mt Abzahl.

bei Barzahlung 10% Rabatt

Rabatt nur bei 50

Larisch,

Neue Matthiasstr. 5.

Diese drei Kleider

sind Höchstleistungen unserer eigenen Großfabrikation

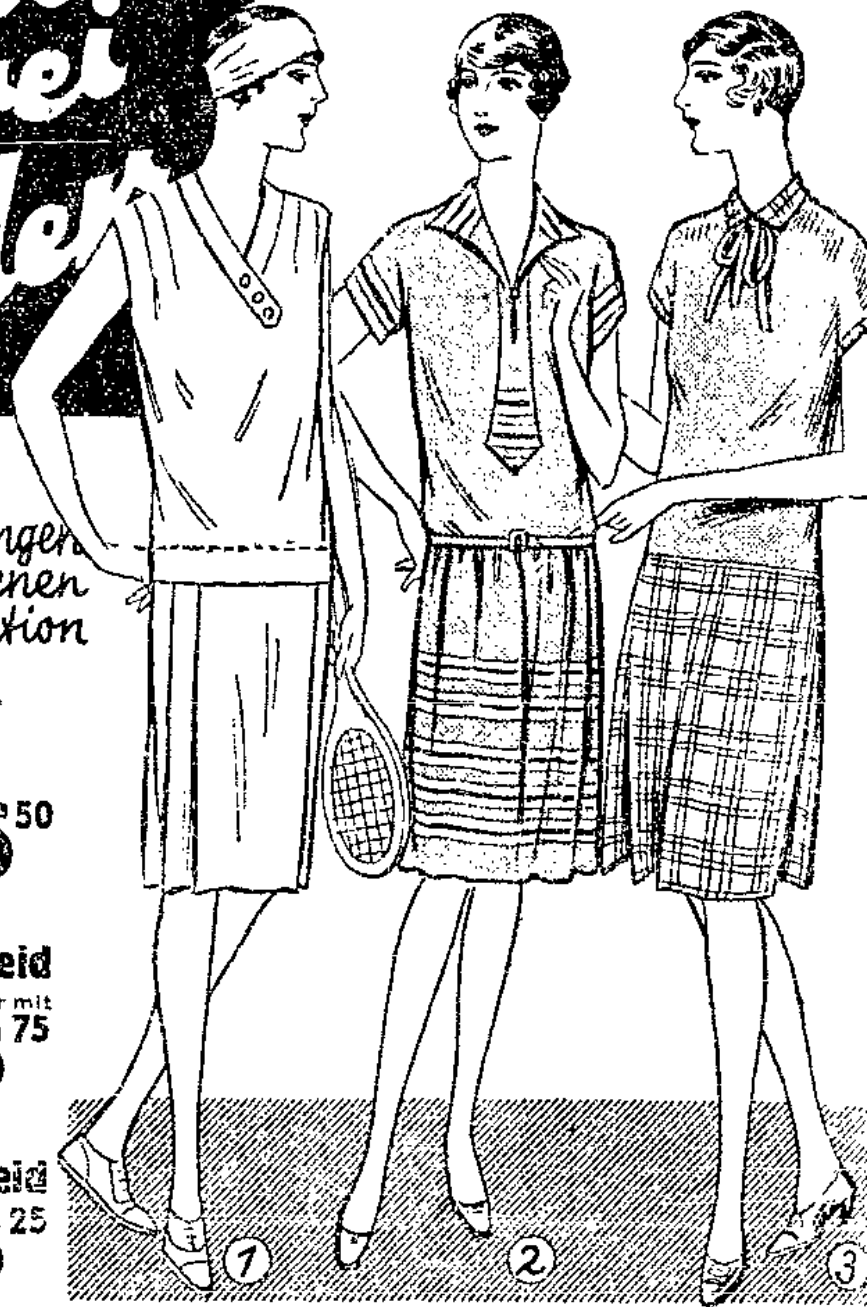


Abbildung 1
Tenniskleid

aus weiß. Waschparaniam. Faltenrock und Blenden. Vorrätige Größen 42, 44, 46. 6 50

Abbildung 2
Haus- u. Gartenkleid

aus gut. einfarb. Zephir mit eingeweb. bunt. Bordüren. In Kleidsam. Vorarbeit. Vorrätige Größen 42, 44, 46. 3 75

Abbildung 3
Haus- u. Gartenkleid

aus best. einfarb. buntfarb. Zephir in Rollpass. Vorrätige Größen 42, 44, 46. 3 25

Leinenhaus
Bielschowsky
Nikolausstraße - BRESLAU - EISENHANSENSTR.

Befehlsgenahme u. wieder freigegeben!

Friedrich Wendel:

Die Kirche in der Skizatur
gebunden 3.00

Zu beziehen durch die
Volkswachtbuchhandlungen
Neue Grapenstr. 4-5 - Breslau - Neue Matthiasstr. 11

Erbolungsfürsorge

für Frauen u. Mädchen

Der Breslauer Soziale Frauendienst bietet an

für Isotort Zimmer in quietem Hause bei Zobien.

Verordnungspreis 2.50 RM täglich.

Meldung Dienstag, Donnerstag

Göppelstraße 56, Zimmer 43 u. 56, am Bahnhofstr. 6

Ein offenes Wort an alle!

Der Ratgeber für Eheleute von
LUISE OTTO
Vorbeugen nicht abtreiben

48 Seiten / 87. bis 96. Tausend

Preis nur 50 Pfennig

Verstand nach anwärts gegen Vorkursend n. 60 Pf.

Volkswacht-Buchhandlungen

Breslau

Neue Grapenstr. 5 u. Neue Jasnauerstr. 11.

Guter und billiger
Mittags- und Abendtisch
Rühligstraße 59, 1.

Frauenwelt

Eine Halbmonatszeitschrift für die Frau des arbeitenden Volkes.

Preis 30 Pf.

Zu bestellen bei allen Zeitungsdrucken.

Druckerei Volkswacht

Neue moderne Druckmaschinen

Breslau 2 - Flurstraße 4-5

In der „Volkswacht“ haben
Stellen-Angebote
Infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

Diese Woche:

Volltreffer

In allen Abteilungen die

billigen

Angebote!

2000 billige

moderne

Wasch-

kleider



50 000 Meter

billige,

schöne

Wasch-

stoffe

Wohnungen

Wer sucht eine, feine, Küche, Centre, Kabinett, Nähe Striegauer Platz, gegen ebenso hohe Ein- oder Grundbesitzer Kostlos? Offerten unter 229 Eingangsnummer R. Grapenstr.

Tausche

Wohnung mit leichter Haus-Verbindung gegen größere, auch ohne Vereinbarung. Off. mit R. 222 an die Geschäftsst. d. Jta. Altmir 4.

Steinfeher

stellt ein
Bauunternehmung Richter & Co.,
Siebenbrunnener Straße 52, 55. — Telefon 268 88.

Lehensmädchen

suchen
Kallmann & Simmenauer, Mech. Stiderei
Goldene Kadege 17, 1.

Kadrennbahn Grünsieche
Verein für Radrennen Breslau (E.V.)

Sonntag, 10. Juni nachm. 4 Uhr
Einlaß 2 Uhr

Großer und Kleiner Oderpreis

Toricelli (Italien)

Miquel (Frankreich)

Krewer

Schmidt

Thomas

Großer Fliegerpreis von Schlesien
und 2 Tandemrennen

Engel — Fricho — Oszmella

Steffes — Lorenz — Knappe u. a.

Preise im Vorverkauf bedeutend ermäßigt!

Näheres siehe Anschlagssäulen und Plakate.

Training: Freitag und Sonnabend 6 Uhr!

Noch ist es Zeit

Anträge auf Erhalt des
Einwanderungssichtvermerks

nach **Nordamerika**

einzureichen.

Kostenlose Auskunft über Einzelheiten erteilt die
HAMBURG-AMERIKALINIE

HAMBURG

und deren Vertretung in **Breslau.**

6067

Unser Reisebüro befindet sich jetzt **Gartenstr. 60.** Fernspr. 511 23

Frachtauskünfte erteilt das Schiffsfrachtenkontor G. m. b. H.,

Breslau 2, Gartenstraße 60. Fernsprecher 550 54 und 550 55

Mauverpoller

zum baldigen Eintritt für größeres hiesiges Baugeschäft

ge sucht. Off. u. S. L. 471 an Haronen-Landsberger,

Breslau 1, Königsstraße 2.

Kräftigen Laufburischen

suchen
Kallmann & Simmenauer, Mech. Stiderei
Goldene Kadege 17, 1.

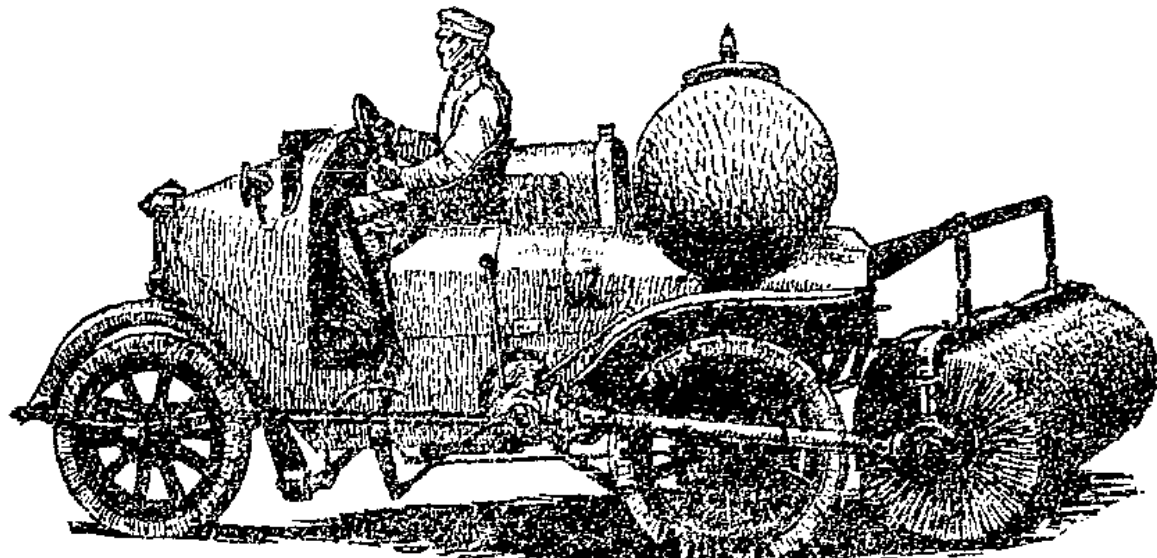
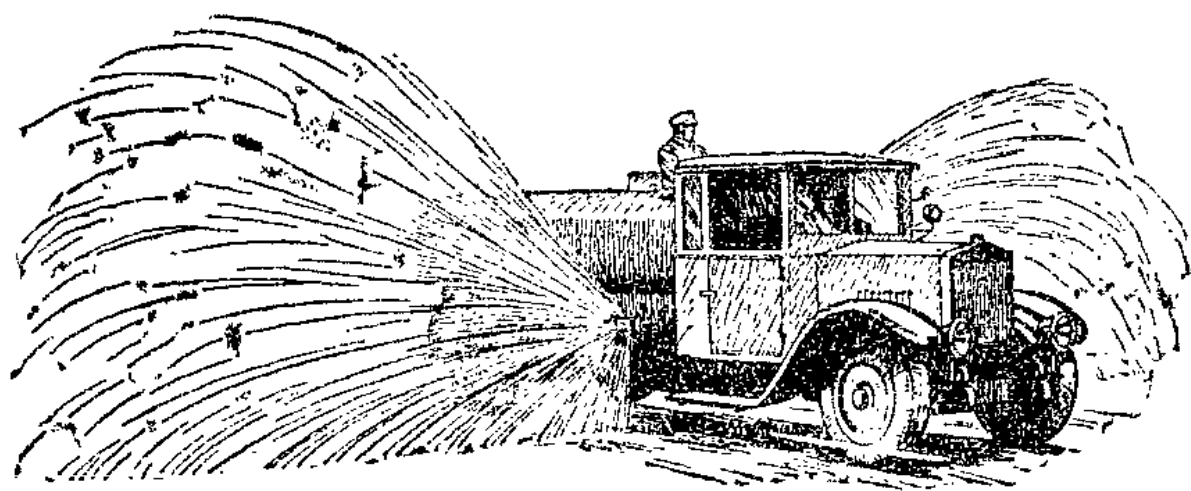
Spezialfahrzeuge und Nutkraftwagen im kommunalen Betriebe

Wie in jedem rationellen Fabrikbetriebe eine neuzeitliche Maschinenfertigung bester Transportmöglichkeiten bedarf, wie grundsätzlich jede Ware auf schnelle und sichere Beförderung vom Erzeuger zum Verbraucherkreis angewiesen ist, so kann auch unsere Wirtschaft, im ganzen genommen, nur durch den Ausbau aller Beförderungsmittel zu besonderer Blüte gelangen. Da die Senkung der Transportkosten eine Lebensfrage unserer Wirtschaft ist, vollzog sich eine fortschreitende Mechanisierung des Straßenverkehrs und eine Abwanderung des Personen- und Güterverkehrs von der Schiene auf die Straße.

gänzung der Ortsfeuerwehren. Im Winter kann der Sprengwagen — nach Auswechslung des Wasserfasses gegen einen Kastenbau — für den Lastentransport eingesetzt oder als Zugmittel für Sandstreuer benutzt werden, so daß das an sich lediglich für eine Verwendung in der öffentlichen Gesundheitspflege bestimmte Fahrzeug eine außerordentlich vielseitige Ausnutzung findet.

Die Reinigung gewöhnlicher, in Sand verlegter Pflasterstraßen wird mit Hilfe von Motor-Rehrmaschinen durchgeführt, die auf Grund ihrer Schnelligkeit, Beweglichkeit und

die Arbeit des Be- und Entladens mechanisiert ist, umgestellt haben. Denn bei den riesigen Tagesmengen läßt sich das Müll wirtschaftlich nur durch solche Fahrzeuge abfordern, bei denen besonderes Gewicht auf großen Fassungsraum, leichtes, staubfreies und sicheres Beladen im stärksten Straßenverkehr und schnelles Entladen gelegt wurde. Heute müssen sich von einem neuzeitlichen Müllwagen täglich 45 bis 60 Kubikmeter Müll in vier bzw. fünf Fahrten herausbringen lassen, um die Kosten pro Kubikmeter Müll so gering wie möglich zu gestalten. Wenn man berücksichtigt, daß bei 100 000 Einwohnern täglich 100 Kubikmeter

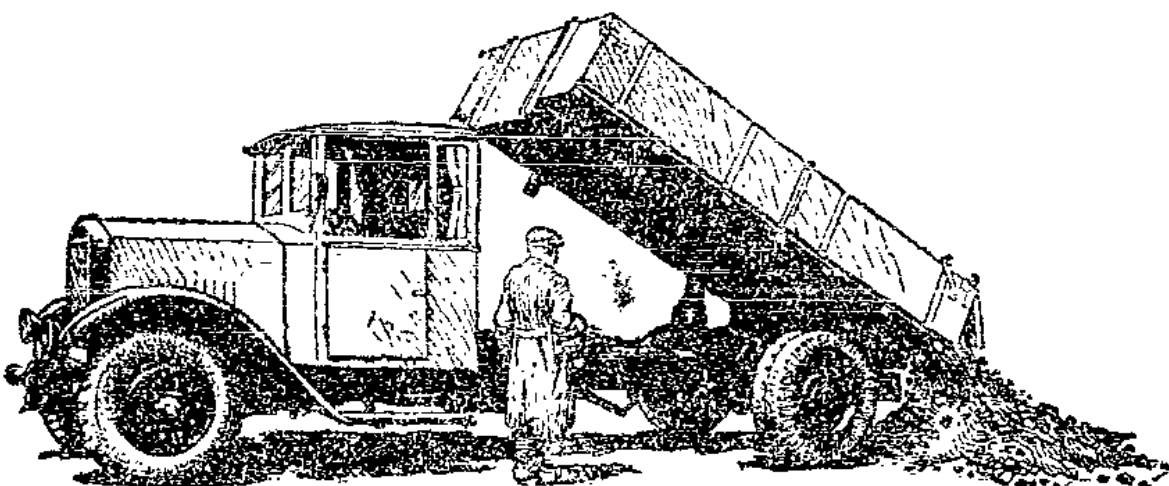
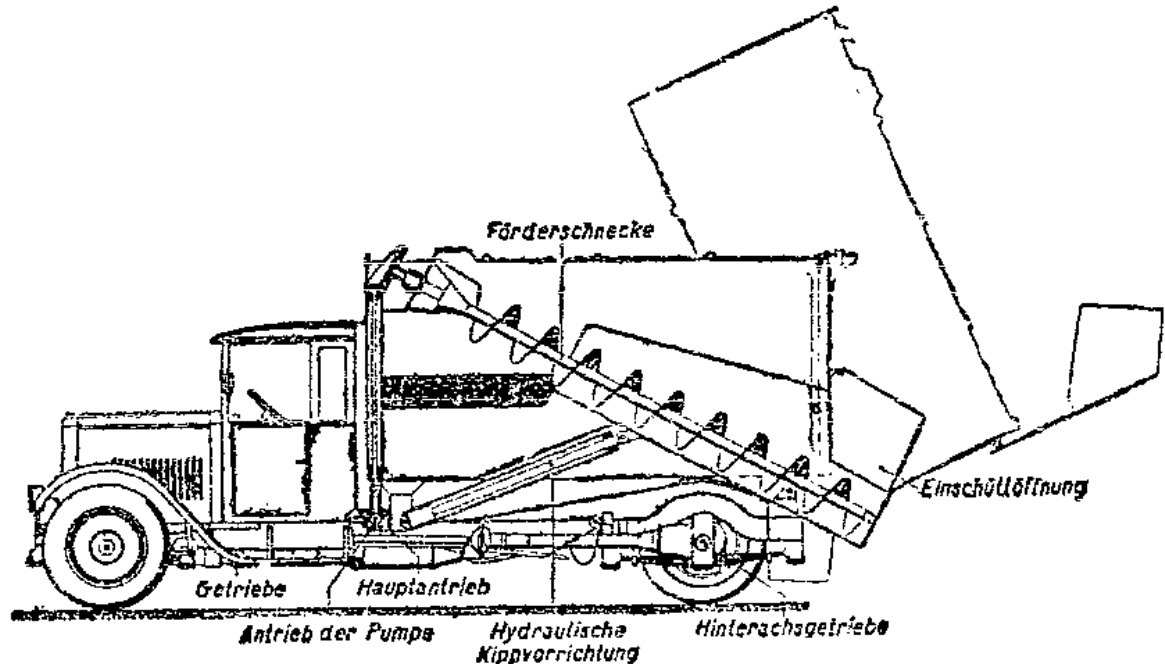


Naturgemäß ergab sich hieraus eine stärkere Beanspruchung der Straßen, die um so mehr an Umfang gewinnt, je größer eine Stadt ist. Diese unaufhaltsame Entwicklung aber zeigte als unmittelbare Begleiterscheinung eine erhebliche Steigerung der Staubplage in den Städten und in unmittelbarem Zusammenhang damit eine vermehrte Verunreinigung der städtischen Straßen. Ebenso nahmen entsprechend der Ausdehnung der Städte und der Menschenanhäufung in den Wohnvierteln die Mengen der zu beseitigenden Abfallstoffe um ein beachtliches zu. Die fortschreitende Mechanisierung auch der Stadtreinigungsbetriebe begegnet also einem dringenden Bedürfnis.

Leistungsfähigkeit (120 000 Quadratmeter täglich) größte Wirtschaftlichkeit gewährleistet. Während ein Mann in einer Stunde etwa 600 Quadratmeter kehrt, also 1000 Quadratmeter in 1,7 Stunden, und dafür bei einem Stundenlohn von 90 Pfennig an Kosten 1,50 Mark pro 1000 Quadratmeter verursacht, betragen diese bei der Motor-Rehrmaschine 38 Pfennig, bei der Gasantriebs-Rehrmaschine 70 Pfennig. Wie die Erparnisse also große sind, so übertrifft auch die Motor-Rehrmaschine in ihrer Leistung die pferdebetriebene Rehrmaschine mit einem Leistungswert von 42 000 Quadratmeter ganz erheblich, und zwar beträgt die Mehrleistung etwa 170 Prozent.

Müll, also 30 000 Kubikmeter jährlich, anfallen, machen Ersparnisse von einigen Mark pro Kubikmeter ganz gewaltige Summen für den Stadtbüchel aus.

Neben der Stadtreinigung ist die laufende Unterhaltung der Straßen eine sehr wichtige Aufgabe. Sie erfordert die Bewegung von Lauffüssen in größeren Mengen, zu deren Bewältigung wie auch zur Heranführung von festem Brennmaterial usw. vornehmlich der schnellfahrende Fünfstonner mit klappbarem Aufbau eingesetzt wird. Besonders wertvoll erweist sich auf den oft sehr beengten Baustellen usw. der Dreiseitenkipper, der durch die Möglichkeit, das Ladegut nach



Dieser Sachlage entsprach die Tagungsordnung, die der Verband der Leiter städtischer Fuhrparks und Reinigungsbetriebe Deutschlands für seine Verhandlungen in Breslau aufgestellt hatte, war die damit verbundene Vorführung von Maschinen, Fahrzeugen und Geräten angepaßt. Es erscheint daher angebracht, diese Fragen auch an dieser Stelle kurz zu streifen.

Gießkarren und Besen haben in erster Linie dem Motor-Sprengwagen weichen müssen, der — durch die Anordnung von in der Regel vier tiefliegenden Spindeln dazu befähigt — neben seiner eigentlichen Zweckbestimmung als Staub- und Schmutzmittel der raschen und wirtschaftlichen Säuberung von staublosen Straßenbedecken, von Holz- und fugenvergebenen Steinpflaster dient. Weiterhin haben die Städte und Gemeinden in diesen Fahrzeugen Hilfs-Feuerlöschpumpen als wertvolle Er-

Die zweckmäßigste Einrichtung der Rehricht-Abfuhr ist eine Frage, die seit Einführung der Kraftfahrzeuge, besonders der Elektroarten, einer günstigen Lösung entgegensteht. Für Städte von beträchtlicher Ausdehnung haben sich mit Rücksicht auf die größere Menge des anfallenden Rehrichts und der zu bewältigenden Entfernungen Kraftfahrzeuge mit leicht zu be- und entladendem Fassungsraum (5 Kubikmeter) und Platz für die benötigten Leute im Führerhaus als brauchbar erwiesen. Solche Wagen können bei täglich vier Fahrten bis 20 Kubikmeter Rehricht abfordern.

In den letzten Jahren sind nun zahlreiche Städte auch zur Neuorganisation der Müllbeseitigung geschritten, von denen sich über sechzig beispielsweise auf die Verwendung des 12 Kubikmeter fassenden Krupp-Motor-Müllwagens, bei dem auch

hinten bzw. nach beiden Seiten auszufrachten, nicht an eine bestimmte Stellung zum Entladeort gebunden ist. Die hydraulisch betriebene Kippvorrichtung erhöht die Tagesleistung beträchtlich.

Für die weiteren Forderungen der Stadtverwaltungen stehen den Fuhrparks an normalen Kraftfahrzeugen neben den schnellfahrenden Schwerlastwagen meist noch gefällige Schnelllieferwagen für die Uebermittlung von Akten oder anderem Material, das der Feuchtigkeit nicht ausgesetzt werden darf zur Verfügung. Ebenso sind diesen Betrieben vielfach auch die Fahrzeuge für den Personenverkehr angegliedert. Nach den bisher auf diesem Gebiete gesammelten Erfahrungen erscheint die Wirtschaftlichkeit mittelgroßer Omnibusse in jedem Falle gesichert, die selbst dann noch nutzbringend arbeiten, wenn sie zeitweilig unzureichend besetzt sind.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Juni 1928.

Ein Faulenzer über die Arbeit.

„Die „Schlesische Zeitung“ ist unbestritten das Blatt des nationalgeistigsten Faulenzertums. Die Herren, die sie lesen, lassen fast durchweg andere für sich arbeiten und die Damen überlassen die häuslichen Pflichten ebenfalls ihrem Dienstpersonal. Einer, der nichts Besseres zu tun hat, benützt offenbar gern seine Zeit, um anderen bei der Arbeit zuzusehen. Unter der Ueberschrift „Am tausenden Wechsell der Zeit“ beschreibt er die Tätigkeit städtischer Arbeiter wie folgt:

„In der Straßenecke steht ein Handwagen. Zwei starke Männer haben ihn mühsam im Schweiß ihres Angesichts herbeibracht; denn schwer ist doch ein Handwagen. Eine Leiter liegt drauf. Auch noch! — Oben an der Hauswand hängt ein Straßenschild, weiße Schrift auf blauer Emaille. Schild und Wagen scheinen in ursächlichem Zusammenhang zu stehen. Denn die Männer unten umwandeln jetzt feierlich gemessenen Schrittes schlagten Wagen, bleiben stehen, beraten, fixieren mit messerscharfer scharfer Stirn das Schild, umwandeln weiter, bleiben stehen, beraten usw. Dann reißt ein kühner Entschluß. Trübsinnig entblößen Sinnes machen sie sich ans Werk. Frisch gewagt ist halb gewonnen. Langsam wuchten sie die Leiter hoch. Die Kusteln sind zum Bersten gespannt. Aber die Leiter hebt sich doch. Deutlich kann man es bei genauem Hinsehen verfolgen, wie sie sich hebt, immer mehr, und schneller als man gedacht hätte — fast könnte man „plötzlich“ sagen — auf ihren zwei Beinen vor dem Straßenschild. So! Das wäre geschehen.

Dem Ochsen, so da drüht, soll man nicht das Maul verbanden. Darum auf zur Frühstückspause. Güt ist doch, neue Kräfte zu sammeln für kommende Taten. Gut gekaut ist halb verdaut. Die Männer müssen sehr gut gekaut haben. Auch die letzten Paufen gehen schließlich einmal zu Ende. Dann tritt wieder die ernste Arbeit in ihre Rechte. Die Leiter steht fest an der Mauer gelehrt. Eine eingehende Prüfung der Sachlage zerbricht selbst die letzten Zweifel an dieser Tatsache. Auch das Schild hängt noch an der Wand. Wohl denn. Es sei! Und schon ist die erste Sprasse erkommen. Bald folgt die zweite, dritte, vierte — Beharrlichkeit führt zum Ziel — fünfte, sechste. Auch das wäre geschafft. Es gibt kaum etwas empfindlicheres als Straßenschilder. Doppelte Sorgfalt ist hier am Platze. Behut-

jam tupft der Mann oben mit einem Tuch über die blaue Emaille. Tupft und reibt, wischt und tupft noch und noch. Leise leise, stille Weise. Unten am Fuß der Leiter steht der andere und hält treue Wacht. Denn solche Leiter ist manchmal komisch. Mitunter hebt sie ein Bein oder auch beide, und fort ist sie mit jähem Ruck. Selbst bei ganz kleinen Leitern soll sowas schon vorgekommen sein. Das aber soll und wird der Mann unten auf alle Fälle zu verhindern wissen. Roste es, was es wolle. Daß er hierbei gleichzeitig mit stichtlichem Interesse das Werden zu seinen Haupten verfolgt, kann ihm nicht hoch genug angerechnet werden.

Oben ist derweilen der erste Fußabdruck erreicht. Der Meister deutet sich zurück, betrachtet wohlgefällig sein Werk, so gewissermaßen ein Künstlerblick durch die hohe Hand. Puht, reibt und poliert weiter. Gut Ding will Weile haben. Dann ist er fertig für seinen Teil und rüht sich zum Abstieg. Endlich ist er unten angelangt, wischt sich den Schweiß von der Stirn. Nach der Arbeit gut ruhen. Nun werden die Rollen vertauscht, und das sinnige Spiel beginnt von neuem — bis zum Feierabend. Morgen wenn alles klappert, kommt das nächste Straßenschild an die Reihe.

Es entfällt sich das Paal nach der Wahl! Der Schreiber hat natürlich noch nie einen Handwagen geschoben, er setzt sich lieber aufs Pferd oder ins Auto. Auch verzehrt er sein Frühstück nicht auf offener Straße, sondern in einer Weinhandlung. Vielleicht hat er aus einer solchen dem Frühstück der Arbeiter zugehört, denn an besagter Straßenecke wird er wohl nicht so lange gestanden haben. Im übrigen ist die Geschichte natürlich erfunden, denn daß bei der Stadt niemand umsonst bezahlt wird, das wissen alle, vielleicht mit Ausnahme der Herrschaften von der „Schlesischen Zeitung“. Doch kennzeichnen für den Geist des Müßiggängertums sind solche „wichtige Betrachtungen“ in jedem Falle, kennzeichnend für den Schreiber, für das Blatt und für seine Leser, die wahrscheinlich nach solcher Verhöhnung der Arbeit hungern.

SPD.-Metallarbeiter

Erscheint alle recht zahlreich in der am Donnerstag, den 7. Juni, 19½ Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfindenden

außerordentlichen Mitgliederversammlung.

Tagungsordnung: Aufstellung der Kandidaten zum Verbandstag und Gewerkschaftstagskongress.

Die Ostlandtagung der deutschen Kleingärtner.

Zum erstenmal seit Bestehen des Reichsverbandes der deutschen Kleingärtner findet die Reichstagung im deutschen Osten statt. Im Rahmen der Gesamtveranstaltung ist eine Ausstellung unter dem Namen „Land in Sonne“ geplant, die auf besonderen Wunsch des Magistrats nicht in der Südhalle, sondern in der Ausstellungshalle des Scheitniger Ausstellungsgeländes untergebracht wird. Diese Ausstellung wird ein umfassendes Bild der deutschen Schrebergartenentwicklung in den einzelnen Gauen und Städten des Reiches ergeben. Der „Verband Breslauer Kleingärtnervereine“ wird eine Kollektivblumenkultur stellen, die als eine Huldigung für Dr. Schreber gedacht ist. Daneben werden eine Reihe von Breslauer Vereinen Blumen-Sonderstauen veranstalten. Der Jugendkreis des Breslauer Verbandes wird in einem Kuppelraum des Ausstellungsgeländes die Entwicklung der Jugendpflege innerhalb der Schrebergartenbewegung demonstrieren. Eine Reihe von selbstgefertigten Gegenständen werden zeigen, welche Wertarbeit in den Jugendgruppen der einzelnen Vereine geleistet wird. In dem gegenüberliegenden Kuppelraum wird das „Städtische Amt für Fortbildung“ ausstellen. Verschiedene Städte aus dem Reich, insbesondere aber auch aus Schlesien, werden in Plänen die Förderung des Kleingarten-gedankens innerhalb ihrer Grenzen zeigen. Eine Sonderabteilung werden voraussichtlich auch die Breslauer Schulgärten stellen. Ebenso werden eine Reihe von Rosen durch vermandte Verbände belegt, während der Rest der Industrie zur Verfügung gestellt wurde. Das Interesse für die Ausstellung ist in ganz Schlesien sehr reg. Die Ausstellung wird vier Tage, und zwar vom 27. bis 30. Juli einschließlich geöffnet sein. Neben der Ausstellung wird die Allgemeinheit insbesondere die große öffentliche Kundgebung am Sonnabend, den 28. Juli, im Westhof und das große Gartenfest am darauffolgenden Sonntag im Terrassen-Restaurant der Jahrhunderthalle interessieren. Auch für dieses Sonderfest ist jeweils ein umfangreiches und wertvolles Programm aufgestellt worden, so daß die Gesamtveranstaltung sowohl für den Kleingartenliebhaber als auch für den deutschen Osten werdend wirken wird, insbesondere, da auch führende Persönlichkeiten aus dem Reich erscheinen werden.

Schenkung an die Breslauer Technische Hochschule.

Vor einiger Zeit wurde der einst unter Musikdirektor Lehner und Dr. Georg Lange zu hoher Blüte gelangte Breslauer Instrumentalverein „Blütharmonie“ aufgelöst. In seinem Auflösungsbeschluss hat er sein wertvolles Notenarchiv sowie einen Teil seines Instrumentariums dem unter Leitung des Direktors Dr. Mahle stehenden Collegium musicum an der hiesigen Technischen Hochschule überwiesen.

Propagandazug durch Breslau.

Aus Anlaß des XVI. Verbandstages der Leiter der städtischen Fabrik- und Reinigungsanstalten fand am Montag eine Ausstellung von Reinigungsmaschinen auf dem Gelände des Schlachthofes statt.

Tandem-Rennen in Grünziele.

In den 3. als der Motor seine Herrschaft noch nicht ergriffen hatte, und der Siegerpart noch in höchster Blüte stand, waren zwei- und Mehrerrennen an der Tagesordnung.

Bei seinem nächsten Kennntage, den der Verein für Radrennen am 10. Juni abhält, treten im „Großen Flieger-Preis“ eine Anzahl der besten deutschen Flieger in Aktion.

Die Zusammenstellung der neun Tandempare, die an dem Rennen am kommenden Sonntag teilnehmen, ist folgende:

Die Verletzung, die sich Knappe am vergangenen Sonntag auf der Mühl-Arena zugezogen hat, hat sich als nicht so schwer herausgestellt, wie man anfänglich annahm.

Arbeiterjünger aus Polen in Breslau.

Auf ihrer Reise aus Ost-Oberhessen machen die deutschen Arbeiterjünger aus Polen in Breslau und Berlin Station, um an beiden Orten Gesangsconcerte zu geben.

Die Vortragsfolge wechselt in Gemischten, Männer- und Frauen-Chören und weißt Komponisten von bestem Range auf. Ein ansehnlicher Teil der Vortragsfolge ist den beliebten Volksliedern gewidmet.

Die Leitung liegt in den Händen des Bundesdirigenten H. Bickner-Kontowicz. Alle Freunde des Gesanges werden daher zu dem

Mittwoch, den 13. Juni, 20 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfindenden

Gesangskonzert

eingeladen. Die Eintrittskarten zum Preise von 40 Pf. sind bei den Mitgliedern der hiesigen Arbeiter-Sänger-Vereine und im Gastraum des Gewerkschaftshauses zu haben.

Internationale Gäste im Rathaus.

Aus Anlaß des 16. Verbandstages der Leiter der städtischen Fabrik- und Straßenreinigungsbetriebe Deutschlands waren die Delegierten am Montag Gäste des Magistrats auf einem Festmahl im Rathaus.

Hoppla, wir leben!

Die jugoslawistische Bewegung hat in den letzten Wochen mächtig im Dienst der Partei Arbeit geleistet. Wir stehen jetzt wieder vor eigenen Aufgaben.

Verband für Freidenkertum und Zenerbehaltung.

Delegiertenwahl zur Bezirkskonferenz und Anträge zur Generalversammlung stehen als wichtige Punkte auf der reichhaltigen Tagesordnung der Freitag, den 8. Juni, 1930 Uhr in den Hubertusläden stattfindenden Mitglieder-Versammlung.

Silberhochzeit feiert heute der Junide Adolf Reichelt

mit seiner Ehefrau Martha, geb. Seidel, Andertenstraße 19. Gerolf Reichelt ist seit 1903 Leiter der „Volkswacht“, seit 1910 Mitglied des „Kommunisten-Kreislaufs“.

Sozialdemokratische Partei. Partei-Sekretariat: Gewerkschaftshaus, Zimmer 30.

Aktion, Distriktsleiter und Frauenleiterinnen! Genau beachten! Montag, den 11. Juni, finden in allen Distrikten die ständigen Distriktsversammlungen statt.

Sozialistische Jungmänner.

Um den verschiedenen Unheimlichkeiten zu begegnen, geben wir allen Jungmännern und Frauen zur Kenntnis, daß bei unserem Teil im „Vergleichen“ am nächsten Sonntag, den 10. Juni, um 3 Uhr Einzug ist.

Sozialistische Arbeiterjugend.

Bei allen Zusammenkünften und Besprechungen wird die aktuelle Frage diskutiert: „Wollen wir regieren?“

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Reichsbanner, Reichsbanner, führt zum 8. Juni! Trefft alle Vorbereitungen, die gesichert sind, die Tage vom 10. bis 17. Juni zu einer mächtigen Kundgebung für die Republik und die deutsche Schwarz-Rot-Gold-Flagge.

Unglücksfall.

An der Ecke Kleine Holzstraße-Lorenzstraße wurde am Dienstag morgen der Dreifler Bernhard David, Wehlstraße 42 wohnhaft, von einem Fuhrwerk überfahren.

Als Leiche gefunden wurde heute morgen gegen 7 Uhr an der Klarenmühle der Arbeiter Alfred E. Schwandtschke.

Die farbige Stadt.

Im Kunstgewerbemuseum sprach im Rahmen der Breslauer Kunstgilde Regierungs- und Bauart-Niemeyer-Oppelt über dieses aktuelle Thema vom Gesichtspunkt des Stadtbau und Städtebau im Unterirdischen der letzten architektonischen Gedanken liegt, die dem heutigen Verlangen nach Systematik und Ordnung einerseits, nach Belebung des Zwanges — der Funktion — andererseits entsprechen.

Jungbanner Nord (Ebert). Donnerstag, den 7. Juni, 20 Uhr, im „Schillerhaus“ (Kamerad Klinge).

Reinhold (Ebert). Donnerstag, den 7. Juni, 20 Uhr, im „Schillerhaus“ (Kamerad Klinge).

Freiwerkwirtschaftliches Jugendpartei. Jungbinderjugend. Wir treffen uns heute pünktlich 20 Uhr im „Schillerhaus“ (Kamerad Klinge).

Freiwerkwirtschaftliches Jugendpartei. Jungbinderjugend. Wir treffen uns heute pünktlich 20 Uhr im „Schillerhaus“ (Kamerad Klinge).

Amateur Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krieger bei Breslau. (Wetter, auch mit Kostenangabe, verboten).

Wetterbericht für das schlesische Hochgebirge und die schlesischen Mittelgebirge. (Wetter, auch mit Kostenangabe, verboten).

Wetterbericht für das schlesische Hochgebirge: (Wetter, auch mit Kostenangabe, verboten).

Konzerte — Theater — Vergnügungen

Stadtheater. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Opernhaus. Heute Mittwoch, 20 Uhr, gefolgt als 21. Abendvorstellung der Serie 6 Adams famigie Oper „Der Koffer“.

Nus Schlesien.

Die Grünberger Weinernte vernichtet.

Umfangreiche Frostschäden in ganz Niederschlesien.

Aus allen Teilen Niederschlesiens werden Frostschäden in Folge der in den letzten Tagen außerordentlich niedrigen Temperatur gemeldet. So sind in den Kreisen Breslau und Neumarkt außer empfindlicheren Gemüsen, auch die Kartoffeln erfroren. Auch Obstschäden dürften sich in größerem Ausmaße zeigen.

In Lauban und den umliegenden Orten ist in den Gärten großer Schaden angerichtet worden. Tomaten, Bohnen, Gurken, Frühkartoffeln und alle Blumenpflanzen sind zum großen Teil erfroren. Die noch vorhandene Obstbaumblüte ist vernichtet. Auch der blühende Roggen hat gelitten. Das Kartoffelkraut ist zum Teil schwarz geworden. Auch in Löwenberg entstand durch den Frost in der Nacht zum Sonnabend unabsehbarer Schaden auf den Feldern und in den Obstgärten. In Bunzlau sank die Temperatur bis auf 3 Grad unter Null. Die Felder waren mit Reif bedeckt. Alle noch vorhandene Baumblüte ist vernichtet. Weizen und Frühgemüse haben sehr gelitten. Besonders mitgenommen wurden die Frühkartoffeln. Besonders schwerwiegend sind die im Kreise Grünberg ausgezeigten Schäden, die die zahlreichen Obst- und Gemüsepächter wirtschaftlich außerordentlich geschädigt haben. Die Grünberger Weinernte ist fast vollständig vernichtet.

Ein Ebert-Gedenkstein.

Bergangenen Sonntag wurde in der alten Festungsstadt Glogau der neu geschaffene Ebert-Gedenkstein eingeweiht. Ein großer Teil der schlesischen Ortsgruppen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold hatte Vertreter entsandt. Zum ersten Male sah man bei einer solchen Veranstaltung auch eine Abordnung der Reichswehr bei den Enthüllungsfestlichkeiten. Der Einweihung ging ein Umzug durch die Stadt voraus, an der sich Gewerkschaften, Arbeiterportier und Reichsbanner zahlreich beteiligten. Die Einweihungsrede hielt an Stelle des durch Krankheit verhinderten Ministers a. D. Sennering der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, Kamerad Hering. Nach dem Festakt begab sich die Menge nach dem Festplatz, wo das weitere Fest in schlichter und harmonischer Weise seine Fortsetzung fand. Am Vorabend veranstaltete die Arbeiterschaft einen Fackelzug an dem sich gegen 600 Menschen beteiligten.

Man fliegt wieder!

Am 2. Juni wurde die Flugstraße Breslau—Stettin und 4. Juni die Flugstraße Breslau—München für den Sommerverkehr mit täglichem Betrieb eröffnet. Die leider noch wenig benutzte Münchener Linie, die bei Ueberfliegung des Riesengebirges und des Böhmerwaldes, wie auch längs des bairischen Donaulaufes besondere landschaftliche Reize aufweist, ist jetzt so billig geworden (75 Mark), daß man an Stelle einer Fahrt zweier Klasse bereits nach München fliegen kann, wobei man rund zehn Stunden Fahrzeit einpariert.

Hofft nicht auf die Hindenburgpende.

Das Oberpräsidium gibt bekannt: Beim Oberpräsidium laufen außerordentlich viele Gesuche von Klein- und Sozialrentnern auf Gewährung einer Unterstützung aus der Hindenburgpende ein, denen fast durchgängig die amtliche Glaubhaftmachung der erforderlichen Voraussetzungen (z. B. des Lebensalters von mindestens 65 Jahren, der bezogenen Renten) fehlt. Es empfiehlt sich daher dringend, alle Gesuche den zuständigen Rechtschreibern vorzulegen, die am besten in der Lage sind, die Verhältnisse gründlich und schnell nachzuprüfen. Bei der geringen zur Verfügung stehenden Summe haben nur solche Fälle Aussicht auf Berücksichtigung, bei denen eine ganz besonders schwere Notlage vorliegt.

Niegnitz. Ein Luftballon landet. Bei Hochkirch ging am 3. Juni ein in Hannover gestarteter Freiballon nieder. Die Landung verlief ohne Zwischenfälle.

Reichenbach. Vom Schlachtfeld der Arbeit. In der dritten Sohle der Gustav-Grube wurden zwei Bergleute von giftigen Grubengasen befallen. Während die Wiederbelebungsversuche bei einem der Bergleute Erfolg hatten, konnte der andere nur als Leiche geborgen werden.

Wittichenau O. Die katholische Kirche hat ein hiesiger Fleischermeister fergehelt befohlen. Bei einer Hausdurchsuchung wurden die verschiedensten kirchlichen Gegenstände bei ihm gefunden. Da der Dieb sicher nicht aus Notlage heraus gehandelt hat und überdies ein treuer Anhänger seiner Kirche war, dürfte es sich wohl um eine jehisidische Veranlagung handeln.

Borgsdorf, Kreis Bunzlau. Ein Rücken mit zwei Köpfen. Beim Decken eines von der Henne nicht voll ausgebrüteten Eies wurde hier ein Rücken gefunden, das zwei Köpfe aufwies.

Schmiedeburg i. Rieseng. Schwere Strampberennung. Während am Sonntag Monteur der Provinzial-Elektrizitäts-Werke im Schalkhaus arbeiteten, wozu der Strom ausgefallen war, schaltete man auf Antrag eines Ortes den Strom wieder ein. Im Schalterraum war jedoch noch der Hilfsmonteur Gellner am Ventilator tätig, der von der Einschaltung keine Ahnung hatte. Er erhielt einen überaus schweren Schlag, jedoch er von der Leiter losprügel auf den Fußboden stürzte und bewußtlos liegen blieb. Neben einigen anderen Verletzungen erlitt er schwere Brandwunden am ganzen Körper. Die Wiederbelebungsversuche waren glücklicherweise von Erfolg gekrönt.

Siriegau. Aus der Luftschaukel stürzte auf der Viehweide der 12jährige Sohn eines hiesigen Kriegserleuten. Mit schweren Verletzungen wurde das Kind ins Krankenhaus gebracht.

13 Sozialdemokraten in Breslau-Land

Endgültige Feststellung des Wahlergebnisses.

Bei der endgültigen Feststellung des Ergebnisses der Kreiswahl im Kreise Breslau wurden folgende Stimmen festgestellt:

Sozialdemokratische Partei	14 418 = 13 Mandate
Deutschnationale Volkspartei	8 181 = 7
Zentrum	4 558 = 4
Deutsche Volkspartei	1 039 = 1
Bauernpartei	1 284 = 1
Handwerk. und Gewerb.	378 = —
Bürgerl. Wahlvorst.	304 = —
Christl. Soziale Partei	253 = —

insgesamt: 26 Mandate.

Damit hat die Sozialdemokratische Partei trotz der für sie besonders fühlbaren Verkleinerung des Kreises gegenüber dem bisherigen Kreistag ein Mandat gewonnen: ein sichtbares Zeichen dafür, wie die Wählerschaft über die bürgerlichen Parteien urteilt. Erfreulich ist aber auch die Rolle der Splittlerparteien. Die Christlich-Sozialen, eine Liste der evangelischen Arbeitervereine, hatten stark auf die Stimmen der Mitglieder dieser Vereine gerechnet und etwa 9000 Stimmen erwartet. Der Kreistag Breslau dürfte einer der wenigen Kreistage in ganz Preußen sein, der zuerst den Nischenschuß von Splittlerlisten losgeworden ist.

Das endgültige Ergebnis im Kreise Neumarkt steht noch aus.

Die kommenden Kreistage

sehen sich wie folgt zusammen:

Landkreis Breslau.

Sozialdemokratische Partei: 1. Gustav Schiffer, Parteisekretär, Schmolz; 2. Verta Bohnig, Ehefrau, Kattern I; 3. Karl Biewald, Gewerkschaftssekretär, Groß Mochnern; 4. Wilhelm Schmiegel, Landwirt, Groß Schottgäu; 5. Ignaz Klose, Tischler, Oltschin; 6. Reinhold Müllnerherger, Maurer, Schottgäu; 7. Fritz Baerhold, Rei.-Lokomotivführer, Brodau; 8. Wilhelm Franke, Gastwirt, Jaaschönan; 9. Gustav Gallier, Tischler, Rothpürben; 10. Paul Krause, Maurer, Gnichwitz; 11. Hermann Geppert, Arbeiter, Steine; 12. Arthur Bell, Hauptlehrer, Koberwitz; 13. Paul Hermetin, Fabrikarbeiter, Herrmannsdorf.

Deutschnationale Volkspartei: 1. Friedrich Scholz, Landwirt und Ziegeleibesitzer, Tinz; 2. Dr. Erich

Bedern, Kr. Striegau. Im Dorisch ertrunken. Das zweiährige Söhnchen des Arbeiters Schütz aus Bedern ertrank sich, ohne daß es seine Mutter bemerkte und stürzte in ein mit Wasser angefülltes Tonloch. Obwohl die Mutter gleich nach dem Weggang des Kindes nach ihm suchte, war es bereits ertrunken.

Gottesberg. Gäste aus der Luft. Am Sonntag Nachmittag landete bei Mittel-Konradswaldau ein Freiballon des Bitterfelder Vereins für Luftfahrt. Unter den Insassen befand sich auch eine junge Dame.

Mittelsteine, Kr. Neutode. Großfeuer. Montag mittag wurde aus der Gemeinde Mittelsteine, Kr. Neutode, Großfeuer gemeldet. Nicht weniger als fünf kleine Wirtschaften wurden ein Raub der Flammen. Durch einen schadhafte Schornstein geriet die Beheizung des Stellenbesizers und Gemüchshändlers Treuher in Brand. Der Besitzer bemerkte vom Felde aus das Feuer und eilte mit seinen Nachbarn zur Brandstätte. Durch den starken Wind übertrag sich das Feuer schnell auf die mit Stroh gedeckten umliegenden kleinen Gehöfte und verriecherte sie vollkommen. Die Feuerwehren der Umgegend konnten sich hauptsächlich nur auf die Beheizung der nächstliegenden Anwesen beschränken. Das ganz nahe an der Treuherischen Beheizung liegende Gehöft des Besitzers Jachse, das massiv gebaut war, wurde vom Feuer verschont. Durch das Feuer werden nicht allein die Besitzer, sondern auch noch einige Mieter recht schwer betroffen, die fast alle äußerst niedrig oder garnicht versichert sind.

Wigkahl, Tschsch-Schles. Erfolgreiche Gemeindevahlen. Die am Sonntag, den 3. Juni durchgeführten Gemeindevahlen brachten der Sozialdemokratie einen schönen Erfolg. Während alle anderen Parteien verloren haben, gewannen wir 2 Mandate. Es erhielten: Deutsche Sozialdemokraten 1124 Stimmen (973) 12 Mandate (+2); Deutsche Christlich-Soziale 618 Stimmen (741) 6 Mandate (-2); Deutsche Nationalpartei 290 Stimmen (655) 3 Mandate (-1); Deutsche Nationalsozialisten 336 Stimmen (384) 3 Mandate; Kommunisten 123 Stimmen (138) 1 Mandat (-1); Tschschisch-Klerikale 22 Stimmen 0 Mandate; Nicht politische sächsische Liste 5 Stimmen 1 Mandat; Deutsche Gewerkschaften 118 Stimmen 1 Mandat; Bund der Landwirte 268 Stimmen 3 Mandate.

Hindenburg. Die Nordkommission findet ein Kalbskelett. In der Ebertstraße wurde am vergangenen Freitag ein Skelett gefunden, das zuerst für ein menschliches Knochengestüß gehalten, zur Alarmierung der Nordkommission führte, die dann feststellte, daß der „Ermordete“ ein Kalb war.

Kattowit. Wegen mangelnder Rentabilität wird die Kleinbahnstrecke Redensbild-Deutsche Grenze eingestellt.

Kagnit. Ein Dreizehnjähriger als Einbrecher. In das Kolonialwarengeschäft Jozko in Dubensko-Grube wurde ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden Schokoladen und 200 Pfund Vargelb. Als Einbrecher wurde ein 13jähriger noch schulpflichtiger Knabe ermittelt.

Bleul, Rittergutsbesitzer, Groß Räßlich; 3. Reinhold Rnorred, Stellenbesitzer, Magnitz; 4. Caspar von Schönberg, Rittergutsbesitzer, Waiserjentsch; 5. Hermann Lamchen, Gasthofbesitzer, Kattern; 6. August Heinze, landw. Arbeiter, Kreisewitz; 7. Otto Steuer, Rittergutsbesitzer, Maltwitz.

Deutsche Volkspartei: Preußler, Stellenbesitzer, Alttendorf.

Zentrumspartei: 1. Paul Nawroth, Hauptlehrer, Groß Mochnern; 2. Josef Thamm, Gutsbesitzer, Kniegnitz; 3. Albert Groh, Hausbesitzer, Brodau; 4. Josef Weich, Kassenbote, Herrmannsdorf.

Deutsche Bauernpartei: 1. Wilhelm Wolf, Bauer-gutsbesitzer, Maltwitz.

Zentrum: Alfred Casper, Gutsbesitzer, Ober-Mois; 2. Josef Karasch, Stellenbesitzer und Gastwirt, Schreiberdorf; 3. Theophil Ulrich, Pfarrer, Maltitz a. O.; 4. August Böhmig, Korbmachermeister, Canth; 5. Franz Weichmann, Arbeiter, Ninkau.

Kreis Neumarkt.

Sozialdemokratische Partei: 1. Rich. Nawroth, Kreisleiter, Neumarkt; 2. Franz Hoffmann, Steinmetz, Canth; 3. Artur Pehle, Fabrikarbeiter, Maltitz (Ober); 4. Rudolf Schwan, Stellenbesitzer, Biskdorf (Bruch); 5. Eugen Kurz, Schular, Neumarkt; 6. Paul Hoffmann, Dachdecker, Sachwitz; 7. Herm. Kiese-wetter, Metzger, Dambritsch; 8. Karl Weichmann, Lederarbeiter, Krampitz.

Deutschnationale Volkspartei: 1. Georg Langer, Landwirt, Diehdorf; 2. Paul Otto, Freistellenbesitzer, Landshüh; 3. Josef Hillmann, Landarbeiter, Biehan; 4. Karl v. Begejad, Rittergutsbesitzer, Objendorf; 5. Dr. Oskar Köhler, Generaldirektor, Maltitz; 6. Rudolf Bartel, Oberlehrer, Canth; 7. Alfred Scholz, Bauergutsbesitzer, Tschammendorf.

Deutsche Bauernpartei: 1. Robert Mindner, Landwirt, Tschirnan; 2. Albert Neumann, Gutsbesitzer, Jürstenu.

Unpolitische Mittelstandspartei: 1. Mart. Halisch, Uhrmachermeister, Neumarkt; 2. Hans Fischer, Drogeriebesitzer, Canth; 3. Paul Ruhn, Schlossermeister, Maltitz.

Berichte

müssen allgemein interessierende Angelegenheiten betreffen, kurz, aber verständlich gefaßt, auf einseitig beschriebenen Bogen geschrieben werden. Der Berichterstatter muß stets darauf achten, daß auch der örtlich nicht informierte Leser aus der Darstellung das Wesentliche zu entnehmen vermag. Autounfälle, die nach drei Tagen, Geflügeldiebstähle, die nach einer Woche gemeldet werden, Versammlungen, über die nach zehn Tagen berichtet wird, sind für eine Tageszeitung nicht mehr verwendbar. Die Angabe des Abenders ist stets notwendig, da oft Rückfragen gestellt werden müssen.

Kreis Neumarkt

Neumarkt. In den Stadtverordneten-Sitzungen am 21. und 24. Mai wurde der Bau von zwei Wohnhäusern mit 14 Wohnungen zum Gesamtflächenpreise von 84 000 Mark beschlossen. Die Kostenzuschüsse für die Umfassung der Durchgangstraße mit rund 8000 Mark wurden bewilligt. — Eine Ackerparzellierung wurde genehmigt. — Der Unterhalt des Schmiechischen Mausoleums wird gegen eine einmalige Entschädigung von 3500 Mark von der Stadt auf 99 Jahre übernommen. — Das Fremdenzuschußgesetz für 1923 wird auf 75 Mark erhöht. — An Schuhmachermeister Scheibel wird der Schutt-abladeplatz in der Lüttichischen Sandgrube für 1 Jahr unentgeltlich verpachtet. — Weiterhin wurden einige Pflanzener-pachtungen an frühere Pächter anerkannt. — Die städt. Elwerke haben von ihrem Inflationsergebnis 20 Prozent Körperschaftsteuer zu zahlen und deshalb eine weitere Nachzahlung von 779,80 Mark bewilligt. — Da der vorhandene Reservefonds im Schlaichhofe für Erweiterung der Röh-halle benötigt wird, soll von dem Ausbau der Wohnung für den Schlachthofwärtler abgesehen werden. Die Tierarzt-Wohnung soll der Hallenmeister Peitinger erhalten und eine Hilfskraft angestellt werden. Der Magistrat wird ersucht, für die nächste Sitzung Vorlage zu machen. — Um die Borarbeiten über die Anmietung der Erbpächterzinsen zu erledigen, werden 500 Mark bewilligt.

Wochenbericht

des Kreisarbeitsnachweises Neumarkt.

Die allgemeine Arbeitsmarktlage hat sich gegen die Vorwoche nicht wesentlich verändert. Eine Anzahl Arbeitsloser konnten bei Außenarbeiten Beschäftigung finden. In der Landwirtschaft besteht weiter Bedarf an Burschen und Mägden. An der Ober bei Dohnenfurth und Regnitz mußten infolge des eingetretenen Hochwassers die Dammbauarbeiten eingestellt werden. Dabei kamen 50 Arbeitskräfte zur Entlassung. Am Montag, den 4. Juni d. Js. wird in Neumarkt mit der Umfassung der durch die Stadt Neumarkt führenden Breslau-Berliner Kunststraße begonnen. Dabei kommen vorläufig 25 Arbeitskräfte zur Einstellung.

GILSON GINT 5 **MANOLI** Zigaretten

NEUE MISCHUNG
NEUE AUSSTATTUNG

Kleine Breslauer Nachrichten.

Der Volkshund für neue Erziehung (Wund entschiedener Schutzhörner) veranstaltet Sonnabend, den 9. Juni, eine öffentliche Monatsversammlung im Saale des „Goldenen Zepiers“, Breslau, Schmiedebriicke 28. Der Leiter des Berliner Individual-psychologischen Seminars, Otto Müller, bereits durch seine Vorträge im März 1928 bekannt, spricht über die wissenschaftlichen Grundlagen der Individualpsychologie sowie über Individualpsychologie und neue Erziehung. Die individual-psychologischen Erkenntnisse und Lehren Alfred Adlers sind in individueller und sozialer Hinsicht von solcher Bedeutung, daß wir den erziehungsbegeisterten Eltern, der ringenden Jugend und der auf eine neue Erziehung eingestellten Lehrerschaft den Besuch des Vortrages dringend empfehlen. Otto Müller spricht am 10. bis 12. Juni in der Augustaschule, Schwerinstraße, um 20 Uhr über folgende Themen: „Schwer erziehbare Kinder, Autorität und Disziplin sowie Menschenkenntnis.“ Interessenten für diese Vortragsreihe werden am Abend des 9. Juni nähere Mitteilungen hierüber gemacht.

Ein Zusammenstoß zwischen zwei Radfahrern, der sich am Montag nachmittag an der Ede Gasse und Lehmgrabenstraße zwischen einem Lehrling aus Mietendorf und dem Besatzführer Georg Quader, Lehmgrabenstraße 91, ereignete, hatte zur Folge, daß beide Radfahrer stürzten, wobei Quader einen Oberschenkelbruch erlitt. Der Verletzte mußte in das Wenzel-Handel-Krankenhaus eingeliefert werden.

Von einer Telegraphenstange erschlagen. Ein Unglücksfall, der ein Menschenleben forderte, ereignete sich am Montag vormittag gegen 10 Uhr, in der Märjische Straße, wo Arbeiter mit dem Ausgraben eines Telegraphenmasten einer Leitung der Feuerwehr beschäftigt waren. Ein 8½ Meter hoher Mast, der umgelegt werden sollte, brach dicht unter der Erdoberfläche ab,

da er vollständig verkauft war, stürzte um und traf mit voller Wucht den 27 Jahre alten Schlosser Georg Kranz, Weisenburger Straße 15 wohnhaft, am Kopf, daß er zu Boden stürzte, und einen schweren Schädelbruch erlitt. Der Verunglückte wurde sofort mit dem Krankenwagen in das Allerheiligen-Hospital geschafft, erlag jedoch auf dem Transport bereits seinen Verletzungen.

Arbeiter-Sport

Betrifft Kreisjugendtreffen in Waldenburg. Am 1. Pfingstfeiertag wurde an einige Genossen der Freien Turnerschaft ein Brief mit einem Wasserball und Wasserballtauchen des Schwimmvereins Poseidon übergeben, um dasselbe in Waldenburg abzugeben. Das Res hat sich bis jetzt nicht geändert. Diejenigen Genossen, welche Kenntnis davon haben, werden erucht, baldige Mitteilung zu machen an den Genossen H. Häusler, Leuthensstraße 22.

Arbeiter-Sport-Kartell Breslau. Zum vollständigen Abreisverzeichnis für das „Kartell“-Programm fehlen noch die genauen Angaben folgender Vereine: F. V. S. Männer-Abteilung, 6. und Frauen-Abteilungen; Turnverein Opperau; die Breslauer Fußballclubs: Breslauer Sport-Klub 1921, Rader, Rapid, Spielvereinigung 1921, Bratislawia, Verein für Leibesübungen, Vorwärts, Arbeiter-Sportverein, Gaswerk, Oberster und Gruppe freier Männer. Von den eingemeldeten Vereinen fehlen die Angaben von Turnverein Klein-Gandau und Klein-Mochern, Fußballverein Schmiedefeld, Fußballverein Mochern und Neulirch, Radfahrerverein Mähelwik und Opperau, Athleten Maria-Söhnen und Jugendkraft Hundsfeld, Sportverein „Adler“-Schottwik, Radfahrerverein Jesenthal und Friedewalde, Samariter-Kolonnen von Neulirch, Deutsch-Lissa, Stadelwik und Hundsfeld. — Mittwoch, den 6. Juni, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Kartellversammlung. Formulare ausgefüllt mitbringen. Ebenso

Meldungen zu den Straßenläufen der Kinder, Jugend, Frauen und Männer.

Spielverbot. Anlässlich des Kinder-Straßenlaufes besteht am 10. Juni bis 12 Uhr mittags Spielverbot für Schülermannschaften. Am 17. Juni besteht Spielverbot bis 14 Uhr wegen dem Straßenlauf der Sportler. Am 24. Juni besteht über den ganzen Tag Spielverbot („Kartell“-Sonntag).

S. B. „Poseidon“, C. B. Sämtliche Käufer für die „Rade“-Käufe sind heute ab 5 Uhr zur Einteilung im Stadion. Die Einteilung der Freilübungen erfolgt für die weiblichen Mitglieder Montag und Freitag, für die männlichen Mitglieder Dienstag und Freitag im Poseidon-Bad. — Die 1. Wasserballmannschaft trifft sich Donnerstag, 7 Uhr, zum Training im Poseidon-Bad.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“, C. B. Donnerstag, den 7. Juni: Vorstandssitzung im Votodheim. — Freitag, den 8. Juni: Abendwanderung. Treffpunkt 7 Uhr Freiheitsbrücke oder 8 Uhr Bahndrüse. — Sonnabend, den 10. Juni: Fährschiffahrt-Feier der Ortsgruppe bei Wirtze (Kranenkaufhaus).

„Naturfreunde“-Jugend. Mittwoch bei schlechtem Wetter Heim-Benderschule. — Donnerstag: Tanzkreis. Monatskarten werden abgerechnet.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau. 3. Abteilung: Mittwoch, den 6. Juni, findet eine Abendtour statt. Start um 7 Uhr am Striegauer Platz. — 4. Abteilung: Donnerstag, den 7. Juni, findet eine Abendtour nach Kaulern statt. Der Start ist um 6½ Uhr abends am Waterloo-Platz. — 8. Abteilung: Freitag, den 8. Juni, abends 8 Uhr, Abteilungsabend im Vereinslokal von Stanned, Neudorfstraße 99. Teilnehmende auch die Jugendgruppe.

1. Arbeiter-Angler-Verein Breslau, C. B. Donnerstag, den 14. Juni: Werberversammlung, 19½ Uhr im kleinen Saal Gewerkschaftshauses mit einleitendem Vortrag und Angelgeräte-Ausstellung.

Arbeiter-Samariter-Kolonnen Breslau. Donnerstag, den 7. Juni, um 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Kolonnen-Abteilung (Besprechung und Einteilung der am Sonntag im städtischen Steinbruch in Strehlen stattfindenden Bezirksübung.)

Stadttheater
(Opernhaus)
Mittwoch
20 bis nach 22 Uhr
21. Abonn. Vorstell.
Serie B 6 57

Der Postillon von Conjumeau.
Das Fest des Königs.
Donnerstag
19 bis gegen 23 Uhr.
21. Abonn. Vorstell.
Serie E

Der Hohenkavaler
Freitag
20 bis nach 22 Uhr.
21. Abonn. Vorstell.
Serie C

Joana.

Schauspielhaus.
Operettenbühne. 6133
Tel. 36380.

Mittwoch 20 Uhr:
Zum 75. Male!
Drei arme kleine Mädel
Donnerstag 20 Uhr:
Der Zarewitsch
Freitag 20 Uhr:
Die Försterbrüder
Sonntag 20 Uhr:
Uraufführung!
Die Jüngende „Benus“
Mittwoch von Ernst Künzele.
Sonntag nachm. 15½ Uhr:
Die Zirkusprinzessin
Sonntag u. täglich 20 Uhr:
Die Jüngende Benus.

Lobe-Theater.
Tel.: 56747.
Täglich 20 Uhr:
Schieder des Nigams
Tragikomödie
von Pagel und Nivola.
Sonntag 20 Uhr:
Zum ersten Male!
Die neue große Revue
im Lobe-Theater.
Texte von Paul Berny
und Carl Behr.
Regie von Harry Rath.

Thalia-Theater
Tel.: 56747.
Täglich 20 Uhr:
Bürger Schippel
Komödie
von Carl Sternheim.
Titelrolle:
Rudolf Platte.
Sonntag 20 Uhr:
Zum ersten Male!
Der letzte Schiller
Ein historisches
Stück in drei Akten
von E. W. Wessely,
für die deutsche Bühne
begleitet v. Gustav Beer.

Liebig-Theater.
Täglich 8 Uhr:
Zugabprinzessin
Mittwoch von Karl Jodan.
Bezaug des Schicksals
Schicksal weite 3 Tage
gespielt!

MASBE

Wäsche

Trägerhemd a. feinfädigem Wäschestoff, m. Klöppel- od. Valenciennes-Spitzen Ein- u. Ansatz 1,95, 1,75, 1,45	0 95
Trägerhemd a. gutem Wäschebatist, reich mit Valenciennes-Spitzen oder Handklöppel garniert . . . 3,95, 2,95, 2,75	2 45
Nachthemd aus gutem Wäschestoff, mit Klöppel, Valenciennes-Spitzen und Stickerel-Motiv 3,95, 2,95, 2,45	1 95
Nachthemd a. farb. Batist, mod. Krageform, m. Valenciennes-Spitze oder Hohlraum-Garnitur. 5,90, 4,50, 3,75	2 95
Hemd hose aus feinfädigem Wäschestoff, mit Klöppel, Valenciennes-Spitzen oder Stickerel garniert 2,95, 2,45, 1,95	1 45
Hemd hose aus farbigem Batist, mit Valenciennes-Spitzen, Ein- und Ansatz reich garniert 4,50, 3,50, 2,95	1 95
Tailleurrock aus Wäschebatist, mit hübscher Valenciennes- oder Klöppelspitzen-Garnierung 3,95, 2,95, 2,45	1 95
Tailleurrock Kunstseide, in vielen Modifarben 5,90, 4,90, 3,95	2 95
Schlafanzug aus farbigem Wäschebatist, in hübschen Façons und vielen modernen Farben . 8,90, 7,90, 6,90	5 75
Complet (Hemd hose rock), aus Kunstseide, in allen Modifarben 11,50, 9,50, 7,90	6 90

Damen-Taschentücher	Herrn-Taschentücher
Batist weiß, mit Hohlraum . . . 30, 25, 15 10 Pf.	Linon weiß und weiß mit farbigen Streifen, bewährte Gebrauchsgüte 30, 25, 20 15 Pf.
Nako weiß mit farbigen Streifen . . . 50, 35 25 Pf.	Zephyr weiß m. farb. Streifen u. Karo 45, 40 35 Pf.
Crépe de Chine mit Spitze, schöne Pastellfarb., elegante Ausführung . . . 95 65 Pf.	Rein Leinen u. Halbleinen gesäumt, mit Klöppel, sehr günstig. Angebot! 55, 50, 45 40 Pf.
Kinder-Taschentücher mit bunter Kante, in größter Auswahl 20, 18 10 Pf.	

Petersdorf

Breslau · Ohlauer-Straße · Schuhbrücke

Konzerthaus WAPPENHOF
Heute Mittwoch, ab 8 Uhr:
Großer hellerer Nachmittags
mit dem brillantesten Programm.
Elektronik 25 Pf.
Ab 8 Uhr:
Banier Ball-Abend
mit dem vollen Varietè-Programm.
Morgen, Donnerstag, ab 8 Uhr:
Großer hellerer Nachmittags

Gesellschaftshaus „Goldener Anker“
Ende Lohestraße Tel. St. 33590
3 Minuten von der Endstation der Linie 16
Jeden Mittwoch: **Gr. Gesellschaftstanz**
Damen wochentags Tanz frei! P. Lasser.

Bräuers Festsäle
Gahlerstraße 22 H. Paul Eraser
Heute Mittwoch: **Der beliebte verkehrte Ball**
Info 5. Baumgarten 1 Karos Teilhause.
Berücksichtigt unsere Inferenten!

Kurgarten Kleinburg
Heute Mittwoch: **Groß. Kinderfest**
— Ein Nachmittag im Tokio —
Kaspertheater, Trechtenspiele und Spiele
Ab 8 Uhr: **Sommernachtsball**

Teppiche
denkbar größte Auswahl und ständig Gelegenheitskäufe bei
W. Quintern & Co.
Taschstraße 18a (Lichtbühne).

Gesell. Philharmonie
heute Mittwoch, 19.30 Uhr:
3. Südpark-Konzert
Dirigent: Carl Schmidt-Belden.

Kleider / Mäntel Kostüme
fertig gut und billig an
Frau Abratis
Leuthenstraße 57, I.

Möbel
zu billigen Preisen auf bequemste
Teilzahlung
Gegründet 1898.
Hübner
Rauschstraße 2

Wienholts
offener, gibt allerbilligste ab, auch an Wiederverkäufer
Holzwarenfabrik Kollonitz
Polener Straße 74.

Krampfadergeschwüre, Wunden aller Art, Flechten, Hämorrhoiden, Hautjucken
heilt sicher und schnell
Heil- und Kühlsalbe
hautbildend, schmerzstillend
Hygien-Apotheke
Breslau, Tauentzienstr. 91, Ede Baumstraße.

Mehrere Fahrräder für Herren u. Damen billig zu verkaufen
Leibhaus
Trebnikenstraße 21 6049

Kauft Möbel im Volksspeicher
Es kommen zum Verkauf Schränke, Vertikals, Küchenbüfets, Bettstellen, Federbetten, Kinderstühle, Barock u. wertvolle andere Wirtschaftsgegenstände
Besichtigung durch den Lagerhalter 6051
Erster Breslauer Möbel-Volksspeicher
Robert Stache
nur Berliner Straße 9

Zur Althees
und Matrizen, die innerhalb 14 Tagen nach Ablauf des Auftrages nicht abgeholt, kann eine Gewähr für Auslieferung nicht übernommen werden.
Berlag der Volkswacht

Fahrräder
Triumph, Adler, Corona, Budissa u. a. auf Teilzahlung
schon bei 10.— Mk. Anzahlung und Ersatz und Zubehör billig!
Maxi Bensch
Steinauer Str. 12 a
Stets genau und schnell
Adressen zu schicken!

Faschistenwahnsinn!

Die durch den Friedensvertrag geschaffene heutige Grenze des Reichs gegen Italien verstößt an vielen Stellen gegen die einfachsten Gebote des gesunden Menschenverstandes. Die Art und Weise, wie die Faschisten gerade an solchen Grenzpunkten ihrem „sacro egoismo“ huldigen, zeigt den Unsinns der Friedensverträge in besonders krasser Form.

Von Innsbruck durch einen Sonntagsausflug zu erreichen liegt die Landschutler Hütte in großartiger alpiner Umgebung. Aber sie hat das Kuriosum an sich, daß die Grenze durch die Hütte hindurchgeht, also zur Hälfte auf österreichischem, zur anderen Hälfte auf italienischem Boden liegt, der eine Teil dem Deutschösterreichischen Alpenverein gehört, der andere von italienischen Alpini als Grenzwachstation benutzt wird. Viele Leute wissen zwar auch dem Innsbrucker Studenten Landwehrmann, als er vor einigen Tagen auf der Station machte, aber nicht daran dachte, daß er sich durch den Grenzwechsel in faschistische Gewalt begab und sofort verhaftet werden könnte. Nach der prompt erfolgten Verhaftung wurde der Student von den Alpini zur Station Brenner transportiert und dann nach Trien gebracht. Ueber sein weiteres Schicksal fehlen bisher nähere Nachrichten, doch ist nach den Erfahrungen in ähnlichen Fällen von unberechtigten Grenzübergangenen gegen Italien damit zu rechnen, daß der „Verhaftete“ erst nach wochenlanger Haft und umständlichen Verhören wieder seine Freiheit erlangt. Die faschistische Pedanterie der Handhabung der Grenzbestimmung ist in diesem Falle noch unangenehmer, als es sich bei der Landschutler Hütte keineswegs um einen jener Distrikte handelt, die die römische Regierung vor längerer Zeit aus militärischen Gründen besonders streng absperrt hält. Diese Hütte und die zu ihr auf italienischem Boden führenden Wege unterliegen nicht den Bestimmungen derjenigen militärischen Zonen, in denen Photographieren, Zeichnen usw. aufs strengste verboten sind. Für einen gesunden Menschenverstand, der Mussolini aber bekanntlich nicht hat, wäre es eine Selbstverständlichkeit, die Sinnlosigkeit der Grenzziehung durch ein Haus wenigstens dadurch zu beseitigen, daß die beschränkten vernünftig gehandhabt würden und der sogenannte Grenzverkehr, wie er im Interesse der Touristik in den Alpenländern allgemein eingeführt ist, in diesem Fall wenigstens von Zimmer zu Zimmer gestattet würde.

Der Prozeß Leister.

Im Wiedernahmeverfahren des zum Tode verurteilten und zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Maurers Leister vor dem Schwurgericht Eisenach gestaltete sich die weitere Zeugenvernehmung für den Angeklagten günstig. Die Behauptung des Angeklagten, daß er gesehen habe, wie kurz nach dem tödlichen Schuß zwei Eindringler sein Haus eilends verlassen, wurde durch die Aussage des jetzt 17-jährigen Zeugen Roth bestätigt. Dieser Zeuge schlief im Hause neben Leister und hat in der Mordnacht einen Schuß und Schreie gehört. Er ist sofort ans Fenster gesprungen und hat vom Hofe des Angeklagten zwei Männer weglaufen sehen. Kurz danach sei Leister selbst aus dem Hause geflohen. Der Nachbar Leisters, Schuchard, will verschiedene Vorgänge bei Leister beobachtet haben, die für eine Schuld des Angeklagten sprechen. Die Frau Schuchards sagt jedoch aus, daß sie ihren Mann erst 10 bis 15 Minuten nach den entscheidenden Vorgängen geweckt habe. Nach dem Gutachten der Sachverständigen kommt das im Körper der Toten gefundene Geschoss, sowie die Kugel aus einem 9-Millimeter Kaliber-Revolver, während die Kugel Leisters gefundene Waffe 7,5 Millimeter Kaliber hat. Danach kann der tödliche Schuß unmöglich aus Leisters Pistole abgegeben worden sein. Die Verschiedenartigkeit des Kalibers zwischen Geschoss und Pistole ist in der ersten Verhandlung überhaupt nicht zur Sprache gekommen. (A. ja, die nächste Justiz!) Die Verhandlung wurde auf Freitag vertagt. Die Hauptvergüt im ersten Verfahren, Frau Lindner, mit der Leister verheiratet war, hat ein Liebesverhältnis gehabt, soll zwischen in Apolda vernommen werden.

Lustmord an zwei Mannheimer Lehrerinnen.

Einem scheußlichen Verbrechen sind zwei junge Mannheimer Lehrerinnen zum Opfer gefallen, die am vorigen Donnerstag einen Ausflug in das Feldberggebiet unternommen hatten. Als man bis Montag keine Nachricht von ihnen erhielt, wurde die Frau der Vater der einen an die Freiburger Kriminalpolizei, die sofort Nachforschungen anstellte. Am Dienstag früh wurde eine der beiden Lehrerinnen mit durchdringender Kugel in der Brust tot aufgefunden. Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß ein Lustmord vorliegt. Die Leiche der zweiten Lehrerin wurde am Dienstag nachmittag etwa 150 Meter von der ersten Fundstelle entfernt aufgefunden. Als Täter sollen zwei Männer in Betracht kommen, die in Begleitung der beiden Damen gesehen wurden und nach denen die Kriminalpolizei zurzeit fahndet.

Später wird gemeldet: Bei der Ermordung der beiden Lehrerinnen scheint es sich nicht nur um Lustmord, sondern auch um Raubmord zu handeln. Den beiden entblößten Leichen fehlten Geldbeutel und Schmucksachen. Die Landespolizeibehörde in Karlsruhe hat zur Aufklärung des Falles mehrere Beamte an den Ort entsandt.

Im Schieferbruch verschüttet.

Bei Probstzella (Thüringen) wurden auf dem Schieferbruch „Cabe Gottes“ oberhalb Marktölling am Montag nachmittag vier Schieferbruch-Arbeiter durch Einsturz eines Stollens verschüttet. Unter Aufbietung aller Kraft arbeitet man an der Freilegung des Stollens. Absperrungen wurden vernommen, daß die Hoffnung besteht, die Verschütteten noch zu retten.

Eine Millionenerbschaft für ein holländisches Dorf.

Eine reiche Dame hat ihrem Heimatdorf Dirksland (1600 Einwohner) eine Millionenerbschaft hinterlassen, die folgendermaßen verwandt werden muß: Eine Million Gulden für den Bau eines Krankenhauses, 100.000 Gulden für eine Mädchenschule, 50.000 Gulden für eine Badeanstalt für die Kinder, die Zinsen von 35.000 Gulden für alljährliche Weihnachtsgeschenke von Kindern. Außerdem hat die Dame noch 100.000 Gulden erhalten. Auch die Grundstücke des Dorfes sind an den Bau der Anstalten von der Dame geschenkt.

Wo ist die „Italia“?

Nobile auf Franz-Joseph-Land?

Wie aus Moskau gemeldet wird, sind weitere Funkrufe der „Italia“ von russischen Radiomateuren aufgefangen worden. Auch die Radiostation Odessa in Kaspienskt. Gouvernement Sewero-Dwinsk, hatte Funkprüche von der „Italia“ aufgefangen, die die Landung derselben auf Franz-Joseph-Land melden. Das Hilfskomitee für Probole ist der Ansicht, daß diese Radiomeldungen vollkommen den Vermutungen der sowjetrussischen Abteilungen der Aero-Artillerie über den Verbleib der „Italia“ entsprechen.

Alle Nachrichten über vom Luftschiff „Italia“ ausgesandte und angeblich in verschiedenen Teilen Nordeuropas aufgefangene Radiotelegraphen sind mit größtem Vorbehalt aufzunehmen. Das Luftschiff war mit einer Sendestation von 500 Watt Energie ausgestattet. Diese Station wurde durch einen Hilfspropeller betrieben, der nur dann arbeiten kann, wenn das Luftschiff durch seine eigenen Motoren angetrieben ist. Wie aus den früheren Berichten ersichtlich und auch häufig wahrscheinlich ist, hat die „Italia“ bei der Rückkehr vom Nordpol alle Betriebsstoffe verbraucht, vorausgesetzt aber, daß die „Italia“ in der Luft vom Wind als Ballon getrieben wird, können der Hilfspropeller und die Sendestation nicht arbeiten. (Und wenn sie gelandet ist und noch Brennstoff hat?)

Die geheimnisvollen Funkprüche von der „Italia“ haben den Radiosachmann Hauptmann Gottwaldt, der den Radiodienst auf der Norge-Expedition im Jahre 1926 verließ, nach einer Meldung aus Oslo zu dem vom Urteil vieler anderer Radiosachverständiger abweichenden Meinung veranlaßt, daß es seiner Ansicht nach sehr wohl möglich sei, daß die Telegramme von Nobile stammen. Er habe selbst mitgeholfen, die „Italia“ mit drahtlosen Apparaten auszurüsten und habe Nobile empfohlen, einen Kurzwellenapparat

für eine Wellenlänge von 25 bis 30 Metern mitzunehmen. Es sei kaum sehr wahrscheinlich, daß die auf dieser gleichen Wellenlänge aufgefangenen Funkprüche von der „Italia“-Besatzung herrühren könnten. Da nun Kurzwellen-Empfangsapparate sich hauptsächlich in den Händen von Funkamateuren befinden, hätten auch die hauptsächlich auf den Langwellen dienst eingestellten Funkstationen mit den obengenannten beiden Ausnahmen die Funkprüche nicht empfangen können.

Die Suche nach der „Italia“.

Die „Hobby“ ist am Montag um 6 Uhr morgens in Ringsbøng eingetroffen. Luchow Holm ist bereits am Montag nachmittag zu einem Erkundungsflug ausgeflogen. Das Hilfsflugzeug landet alle halbe Stunde Funkprüche aus, die Nobile, falls er noch über einen Empfänger verfügen sollte, über alle Hilfsmaßnahmen unterrichten soll.

Die „Braganza“ hat am Montag Berlegen Hoof, den nördlichen Punkt zwischen Bilde bay und der Vinlopon-Strasse passiert. Bei Berlegen Hoof sind drei Alpenjäger an Land gesetzt worden, die die Halbinsel Neuviesland durchsuchen sollen.

Die vier italienischen Alpenjäger unter der Führung Kremers, die am vorigen Sonntag aufgebrochen sind, haben die Maffelbay noch nicht erreicht.

Russische Hilfe für die „Italia“.

Im Auftrage der russischen Regierung ist der Dampfer „Perleus“ zur Rettung der „Italia“ in das nördliche Eismeer ausgelaufen. Die Sowjetregierung hat außerdem drei großen Eisbrechern Befehl gegeben, sich zur Hilfeleistung für Nobile vorzubereiten.

Zum Vorsitzenden des Völkerbundsrats



wurde der kubanische Gesandte in Berlin, Dr. Aristides de S. Azevedo und Betancourt, der Vertreter Kubas im Völkerbundrat, gewählt.

Ein Nordprozeß, der scharf beobachtet werden muß.

begann am Dienstag vor dem Schwurgericht in Neustrelitz gegen den Versicherungsagenten Otto Brauer und den Landwirt Hellmut Krüger, die angeklagt sind, den Ruhe nach Karl Rohde ermordet zu haben, um sich in den Besitz einer Versicherungssumme in Höhe von 50.000 Mark zu legen. Rohde stand bei Krüger in Diensten; durch Vermittlung des Brauer schloß Krüger für seinen Knecht die auffällig hohe Versicherung von 50.000 Mark ab. Krüger verpflichtete sich zur Zahlung der Policebeiträge, das Kapital sollte im Todesfall an ihn ausgezahlt und falls der Tod infolge Unfalls eintrat, sollte die Versicherungssumme verdoppelt werden. Rohde ist dann bei einer Rehfahrt über ein Wasserloch hinter dem Gehöft des Krüger angeblich verunglückt; die Leiche wurde im Februar 1926 aufgefunden. Krüger und Brauer wurden als der Tat verdächtig verhaftet, sie stellen auch heute noch jede Schuld entschieden in Abrede. Der Prozeß findet in dem historischen, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Weißen Saale des früheren großherzoglichen Schlosses statt. Die Anklage vertritt der aus der Justizkammer Jakubowski bekannte Oberstaatsanwalt Müller. Das Gericht ist bis auf einen Beisitzer aus denselben Richtern zusammengesetzt, die seinerzeit das Urteil gegen Jakubowski fällten. Bei Beginn der Verhandlung kommt es sofort zu einem sensationellen Zwischenfall. Die Verteidigung lehnt den Vorsitzenden, den Landgerichtspräsidenten von Buchta, der auch den Jakubowski-Prozeß leitete, mit der Begründung ab, daß ihr mitgeteilt worden sei, daß einer der Richter den Oberstaatsanwalt beeinflusst habe, die Anklage gegen Krüger auf Nord auszudehnen, Krüger stand zunächst nur wegen Unterlassung einer Anzeige unter Anklage. Das Gericht vertagte die Verhandlung auf Mittwoch, um bis dahin eine Entscheidung über den Ablehnungsantrag zu fällen.

Marshall Tchangtsolin seinen Verletzungen erlegen.



Marshall Tchangtsolin, der Beherrscher Nordchinas, auf den bei seinem Eintreffen in Mukden ein Bombenattentat verübt wurde, ist an seinen Verletzungen in der Nacht vom 4. zum 5. Juni gestorben.

Der Baziff überflogen.

(Schon gestern kurz gemeldet.) Die „Southern Cross“, das Transpazifik-Flugzeug des Australiers Kingsford Smith, ist am Montag nachmittag kurz nach 4 Uhr m. e. z. in Suva auf den Fidji-Inseln gelandet. Die Flieger haben damit den längsten Ozeanflug vollendet, der bisher unternommen wurde. Die 3020 Kilometer betragende Wasserstrecke ist in 38 Stunden und 33 Minuten überflogen worden. Das Flugzeug hatte unterwegs vier Stunden lang mit einem furchtbaren Orkan zu kämpfen. Die Landung rief bei den zahlreich versammelten Eingeborenen sprachloses Entsetzen hervor, das sich aber bald in wilden Jubel umwandelte.

Der Tod im Auto.

Auf der Landstraße zwischen Paderborn und Detmold wurde der Architekt Junke in seinem umgestülpten Auto tot aufgefunden. Er ist anscheinend mit dem Kraftwagen gegen einen Steinhaufen gefahren und dabei verunglückt. — Bei einem zweiten Unfall fand der Sanitätsrat Muhlert aus Hannover-Münden den Tod. Der Kraftwagen Muhlerts überstürzte sich infolge Platzens eines Reifens.

Selbstmord eines Schülers.

In Berlin-Wilmersdorf hat der zwölfjährige Sohn eines Kraftwagenführers Selbstmord begangen, indem er sich eine Kugel in die Schläfe schoß. Er hatte von seinem selbstverdienten Wochenlohn von 10 Mark 2 Mark für sich verbraucht und fürchtete die Bestrafung durch seinen Vater.

Einbruch in die Poststelle des deutschen Generalkonsulats in Memel.

In der Nacht zum Dienstag drangen Einbrecher in die Poststelle des deutschen Generalkonsulats in Memel ein und durchwühlten die Behälter und Schubladen. Den Tätern fiel ein kleiner Geldbetrag in die Hände. Aktenmaterial, Stempel usw. wurden nicht gestohlen. Die Ermittlungen sind im Gange.

Kindesmord aus Nahrungsjorgen.

In Wien hat eine 19-jährige Hausangestellte in der Nacht zum Dienstag ihr uneheliches, 13 Monate altes Kind ermordet. Bei ihrer Verhaftung gestand sie die Ausführung des Mordes ein und gab an, daß sie ihr Kind in einen Wassertümpel geworfen habe, da sie die Verpflegungskosten nicht mehr hätte aufbringen können.

Wirbelsturmverheerungen bei Graz.

Der 10 Kilometer südwestlich von Gleichenberg bei Graz entfernt auf einer Anhöhe liegende Ort Straden wurde am Dienstag nachmittag von einem verheerenden Wirbelsturm heimgesucht. Mehrere Häuser wurden zum Einsturz gebracht. Der Sturm entwarferte viele Bäume und trug die Erde von den Feldern davon. Der Verkehr in den Straßen wurde vollkommen unterbrochen, da Telefon- und Telegraphenleitungen umgeworfen und die Vegetationsstreifen von entwurzelten Bäumen vollkommen verlegt sind.

Die Erdbeben an der dänischen Küste.

Am Sonntag nachmittag hat sich an der Kreideküste der Insel Møen erneut ein heftiges Erdbeben ereignet. Die ins Meer gestürzten gewaltigen Kreideblöcke haben an der Küste kleine Inseln gebildet, die das landschaftliche Bild vollkommen verändern. Obgleich sich viele Ausflügler in unmittelbarer Nähe des Erdbebens befanden, ist niemand zu Schaden gekommen.

Flugzeugzusammenstoß in der Luft.

Nach einer amtlichen Mitteilung flogen über dem Flugplatz Upavon zwei englische Kampffluger zusammen. Die beiden Flugzeuge stürzten ab. Die Führer waren sofort tot.

Abgestürzt.

Die Kette der schweren Flugzeugunfälle reißt nicht ab. Am Dienstag vormittag stürzte das Postflugzeug der Luftverkehrslinie Warschau-Prag-Paris in der Nähe der deutschen Grenze bei Lieban in der Tschechoslowakei ab. Der Pilot wurde getötet, sein Begleiter hat lebensgefährliche Verletzungen davongetragen.

Ogork
BANK
DER ARBEITER, ANGESTELLTEN UND BEAMTEN A. G.
FILIALE BRESLAU

Rebellion der Rot.

Zum Streit der thüringischen Schieferarbeiter.

In der Thüringischen Schieferindustrie streifen 80 und 90 Prozent der Belegschaften im Unter- und Oberland. Die Arbeitgeber haben brutal jede Lohnherabsetzung abgelehnt. Der Schlichtungsausschuss Saalfeld hat einen Schiedsspruch gefällt; dieser wurde jedoch in keiner Weise der Notlage der Schieferarbeiter gerecht. Die Erbitterung unter der Arbeiterschaft wurde schließlich so groß, daß sie am 30. Mai geschlossen in den Streik trat. Der Streik der 2000 Schieferarbeiter, die nur schwach organisiert sind, ist mehr als gewöhnlicher Streik, er ist Rebellion der niederen Rot.

Wer in diesen Tagen auf der Urlaubsreise dem jenseitigen Süden ausreißt, durchfährt zwischen Saalfeld und Ludwigstadt das Gebiet der Schieferindustrie. Schon der Wechsel des Landschaftsbildes — eben noch das heitere fruchtbare Saalfeld und plötzlich dann das düstere, eingeschlossene, von Geröll und verkrüppelten Bäumen bedeckte, fränkisch-thüringische Grenzgebirge — zeigt dem Reisenden, daß in diesem Gebiet die Bewohner einen harten Kampf ums Dasein kämpfen. Die Schieferindustrie ist in diesem Landstrich kaum 100 Jahre alt. Die Bewohner des Grenzgebirges haben sich vor dem Einzug der Schieferindustrie hauptsächlich durch Waldarbeit, Kräuterpflücken und Kleintierzucht ihr Brot verdient. Heute ist der größte Teil auf die Lohnarbeit in den Schieferbergwerken angewiesen. Frauen und Kinder quälen sich damit ab, durch das Sammeln von Beeren und Kräutern und mit Hilfe eines landwirtschaftlichen Zwerghetriebes noch ein paar Pfennige zu dem fargen Lohn des Mannes hinzu zu verdienen. Die Arbeit ist schwer und gefährlich. Jeder Arbeiter muß in den Schieferpaltieren neun Zentner Schiefer pro Schicht zurichten. Da ein Zentner Rohschiefer 60 Pfund fertige Ware ergibt, und diese Ware pro Zentner 7 Mark kostet, ist leicht zu errechnen, welchen Gewinn die Unternehmer in die Tasche stecken, wenn sie, wie bisher nur 4,60 bis 6 Mark pro Schicht an den Arbeiter abzugeben zahlen. Für jeden Zentner Mehrarbeit

erhalten sie sage und schreibe 0,40 Mk. — vierzig Pfennig! — Die Arbeitszeit beträgt durchweg 53 Stunden pro Woche; dazu kommen aber für viele Arbeiter, weite, stundenlange Wege zur Arbeitsstelle — bei manchen täglich drei bis fünf Stunden! Wer länger als neun Jahre in einem Betrieb beschäftigt ist, hat Anspruch auf sechs Tage Urlaub. Selbst diese kümmerlichen sozialen Bestimmungen sind den Unternehmern — noch zuviel „Sozialpolitik“!

In Probstzella wird der Griffschiefer zu Schreibeisen verarbeitet und bietet vielen Frauen zur Heimarbeit Gelegenheit. Diese Heimarbeit wird schauerhaft schlecht bezahlt, wohl am schlechtesten von allen Heimarbeiten. In der Verarbeitung sind überhaupt viele Frauen, stellenweise bis zu 50 Prozent der Belegschaft beschäftigt.

Die Schieferarbeit zerrütet frühzeitig die Gesundheit. Die Stollenarbeiter leiden unter dem im Stollen sich entwickelnden feinen Staub, der tief in die Atmungsorgane eindringt. Auch die Hebertagearbeiter, die bei Regen und Wind und in heißer Sonnenglut an den Berghängen sich festklammern und in schwieriger Körperhaltung Stundenlang mit dem Brecheisen die Schieferblöcke los schlagen, sind der P. o. l. e. t. a. r. i. e. r. k. r. a. n. k. h. e. i. t., der Tuberkulose, besonders stark ausgesetzt. Die Lungentuberkulose ist in den stillen Waldörschern sehr verbreitet. Der gefährliche Beruf, die lange Arbeitszeit und die elende Ernährungslage zermürben frühzeitig die organischen Reserven.

So birgt das landschaftlich reizvolle Gebirgsland schauerhaftes soziales Elend. Es beherrscht ein ausgemergeltes elendes Arbeitervolk, das, weil es bisher noch kein richtiges Klassenbewußtsein hatte, der privatkapitalistischen Ausbeutung besonders arg preisgegeben war. Der Streit der Schieferarbeiter, der jetzt ausgebrochen ist, ist eine Epochen- und Verzweiflung, eine Auflehnung gegen die alte, aber jetzt doch allmählich wach werdende Arbeiterbewegung. Die Sympathie der ganzen organisierten Arbeiterschaft begleitete die thüringischen Schieferarbeiter in ihrem Kampfe, der zu einem erfolgreichen Ende geführt werden muß.

Der Achtstundentag in Ostpreußen.

Der Schlesische Demobilisierungskommissar Galoth, einer in Katowitz stattgefundenen Besprechung mit den Geschäftsvertretern bekannt, daß in der Zeit vom 1.—15. weitere wesentliche Arbeiterkategorien, insbesondere die Lokomotiv- und Eisenbahnarbeiter, in die achtstündige Arbeitszeit überführt werden. Bekanntlich wird die Arbeitszeit der ober-schlesischen Hütten- und Bergbaubetriebe sukzessive auf reinen Achtstundentag zurückgeführt.

Aus dem Reiche des Schokoladenfürsten Schirm.

Der Verband der Nahrungsmittel und Getränke schreibt uns: Die Firma Schirma, Inhaber der Schokolade-Geschäfte „Reford“ legt großen Wert darauf, ihre Konkurrenz an die Arbeiterschaft abzugeben.

Hinter der Fassade der Firma, die immer bei jeder Gelegenheit Arbeiterfreundlichkeit mimt, steckt in Wirklichkeit große Feindschaft gegen die Organisation der Arbeiterschaft. In den drei Betrieben der Firma besteht, trotzdem hundert Personen beschäftigt sind, kein Betriebsrat. Die bestehende und für allgemein verbindlich erklärte Tarifverträge für die Schokoladen- und Süßwaren-Industrie, wird ebenfalls nicht eingehalten.

In einer kürzlich stattgefundenen Betriebsversammlung erklärten sich einige Verbandsmitglieder bereit, in dem zu lösenden Betriebsrat die Mehrheit zu übernehmen. Die Firmennunmehr nichts eiligeres zu tun, als drei Arbeitern von angestellten Vorschlagsliste, die Kündigung zu überreichen. In dieser Maßnahme der Firma eine ganz rücksichtslos vorgehende und erklären ihr auch an dieser Stelle, daß wenn sie den Kampf wünscht, bereit sind, ihn aufzunehmen, rechnen bestimmt damit, daß die Schlesische Arbeiterkammer organisieren Arbeiterinnen und Arbeiter volle Unterstützung bei ihrem Abwehrkampf gewähren wird.

Wirtschaft.

Deutsch-Österreichischer Waggontrust in Sicht.

Am Dienstag wurde auf den in Berlin abgehaltenen Generalversammlungen die Fusion der Waggonfabrik P. & H. Hofmann-Werke A.-G., der Bauhener und der Waggonfabrik gen. u. a. Christoph & Unmack und der Waggonfabrik fenn. Inwieweit die neue Kombination in der jetzigen Gestalt in der Lage sein wird, ein großzügiges Modernisierungsprogramm (Fabrikation mit Hilfe des Bandstrahlens und Spezialisierung der einzelnen Werkstätten) durchzuführen, muß sich erst zeigen. An der Rationalisierung der deutschen Waggonindustrie wird nun schon seit dem Jahre 1926 experimentiert, ohne daß greifbare Erfolge vorliegen.

Ein deutscher Auto-Trust?

Die der A.G. nachstehende Nationale Automobil-Gesellschaft, kurz NAG, genannt, steigerte ihren Gewinn im letzten Geschäftsjahr von 3,7 Millionen auf 3,8 Millionen Mark. Der Reingewinn verringerte sich aber von 830 000 auf 450 000 Mark. Eine Dividende wird nicht ausgeschüttet, während im Vorjahre 6 Prozent ausgeschüttet wurden, dagegen sind 452 000 Mk. Gewinn (im Vorjahr nur 116 000) vorgetragen worden.

Die NAG hat im Vorjahr eine Fusion mit der Presto-Werke in Chemnitz und Leipzig vorgenommen. Der Bilanz brachte die Konzentration nicht die erwarteten Erfolge. Im Geschäftsbericht wird auch darauf hingewiesen, daß die Preise unter dem Druck der Einfuhr ausländischer Waren ungenügend gewesen seien und nach weiterer Ermäßigung der ohnehin unzureichenden Einfuhrzölle noch mehr sinken könnten. Die Dinge liegen nun so, daß selbst fanatische Zollfreunde davon absehen, der deutschen Automobilindustrie durch Erhöhung der Zölle Hilfe zu bringen. Wir sind allmählich an dem Punkt angelangt, wo die unwirtschaftliche Zersplitterung der deutschen Autoindustrie endlich einmal abgebrochen und die Rationalisierung restlos durchgeführt werden muß. Hilfe kann der deutschen Autoindustrie nur durch einen großen Trust kommen. Die NAG, sagt selbst in ihrem Geschäftsbericht: „Eine Gefahrung der deutschen Kraftwagenindustrie kann nur durch Verbreiterung der Produktionsbasis und durch zusammenhängende Regieriparität erzielt werden.“

Ueber die Bildung des deutschen Auto-Trusts selbst erfahren wir, daß zahlreiche Unternehmungen für den Zusammenschluß sind, während andere Unternehmungen — dazu gehören die größten Unternehmungen, u. a. bekannte Familienfirmen, Opel — sich gegen die Fusion wenden.

Berliner Ernährungs-Ausstellung.

Sonder-Ausstellung „Die Milch“.

Im Rahmen der großen Berliner Ernährungsausstellung, die vom 5. Mai bis 12. August stattfindet, bedeutet die Sonderausstellung „Die Milch“ ihrem Werte und Umfang nach das bisher auf diesem Gebiete geleistet worden ist. Die Ausstellung vom Reichsmilchgeschäft mit verschiedenen mitwissenschaftlichen Lehr- und Fortbildungsinstituten veranstaltet worden und bringt zum erstenmal die hervorragende Bedeutung der Milch als Volksnahrungsmittel und in ihrer volkswirtschaftlichen Beziehung voll zur Geltung. Ein doppelter Zweck wird in dieser Ausstellung verfolgt und erreicht: Sie gibt dem Verbraucher Aufklärung über den hohen biologischen Wert der Milch als Volksnahrungsmittel und zeigt dem Landwirt die reichliche Milcherzeugung und gute Verarbeitung von der Erkenntnis und Anwendung wissenschaftlicher, technischer und hygienischer Erfahrungen und Fortschritte abhängig. Eine vorzügliche Ergänzung der Milch-Sonderausstellung bildet die durch wissenschaftliche Darstellungen der Grünland-Wirtschaft auf dem freien Gelände. Die Milch-Sonderausstellung bildet in ihrer musterhaften Aufmachung den Mittelpunkt der Ernährungsausstellung, deren Besuch für Erzeuger und Verbraucher, besonders auch den Hausfrauen, dringend empfohlen werden kann.

Verbandstag des Einheitsverbandes sozialistischer Handel- und Gewerbetreibender.

Der Einheitsverband sozialistischer Handel- und Gewerbetreibender hielt am Sonnabend und Sonntag seinen zweiten Verbandstag in Hannover ab. Aus dem Geschäftsbericht, der von dem Vorsitzenden des Verbandes, Krauß, erstattet wurde, geht hervor, daß sich die Mitgliederzahl innerhalb Jahresfrist verdoppelt hat. Auch sei den bestehenden Fachgruppen gelungen, sich Einfluß auf die wirtschaftlichen Körperlichkeiten zu erkämpfen. Die Fachgruppe für Gastwirte in Leipzig hat auch bereits einen Tarifvertrag mit den entsprechenden Arbeitnehmerorganisationen abgeschlossen und damit bestätigt, daß der Verband eine tariffähige Organisation ist. Der Verbandstag beschäftigte sich u. a. eingehend mit der Frage der Zwangsinnungen. In diesem Zusammenhang wurde lebhaft darüber geäußert, daß die aus Mitgliederbeiträgen stammenden Mittel der Zwangsinnung zur Bekämpfung der Sozialdemokratie verwendet würden. Die Tagung nahm dann die neuen Satzungen des Verbandes nach einem vom Vorstand ausgearbeiteten Entwurf an. Außerdem wurde der Vorstoß, aus dem Namen des Verbandes das Wort „sozialistischer“ zu streichen.

Neue Preiserhöhungen und Wirtschaftslage.

Die deutsche Arbeiterschaft hat kampfreiche Frühjahrsmonate hinter sich. Es galt für die sich fortgesetzte verweigernde Lebenshaltung der Arbeiter ebenso einen Ausgleich zu schaffen, wie auch dafür, das an sich allgemein niedrige Lohn- und Lebensniveau weiter nach oben zu entwickeln. Das Resultat dieser Kampfmomente ist aber für die Arbeiterschaft sehr unbefriedigend. Es war nur möglich, einen notdürftigen Ausgleich mit der Teuerungswelle des vor der Frühjahrs-Lohnbewegung liegenden Halbjahres zu erreichen. Die Kampfergebnisse bewegten sich zwischen 2,50 bis 3,50 Mark pro Woche. In Prozenten gegenüber den bisherigen Löhnen etwa 5—7½ Prozent. Von einer, selbst nur mäßigen, Verbesserung der allgemeinen sozialen Lage kann hierbei keine Rede sein.

Also, eine neue Teuerungswelle wird in Kürze auch den in letzterinstanzigen Kämpfen erzielten Teuerungsausgleich wieder aufzuheben haben und in Kürze dürfte die Arbeiterschaft Lohnpolitisch wieder dort stehen, wo sie vor der großen Frühjahrslohnbewegung, etwa im Januar, gestanden hat.

Drei Ereignisse sind bestimmend für die in Aussicht stehende neue Preisanstiegswelle. 1. Erhöhung der Eisenpreise; 2. Erhöhung der Kohlenpreise und 3. die in Aussicht stehende Erhöhung der Reichsbahnpreise. Die Erhöhungen dieser Grundpositionen der Wirtschaft brauchen zwar nicht unbedingt auch eine Erhöhung der Detailpreise nach sich zu ziehen, aber nach den bisherigen Erfahrungen hat noch von jeder Erhöhung der Wirtschafts-Grundpositionen eine allgemeine Teuerung ihren Ausgang genommen. So wird es auch jetzt kommen. Dafür sorgt die monopolistische Wirtschaft. So hat die Kohlen- und Eisenpreiserhöhung die vorbereitenden Industrie „in die Erregung“ einzutreten lassen, wo von der weiterverarbeitenden Industrie der Eisen- und Kohlenpreis ohne neue Preiserhöhungen getragen werden kann. Von der Erhöhung neuer Preise bis zu deren Verwirklichung ist bestimmtlich nur ein kleiner Schritt. Die in Aussicht stehende Tarifserhöhung der Reichsbahn wird ihnen diesen kleinen Schritt erleichtern, der sich vielleicht zu einem „angemessenen“ Sprung auswachen wird.

Die Folgen für die Gesamtwirtschaft und für die Arbeiterschaft sind mit ziemlicher Sicherheit vorauszuversagen. Die Konjunktur wird bald schneller abflauen und die Wirtschaft in nicht allzu ferner Zeit in der allgemeinen Krise stehen. Schon seit Monaten zeigt, wie alle Stellen, die sich mit Konjunkturbeobachtungen befassen, übereinstimmend befunden, das Wirtschaftsbild aller Tendenzen zu einem Niedergang der Konjunktur. Hauptächlich der Baumarkt zeigt längere nicht die Steigerung wie im Frühjahr 1927. Die Arbeitslosigkeit ist größer als im Vorjahre. Die Tendenz zur Krise hätten können einigermaßen abgelesen werden, wenn bei dem Frühjahrslohnkampf bessere Ergebnisse bei gleichbleibenden Preisen erzielt worden wären. Mit anderen Worten, wenn die Kaufkraft der großen Allgemeinheit genügend wäre. Eine Steigerung der Kaufkraft der großen Arbeitnehmerschaften hätte dann sicher ausgereicht, die Konjunktur so zu beleben, daß die Wirtschaft einen großen Teil der Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozess hätte aufnehmen können, die ihrerseits durch Verdienst und erhöhte Kaufkraft zur weiteren Belebung der Konjunktur beigetragen hätten. Unter solchen Umständen hätte die Konjunktur weiter aufwärts getrieben werden können.

Aber die privilegierte Wirtschaft in Deutschland denkt anders. Sie benutzt ihre Wirtschaftsprivilegien und ihre monopolistische Stellung im Gesellschaftsganzen weiter dazu, ihre bisherige für die Allgemeinheit so verhängnisvolle Politik der hohen Preise und Nichtvollausnutzung der vorhandenen Betriebsmittel fortzusetzen. Was gleichbedeutend ist mit Wirtschaftsniedergang und allgemeinem Massenelend.

Wann kann dieser verhängnisvollen Wirtschaftspolitik ein Ende gemacht werden? Mancher mag jetzt, bei der sinkenden Entscheidung der Wehlerwahl, seine Hoffnung auf das Parlament setzen. Für die organisierte Arbeiterschaft wäre es eine Gefahr, wenn sie sich solch illusionären Hoffnungen hingeben würde. Alle Geschehnisse auf wirtschaftlichem Gebiete hat gezeigt, daß die Wirtschaftskräfte stärker denn die parlamentarischen sind. Das Parlament ist bis zu einem gewissen Grade nur vollstreckendes Organ von im Gesellschafts- und Wirtschaftskampfe bereits erzielter Ergebnisse. Die Macht der privilegierten Wirtschaft kann nur gebrochen werden, wenn die Werktätigen den jetzigen wirtschaftlichen Wirtschaftsmächten ebenbürtige Wirtschaftsmächte entgegenstellen können. Dies bereiten die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter, die Gewerkschaften, zurzeit vor. Je schneller die noch fernstehenden Millionen dies einsehen, je früher sie auf eine grundsätzliche Aenderung unserer gesamten für die Arbeiter so verhängnisvollen Wirtschaftspolitik zu rechnen.

Die internationale Lage in der Textilindustrie wurde von Cham-England behandelt. Sein außerordentlich instruktives Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Im Anschluß daran geäußerte von Cham-England die grausame Arbeitsform in der Kamptuldenindustrie. Ueber die Arbeitszeit in der Textilindustrie sprachen J. e. n. h. a. l. s. -Deutschland und B. e. l. -England. Ihre Ausführungen und die sich daran anschließende Aussprache zeigten, wie überall die Unternehmer versuchen, die gesetzlichen Bestimmungen zu durchbrechen. In Belgien, wo das Washingtoner Abkommen ratifiziert ist, besteht, wie die belgischen Vertreter betont, ein Arbeitsgesetz, das besser ist, als die Bestimmungen des Washingtoner Abkommens. Die Einführung des Achtstundentages hat die Unternehmer gezwungen, Maschinen und Betriebe zu modernisieren. Der Achtstundentag hat in der belgischen Textilindustrie eine Produktionssteigerung und eine Produktionsermittlung gebracht. Er hat sich also volkswirtschaftlich sehr günstig ausgewirkt. Nach einer scharfen Kritik des englischen Delegierten Arthur Shaw an der Haltung der englischen Regierung in der Achtstundentagsfrage nahm der Kongreß eine Entschließung zum Achtstundentag an. Darin wird gefordert, daß mit noch größerem Nachdruck wie bisher die restlose Anwendung des Achtstundentages als Höchstarbeitszeit erstritten werden soll. Der Kongreß erachtet es als notwendig, sich allen Überwinden, die in allen Ländern eine Quelle des Mißbrauchs und eine gefährliche Durchbrechung des Prinzips des Achtstundentages bilden, zu widersetzen. Er ersucht die Einführung und Beibehaltung der Schichtarbeit als zädelich und verpflichtet alle der Internationale angehörenden Organisationen, ihnen jetzt eine Aktion zur Befestigung der Schichtarbeit, vor allem für Frauen und Jugendliche, einzuleiten. In das Internationale Arbeitsamt richtete der Kongreß die Forderung auf bedingungslose Ratifizierung des Washingtoner Abkommens über den Achtstundentag. In dem gleichen an das Internationale Arbeitsamt gerichteten Antrag unterstützt der Kongreß ferner nachdrücklich den Vorschlag des japanischen Arbeiterdelegierten zur Internationalen Arbeitskonferenz, in dem eine umfassende Untersuchung der Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie aller Länder verlangt wird.

In der Frage der „Familien-Zulage“ gingen die Meinungen auseinander. Die Franzosen erblickten in der Familien-Zulage ein Prinzip des sozialen Ausgleichs. Schrader-Deutschland istoch sich grundsätzlich gegen die Familien-Zulage aus, da der Soziallohn eine lohnverrückende Tendenz in sich birge, und forderte — unter anderem Schluß des Kongresses — Erhöhung der Grundlöhne. Dacheene-Belgien befürwortete die Einführung der Familien-Zulage. Ueber die Methoden der Verhandlungen mit Arbeitgebern und Betriebsräten sprachen Frühwirth-Wien, Cham-England und Schönlender-Deutschland. — Für den Inhalt der indischen Textilarbeiterorganisationen ist der Generalsekretär ermächtigt worden, Verhandlungen einzuleiten.

Mangelhafter Schiedsspruch für die technischen Angestellten im Ruhrbergbau.

Der Schiedsspruch für die technischen Angestellten im Ruhrbergbau wird nach der Auffassung des Surats höchst wahrscheinlich von den Angestellten-Organisationen abgelehnt werden. Der Schiedsspruch bringt den Angestellten nur 7 Prozent Gehaltserhöhung gegenüber einer Lohn-erhöhung der Bergarbeiter um 8 Prozent und er sieht immer noch unbezahlte Sonn- und Feiertagsarbeit vor. In keinem anderen Bergbauerevier gibt es das; ebenso liegen die Gehälter im Ruhrbergbau auch nach der Lohnherabsetzung noch niedriger als in den anderen Revieren.

Wozu jenseitig Rücksicht auf die Ruhrgrubenherren? Sollte das Reichsarbeitsministerium mit dem Angestellten-Schiedsspruch für den Arbeiter-Schiedsspruch des Schlichters Dreißig bei den Zwangsgewaltigen Abbitte leisten?

Steinmehlen und Marmorhämmer von Breslau!

Wegen ungerechtfertigter Entlassung ist über den Marmorbetrieb Firma Borgioni, Lohstraße 75, die Sperre verhängt.

Eisen-Brandt
Inhaber Fritz und Max Brandt
Hauptgeschäft: Nikolaistraße 63a
Zweiggeschäft: 6077 Friedr.-Wilh.-Straße 89
Gesellen-Entwerfer Weg und Westbergstr.
Telefon 2200 und 2112

Der Internationale Textilarbeiterkongreß

Der in diesen Tagen in Gené (Belgien) stattfindend und über dessen Verlauf wir bereits einige Mitteilungen brachten, beschloß einstimmig eine Renegulierung des Statuts. Danach wird der jährliche Beitrag pro Mitglied auf drei Dollarsents festgelegt; davon werden 50 Prozent an den internationalen Streikfonds angeführt und 50 Prozent werden für Verwaltungszwecke verwendet. Jedes angeschlossene Land muß mindestens für 5000 Mitglieder Beiträge abführen.

Deutscher Volkshochschultag.

In Dresden fand vor einigen Tagen der Deutsche Volkshochschultag statt, zu dem der Reichsverband der deutschen Volkshochschulen alle in den deutschen Volkshochschulen arbeitenden Lehrer und Hörer eingeladen hatte. Der eigentlichen Veranstaltung ging ein Begrüßungsabend voraus, auf dem der Reichsminister a. D. Dr. Kütz über die Aufgaben des Reiches, der Länder und der Gemeinden auf dem Gebiet des Volkshochschulwesens sprach. Er bedauerte lebhaft, daß in deutschen Staat ein so beachtenswert geringer Betrag für die Arbeit der Erwachsenenbildung eingesetzt sei. Leider verfaßt er zu erwähnen, daß die dafür verantwortlichen Parteien das Geld der deutschen Steuerzahler lieber zum Bau von Panzerkreuzern und für ähnliche Zwecke verwenden. Im übrigen forderte Dr. Kütz eine weitgehende Unterstützung der Volkshochschulbewegung durch Staat, Länder und Gemeinden, verlangte aber gleichzeitig, daß die Volkshochschulen sich weiterhin ohne jede Bindung und Beeinflussung durch den Staat arbeiten sollten.

In einem zweiten Referat sprach Universitätsprofessor Dr. Bremer-Weipzig über "Akademische Bildung und Volkshochschulbildung". Er glaubte feststellen zu können, daß die Wissenschaft heute in einem Wandlungsprozeß begriffen sei, und den Weg zum Leben zurückfinde. Damit sei die Voraussetzung für einen Zusammenklang und ein Zusammenwirken von Akademikerbildung und Volkshochschulbildung gegeben. Außer diesen beiden Referaten wurden eine Anzahl Begrüßungsreden des sächsischen Volkshochschulministers, des Dresdener Oberbürgermeisters usw. gehalten.

Am ersten Verhandlungstage sprach zunächst Regierungsrat Dr. Raphael-Dresden über die großstädtische Abendvolkshochschule. Er wünschte als Hörer dieser Volkshochschule Menschen, die mitten in den sozialen Konflikten der Gegenwart stehen und an deren Lösung mitarbeiten wollen. Die Volkshochschule soll diesen Menschen Kenntnisse und Erkenntnisse vermitteln, in allen menschlichen Fragen aber Neutralität bewahren. Hier wandte sich der Referent gegen ein Abgleiten der Volkshochschule in den Bereich der Fachschulen und forderte zum Schluß Errichtung von Volkshochschulheimen in den Großstädten. Der zweite Redner Eduard Weitz, der Leiter der Volkshochschule Dreißigacker, sprach eingehend und im wesentlichen auf Grund seiner praktischen Erfahrungen über die Bedeutung der Volkshochschulheimen für die Erwachsenenbildung. Auch er lehnte jede weltanschauliche Bindung der Volkshochschularbeit ab. Dieser Auffassung trat in der Diskussion in sehr würdevoller Weise Prof. Dr. Weitz, der Leiter der Volkshochschule Litzsch, entgegen, der erklärte, auch vom pädagogischen Standpunkt aus sei eine wirkliche Erziehung und Leitung der Menschen nur vom festen Boden einer bestimmten Weltanschauung aus möglich.

Der letzte Sitzungstag brachte zunächst ein Referat der Frau Elisabeth Stück-Arnstadt über die mittel- und kleinstädtische Abend-Volkshochschule. Auf Grund ihrer umfassenden, praktischen Erfahrung konnte die Referentin eine Fülle von Anregungen vermitteln. Als oberstes Ziel der Volkshochschularbeit stellt sie die Entwicklung des harmonischen Ganzen und die Frage der Gemeinschaft hin, mußte dann aber zugeben, daß in der heutigen Gesellschaft eine solche Gemeinschaft überhaupt nicht zu erreichen sei und auch all ihre praktischen Bemühungen im Kleinen zum Scheitern verurteilt gewesen seien.

Ein zweites Referat von Schulrat Dr. Sievers-Glensburg behandelte die Möglichkeiten der Volkshochschularbeit im Dorfe. In der anschließenden Diskussion interessierte besonders eine Rede des Professors Schiff-Wien, der als Nachfolger Ludo Hartmanns das Wiener Volkshochschulwesen leitet und wichtige Mitteilungen über die Wiener Erfahrungen machen konnte.

Neben diesen Fachvorträgen fand eine öffentliche Kundgebung statt. Theodor Bäuerle, der Direktor des württembergischen Vereins zur Förderung der Volkshochschulbildung sprach grundrisslich über alle und neue Wege der Volkshochschulbildung, wobei er sich scharf gegen jede bloße Wissensvermittlung wandte. Er erklärte, daß heute für eine Erziehung der Massen noch keine Möglichkeiten gegeben seien. Man müsse sich auf gründliche Durchbildung kleiner Kreise beschränken. Als zweiter Redner sprach Grafmann-Berlin über Arbeiterbildung und Volkshochschulbildung. Er schilderte im wesentlichen die bisher von den Gewerkschaften geleistete Bildungsarbeit. Im Anschluß daran sprach der ehemalige sachsenburgische Ministerpräsident Theodor Lanke über Bauernbildung.

Im ganzen läßt sich sagen, daß die Tagung — besonders in den Diskussionen — wertvolle Anregungen ergeben hat. Eine Klärung der eigentlichen Probleme, insbesondere der weltanschaulichen Bindung der Volkshochschularbeit wurde jedoch nicht herbeigeführt. Weitere Tagungen sollen in den nächsten Jahren in Dresden in Angriff genommene Klärungsarbeit fortsetzen.

Der Tiger.

Von Dhan Copal Muterdschi
(Nachdruck verboten.)

Um fünf Uhr kam der Tiger, aber das Dorf war vorbereitet; in den Häusern brannten Feuer. Wir hörten den Tiger um das Dorf streifen, als gehörte es ihm. In der Nacht schritten wir die Lichter aus und schauten durch die Fenster ins Freie. Wenn auch der Mond etwa um acht Uhr verblich, blieb doch soviel Licht, daß wir unendlich sehen konnten, was draußen vorging. Der Tiger kam dorthin, wo er in der vorigen Nacht sein Opfer verlassen hatte. Wir hörten seine Klauen an den Knochen kratzen, aber er hielt sich nicht einmal eine Minute auf. Mit einem Satz kam er uns gegenüber, wir konnten seine grünen Augen sehen und ihn brüllen hören, während er vor dem Fenster auf und ab ging. Wir strichen ein Zündholz an, und mit einem fürchterlichen Schrei sprang er fort und war nicht mehr zu sehen. Das Mondlicht war verschwunden, die Gegend in Dunkelheit und Schweigen gehüllt. Nun konnten wir die verschiedenartigsten Augen aufblitzen sehen, bald näher, bald entfernter, wie sie sich eben um das Dorf herum bewegten.

Dann hörten wir aus der Ferne das müde Geheul des Tigers, worauf alle anderen Tiere tief in den Dschungel schlüpfen, weit weg vom Zorn ihres Gebietes. Inzwischen bekommt man es schließlich satt, Stunde um Stunde einen Tiger zu beobachten; daher gingen wir schlafen.

Am nächsten Tage wagten sich die Dorfbewohner erst lange nach Sonnenaufgang heraus, und wir stellten fest, daß niemand ein Leid geschehen war, aber im Ort war ein richtiger Tiergeruch, den die reine Morgenluft noch nicht zerstreut hatte. Am folgenden Morgen traf bei Thatur die Regierungserlaubnis ein, die ihm die Benutzung seiner Flinte zugestand. Das Dorf war außer sich vor Freude. Als aber Tage vergingen und der Tiger nicht zurückkam, verloren wir alle das Interesse an ihm, und am nächsten Tag trafen mein Freund und ich Vorbereitungen für die Wiederaufnahme unserer Pilgerfahrt.

Als wir etwa um zwei Uhr nachmittags das Dorf verlassen wollten, stützten wir bei dem Anblick der Dorfbewohner, die mit entsetzlichem Getöse in allen Richtungen wild durcheinander liefen. Wir wußten sofort, daß der Tiger zurückgekommen war. Wir rannten auf das Dach und sahen von dort den Tiger auf dem kleinen Hügel stehen. Er schaute auf das Dorf und gähnte. Die Dorfbewohner kamen zu Thatur und boten ihm, den Tiger niederzuschießen.

Thatur antwortete: „Warum geht ihr nicht und holt den Polizeirichter, damit er kommt und den Tiger erschießt?“ Aber die Dorfbewohner sagten: „Er ist zu jung. Er ist noch nicht ganz erwachsen. Wir können uns auf ihn noch nicht verlassen.“

Da sagte Thatur: „Gut, ich werde den Tiger für euch erschießen. Laßt mich allein, ich will meditieren!“

Er rief seinen Sohn und mich und sprach: „Wollt ihr mit mir gehen?“

Natürlich waren wir ob dieser Aussicht überglücklich. Radhabs Mutter erhob eine Menge Einwände, aber es gelang uns irgendwie die Oberhand zu gewinnen.

Thatur sagte: „Nun laßt uns zehn Minuten meditieren, bevor wir gehen.“

Ich fragte: „Worüber sollen wir meditieren?“ Und er antwortete: „Haltet diese beiden Lehrlinge in euren Gedanken fest und laßt zehn Minuten still.“

Ich bin vollkommen. Ich bin tapfer.

Nach der Meditation nahm Thatur seine Flinte, lud sie und schritt hinaus. Wir gingen aus Zuspäher, konnten den Tiger aber auf dem Hügel nicht entdecken. Wir überquerten den Fluß ungefähr fünfhundert Ellen weit von der Stelle, wo der Tiger gewesen war und begannen, dem Hügel zuzuwandern, in dessen Hängen sich der Tiger verborgen haben mochte. Wenigstens dachte dies Thatur, wir fanden aber nichts als zerfissene Büsche.

Durch hohe Gräser kamen wir zu einer Lichtung, doch immer noch war kein Tiger da. Vorsichtig suchten wir alles ringsum ab und endlich entdeckten wir unsern Feind. Er lag in tiefem Schlaf.

Ich glaubte, wir würden zusammen leise hingehen, dem Tiger den Gewehrlauf ins Ohr stecken und schießen. Thatur hatte sein Gewehr, wir hatten nichts in Händen. Das war ein wesentlicher Bestandteil der Abmachung. Er wollte uns nur dann mitnehmen, wenn wir ohne Waffen gingen, und da standen wir nun, zwei hilflose Knaben und ein Mann, der den Vorteil, daß der Tiger schlief, nicht nutzen wollte.

Er bedeutete uns, stehenzubleiben. Alsobald fühlten wir, wie ein Schauer durch den Leib des Tigers lief. Wir wußten, dies war ein Anzeichen dafür, daß er im Schlaf die Gegenwart menschlicher Wesen roch. Zu meinem Erstaunen nahm Thatur einen Stein und schleuderte ihn nach dem Tiger; er fiel ihm mitten auf den Leib und so plötzlich wie Feuer aus Holz aus, fuhr der Tiger in einem Galopp auf. Er sah nach links und rechts, wandte dann den Kopf und erblinnte uns. Ich konnte ihm das Erstaunen vom Gesicht ablesen. Seine Muskeln erschlafften für einen Augenblick, dann strafften sie sich. Thatur hob das Gewehr; der Tiger duckte sich. Aber Thatur schloß nicht.

Der Tiger schaute, als ob er zu sich selbst redete, und drehte sich um. Mit einem Gebrüll, das fast die Erde erschütterte, sprang er auf uns zu. Zuerst warf er den Kopf hoch, beinahe gerade zum Himmel empor, und der Schweif hing in die Luft. Währenddessen wurde das Schweigen durch einen mächtigen, widerwärtigen Ton, halb Lehen, halb Brüllen, gebrochen.

Es war so, wie wenn man im Traum darauf wartet, daß ein Turm einstürzt. Der Tiger kam näher und näher. Wäßlich sahen wir eine rote Flamme vor uns und hörten einen bestäubenden Lärm. In dem Augenblick, wo der Tiger einen Bogen gegen uns beschrieb, fiel er senkrecht aus der Luft herab.

Ich war so schreckgelähmt, daß ich es nicht fachte, daß der Tiger tot dalag. Mein Freund zog mich an der Hand fort und rief: „Komm! Schau, die Kugel ist ihm durch den Kopf gegangen.“

Ich ging zu dem verwundeten Tier hin. Es war nicht nur verwundet, es war tot. Ein leichtes Zucken lief nach seinem linken Hinterbein. Das war das Bein, das die Schramme von dem Schuß des Polizeirichters hatte.

Nachdem wir dem Abbalgen des Tieres zugehört und festgestellt hatten, daß er neun Fuß in der Länge maß, den Schweif nicht mitgerechnet, schickten wir uns an, unsere Pilgerfahrt wieder aufzunehmen. Aber vor unserem Aufbruch fragte ich Thatur, warum er den Tiger gerade auf solche Art erschossen habe.

„Kann man es denn irgendwie anders machen?“ fragte er zur Antwort.

Ich entgegnete: „Während du dich hier zehn Minuten in Gott verlustigst, hätte der Tiger dort jemand den Garaus machen können.“

Er antwortete: „Wenn du nicht meditierst, wie kannst du deine Furcht überwinden?“

Auf meine erstaunte Frage: „Was meinst du damit?“ antwortete er: „Kein Tier wird je getötet, wenn es nicht zuerst erschrickt. Du erinnerst dich an den Stier, der neulich getötet wurde. Der Tiger hätte den Stier nicht töten können, wenn er das arme Geschöpf nicht durch sein schreckliches Brüllen erschreckt hätte, und als er ihn einmal erschreckt hatte, war es für den Tiger leicht, ihn zu töten. Was sich in unserem Dorf ereignet hatte, geschah nicht darum, weil der Tiger so gefährlich war, sondern darum, weil wir uns alle davor fürchteten, daß er uns beinahe schon tötete, bevor er kam und uns anfiel. Um dieser Furcht wegen verlangte ich von euch, daß ihr euch in Gott verlustigst, damit wir unsere Furcht bezwangen, wie wir aus-zogen.“

„Aber,“ sagte ich, „warum gingen wir nicht und tötetet ihn, als er schlief, anstatt ihn aufzuwecken? Schuß das nicht neue Gefährten?“

„Nein,“ antwortete Thatur. „Es ist das Gesetz der Hindus, daß man nichts, sei es auch noch so gefährlich, töten darf, ohne es zuerst zu warnen. Das wäre sonst kein ehrlich Spiel. Ist ehrlich Spiel zwischen Mensch und Mensch, so muß ehrlich Spiel auch zwischen Mensch und Tier sein. Und als ich den Stein warf und dem Tiger ein Warnungszeichen gab, wußte ich gleich, daß ich ihn töten konnte.“

(Aus dem bei Klitten & Loenig, Frankfurt a. M., erscheinenden Buch von Dhan Copal Muterdschi „Wir pilgern zum Himalaya.“)

Gletscherspalten im Polareis.

Von Douglas Mawson.*

Mit besonderer Erlaubnis des F. A. Brodthaus-Verlages, Leipzig, wurde dieser Bericht des berühmten Südpolforschers, der zuerst anlässlich einer Kongress-Tagung in Berlin weiß, dem spannenden Reisebuch „Leben und Tod am Südpol“ von Douglas Mawson entnommen.

Während wir ein schneereiches Tal passierten, hörten wir einen Laut wie von dumpf dröhnenden, weit entfernten Kanonen. Diese Erscheinung fand jedenfalls mit Senkungen der Oberfläche in Verbindung. Allem Anschein nach hatten sich große Spalten unter dem Schnee gebildet, so daß die Gletscher sich unter der Be-

lastung durch uns und die Schlitten senkte und die eingeschlossene Luft ausstieß. Am Mitternacht schlugen wir in einer Höhe von 570 Meter Lager.

14. Dezember. Das Wetter war sonnig, die Temperatur 6 Grad unter Null. Merz und ich hörten mit Freude, daß Ninnis gut geschlafen hatte und sich viel besser fühlte. Unter Nacht wurde zu Mittag durch eine Prallenwelle unterbrochen; dann eilte Merz auf seinen Schneeschuhen, Studentenlieber singend, uns wieder voraus. Die Hunde zogen eifrig und gut. Alles ging endlich einmal ganz, wie wir es uns wünschen konnten, und der Zeitpunkt war nahe, an dem wir uns heimwärts wenden wollten.

Merz war ein gutes Stück voraus, als ich sah, daß er den Schneehaufen hob und dann seinen Weg fortsetzte. Dies war das Zeichen, das etwas nicht in Ordnung war.

An dem von Merz bezeichneten Punkt bemerkte ich nichts Außergewöhnliches. Ich setzte mich auf den Schlitten und begann die Breitenmessung auszurechnen, die wir an diesem Tag ausgeführt hatten. Als ich einen Augenblick später zu Boden schaute, bemerkte ich die leise Anhebung einer Spalte. Es war ein paar hundert Fuß tief, die wir gekreuzt hatten, und schaute gar nicht besonders drohend aus. Trotzdem wandte ich mich rasch um und rief Ninnis ein Warnungswort zu; dann dachte ich nicht weiter daran. Ninnis, der neben seinem Schlitten hart hinter dem meinen saß, hörte den Ruf, denn beim Umdrehen sah ich, daß er die Leithunde sofort zurückhielt und so lenkte, daß die Spalte nicht sichtbar, wie ich es getan, sondern geradeaus überquerten mußten. Dann fuhr ich in meiner Arbeit fort.

Kein Laut erklang hinter meinem Rücken, nur das leise Klägliche Gemurmel eines Hundes, das ich für die Antwort auf einen Befehl Ninnis hielt. Ich erlaube mir noch, daß ich George, dem faulsten Tier meines Juges, zurief: „Du wirst auch noch was zu kosten kriegen, George, wenn du nicht aufpaßt!“

Als ich wieder umschaute, geschah es infolge des besorgten Blickes von Merz, der sich umgedreht hatte und stehengeblieben war. Hinter mir war nichts zu sehen, nichts als meine eigenen Schlittenspuren, die sich in der Ferne verloren. Wo aber war Ninnis und sein Schlitten?

Hatig eilte ich auf der Spur zurück; ich dachte, irgend eine Bodenhebung hindere die Aussicht. Leider war dem nicht so. Bald fand ich vor einem gähnenden, ungefähre 3 1/2 Meter breiten Loch der Oberfläche. Die Brücke einer Spalte war durchgebrochen. Zwei Schlittenspuren führten auf der einen Seite bis zu ihr, eine einzige sah man jenseits den Weg fortsetzen.

Halb von Sonnenwinde ich Merz zu, meinen Schlitten zu bringen, auf dem ein Alpenzill lag; ich beugte mich vor und rief in die kühle Tiefe hinab. Kein Laut drang zurück, nur das Winseln eines Hundes, der auf einem zufällig sichtbaren Vorsprung tief unten hingehen geblieben war. Das arme Tier hatte sich anscheinend das Rückgrat gebrochen, denn es traugte, sich vorn aufzurichten, während das Hinterteil gefähmt herabhing. Nicht daneben waren die Leberreste eines Zettes und eines Leinwandstoffs mit Nahrungsmitteln auf vierzehn Tage für drei Mann. Wir brachen die Stirnbänder ganz auf, beugten uns, durch ein Seil gesichert, vor und riefen in die Dunkelheit hinunter, in der Hoffnung, daß unser Kamerad noch am Leben sein möchte. Drei Stunden lang riefen wir unaufhörlich, aber keine Antwort kam zurück. Der Hund hatte zu winseln aufgehört und regte sich nicht mehr. Ein frohlicher Luftzug drang aus dem Abgrund. Jede Hoffnung schwand dahin.

Warum war der erste Schlitten gut durchgekommen? Ich muß wohl besonders Glück gehabt haben, da ich schief darüber fuhr, was den Durchbruch der Brücke nur erleichtert haben müßte. Die Erklärung scheint darin zu liegen, daß Ninnis neben seinem Schlitten einherging, während ich auf dem meinen gesessen hatte. Das volle Gewicht eines in Bewegung befindlichen Fußgängers ist eine ansehnliche Belastung und genügt zweifellos, um die Kollision des Schneedaches zu durchbrechen.

Mit einer Leine machen wir die Entfernung des Vorsprunges, auf dem die Reste lagen. Sie betrug 45 Meter; zu beiden Seiten verlor sich die Spalte in der Dunkelheit. Es schien uns so fürchtbar tief unten, und der Hund sah so klein aus, daß wir einen Feldstecher zu Hilfe nahmen; aber auch damit ließ sich nichts mehr feststellen. Alle uns zur Verfügung stehenden Töne reichten, zusammengekommen, nicht aus, um den Vorsprung zu erreichen, und jeder Gedanke an eine weitere Untersuchung oder an Rettung der Lebensmittel mußte aufgegeben werden.

Der unerwartete Schlag hatte uns betäubt. Wir fühlten, wie hilflos wir waren, als die wenigen Mittel, die wir für solche Fälle mitgebracht, verlagert hatten. In solchen Augenblicken ist Tätigkeit das einzige Erträglich, und hätte es eine noch so gewagte Möglichkeit gegeben, wir hätten sie unbedingt ergriffen, ungeachtet der Gefahr. Schweren Herzens und vor Zittern wie vor dem Kopf geschlagen, wandelten wir unsere Gedanken mechanisch den nächstliegenden Dingen zu.

Auf dem uns geliebten Schlitten hatten wir Proviant, jedoch, wie sich jetzt herausstellte, knapp für 1 1/2 Wochen für Merz und mich und nichts für die Hunde. Unter anderem waren der Spaten und Eisaxt verloren, aber zum Glück war eine Reserve-geldbahn gerettet.

Als Mølberg wiederkam.

Von Erik Juell.

Mølberg befindet sich auf dem Heimweg. Die Sehnacht treibt ihn. Seine Tasche ist voll Geld — oder richtiger gesagt — er hat das Geld auf der Bank liegen, er ist ein reicher Mann geworden und mit dem Gelde kam die Sehnacht nach Kopenhagen. Mehrere Wochen Reise und Südamerika liegt hinter ihm.

„Daß also ist Kopenhagen“, denkt Mølberg. Er steht auf dem Königs-Neumarkt und sieht sich um.

„Herzog“, sagt er und lächelt. Ist es die Freude des Wiedersehens, oder sind es die Dimensionen, die ihm diesen Ausbruch abnötigen? Er geht hinüber nach dem Agl. Theater. — Was ste hier wohl spielen?

„Die Nachbarn“ — steht da auf dem Plakat. — „Nachbarn“ — weiß der Himmel, das Stück habe ich ja auch als Kind schon gesehen — im selben Theater — steht die Welt denn eigentlich still? — denkt Mølberg. Irrendwas rührt sein Herz, irgendwas würgt in seiner Kehle, er führt die Hand zu den Augen.

„Ja,“ er ist zu Hause, das fühlt er. Ja, mein Gott, soll er denn den ersten Abend in Kopenhagen damit feiern, ins Agl. Theater zu gehen und „Die Nachbarn“ zu sehen? Er erwischt nach das letzte Billet, alles ist ausverkauft — aber Frau Dahl ist erkrankt und darum kann er einen Platz auf dem Balkon erwerben. Frau Dahl? Kennt er denn Frau Dahl? Er durchforstet sein Gehirn nach diesem Namen. Sie ist also krank — nein — er kennt sie nicht. Sowas aber auch, daß er auf dem seinen Platz sitzen wird — damals als junger Mechaniker lag er immer nur auf der Galerie. Er verbringt den Tag damit, durch Kopenhagen zu hummeln, kommt auch nach Nørrebro in die Straße, in der das Haus seiner Kindheit steht. Da ist auch die Werkstatt — da war er in der Schmiedelehre.

Die Häuser stehen da noch alle — aber wo sind die Menschen, alle, die er kannte?

Mutter? liegt schon lange auf dem Assistenzkirchhof. Vater — der lag ja schon lange im Grabe, noch bevor Mølberg in die Lehre kam.

Die Kameraden sind auch fort — in alle Winde verweht.

Die Schicksalswurzel.

Von Felix Rohmer.

„Aberglaube“, sagte Larssen und betrachtete den Djin-Djen, das Wurzelmännchen in seiner Hand mit skeptischen und gleichgültigen Blicken. Die Wurzel sah frisch und feucht aus, trotzdem sie mindestens zehn Jahre unberührt im Schreibtisch von Doktor Krüger gelegen hatte, und ihr entströmte ein starker, fettiger und aromatischer Geruch.

„Natürlich Aberglaube“, lächelte auch Krüger und blinzelte seinen Galt fest und nachdenklich an. „Aber wer wird die Grenze ziehen zwischen Glauben und Aberglaube? Auf diesem Gebiet, wo man nichts mehr beweisen kann, hört alle Wissenschaft auf. Fragen Sie irgend einen Arzt: Ein Kranker, der an die Heilkraft einer Medizin glaubt, ganz unerschütterlich und zweifellos frei glaubt, ist bereits halb geheilt. Hat Coué schließlich etwas anderes gelehrt? Oder die Bibel? Mit ihrem: Glaube und du wirst Berge versetzen? Ich habe einmal in Russland, während meiner Gefangenschaft, ein altes Bauernweib von einer böserartigen Geschwulst befreit, indem ich ihr ein Glas mit roter Linie leicht gefärbten Wassers eingab. Und umsonst, nicht wahr, umsonst schlugen sich nicht Chinesen und Koreaner seit Jahrhunderten tot, wenn sie den anderen im Besitz eines solchen Djin-Djen vermuten. Ich habe mir sagen lassen, daß man im kaiserlichen Palast in Peking ein Duzend dieser Wurzelmännchen oder mehr noch erwidert hat — sie wurden in der Schatzkammer aufbewahrt wie die seltensten Kostbarkeiten.“

„Gewiß, gewiß“, gab Larssen zu und nickte versöhnlich. „Das alles ist natürlich möglich — der Einfluß der Selbsthypnose ist wahrscheinlich noch viel größer, als man heutzutage vermutet. Aber das ist doch kein Grund, den Aberglauben barbarischer oder einfältiger Völker mitzumachen! Wir Europäer haben es doch wahrhaftig nicht nötig, uns an so handgreifliche Symbole zu klammern, uns Götzen zu machen. Wurzelmännchen und andere Talismane mit uns herumzuschleppen — ich finde das einigermaßen entwürdigend.“

„Natürlich, natürlich“, erwiderte Krüger bedächtig. Seine Augen wurden dunkel und groß, während er mit halb mechanischer Bewegung nach einer neuen Zigarette griff. „Aber, mein lieber Freund, ich fürchte, Sie ahnen gar nicht, wie tief wir noch mit unserem Unterbewußtsein in der Herzt und im Mittelalter verurteilt sind. Auch heute noch — trotz Flugzeug und Lichtstrahl, trotz Kino und Rundfunk. Die wenigsten geben sich Mühe, hierüber nachzudenken. Und wenn Ihnen passiert wäre, was mir geschah, dann Verehrtester, würden Sie vielleicht dieses Wurzelmännchen nicht gleich mir als Kuriosität in irgend einer Glasvitrine aufbewahren, sondern als glückbringendes Amulett immer mit sich führen und sich niemals von ihm trennen. Aber lassen Sie sich erzählen.“

Er legte sich bequemlich in seinen Sessel zurück, streckte die langen Beine weit von sich und begann, nachdem er die Gläser neu gefüllt hatte:

„Wie ich zu diesem Djin-Djen gekommen bin, ist eigentlich gleichgültig. Natürlich ist sein früherer Besitzer tot — lebend gibt kein Djin-Djen einen Wurzelmann her. Aber Sie werden nicht glauben, daß ich jemanden um dieses Talismans wegen erschlagen habe — damals erlitten mir der damit verbundene Aberglaube ebenso lächerlich und belanglos, wie vielleicht heute Ihnen. Jedenfalls schleppte ich das Ding in meiner Satteltasche mit mir herum, während meiner ganzen Ostasien-Expedition, ohne mir viel dabei zu denken. Erst viel später ist mir einmal eingefallen, wie sehr vom Glück begünstigt ich während dieser Reise eigentlich gewesen bin. Und daß mir manches gelang, was andere Forscher und Abenteurer vor mir viele Male vergeblich erstrebt hatten. Doch das nebenbei.“

„Ja, und dann kam ich nach Kalkutta. Sie kennen Kalkutta, nicht wahr? Gut, dann wissen Sie, daß diese Stadt für den, der aus der Mandchurie und aus der Wüste kommt, fast so viel bedeutet wie irgend eine der europäischen Hauptstädte. Beinahe Kultur — auf alle Fälle kann man sich dort amüsieren, wenn man kein ganz Fremder, kein Greenhorn ist. Was ich ausgiebig zu tun gedachte. Aber bereits am zweiten Tage nach meiner Ankunft sah ich eine Frau, die so märchenhaft schön war, daß es mich erschütterte. Ich wurde fast wahnhaftig in dem Wunsche, sie zu besitzen. Eine Europäerin natürlich, blond, weiß, schlank. Aber keine Engländerin, Gott sei Dank. — Ich liebe die englischen Ladies aus den Kolonien nicht sehr. — Nordländerin immerhin, aber Wahrscheinlichkeit nach aus Schweden oder Norwegen stammend.“

„Ich war sofort rettungslos verliebt. Sie können sich das ja vorstellen: zwei Jahre unter den gelben Teufeln oben, ohne auch nur ein Weib angesehen, geschweige denn berührt zu haben. Und nun diese Frau, schön wie ein Traumbild, stolz und vornehm.“

„Es gelang mir, sie kennen zu lernen, von ihr empfangen zu werden. Sie hieß Sigrid. Ihren Familiennamen habe ich vergessen. Wohnte mit einem eingeborenen Diener, der ihr hübsch ergeben war, und zwei europäischen Josen in einer Villa draußen vor der Stadt — ganz allein loszusagen. Ihr Gatte — der Himmel weiß, welchem Beruf er nachging, — besand sich auf Reisen, sollte erst in einigen Monaten zurückkommen.“

„Ich besuchte sie zwei- oder dreimal in der Woche, an ihren offiziellen Empfangszeiten, wo denn auch immer andere Gäste anwesend waren. Sie war reizend, aber unnahbar. Ich ließ alle Künste eines vieljährigen Frauenjägers spielen, ohne den geringsten Erfolg zu verzeichnen zu können. Ich hätte von ihr ablassen sollen, aber ich war wie ein Wolf. „Zehi, hinterher, sag mir zuweilen die Scham, wenn ich an sie denke. Schließlich, als ich die Hoffnungslosigkeit meiner Bemühungen begriff, beschloß ich, mir mit Gewalt zu nehmen, was mir freiwillig nicht gegeben wurde.“

„Einmal, kurz bevor ich abreisen mußte, besuchte ich sie zu unerwarteter Stunde und traf sie allein. Ich schützte einen Kniegedenk vor und sie empfing mich liebenswürdig. Nach dem Tee gingen wir in dem perlglänzenden Garten, der die Villa umgab, spazieren, lehten uns lächelnd in eine Laube. Ich mußte, daß sie leidenschaftliche Sammlerin östlicher Kuriositäten war und hatte den Djin-Djen mitgebracht. Ich zeigte ihn ihr, verriechte ihn ihr zum Geschenk, wenn sie mich einmal küssen wollte.“

„O, sie mußte wohl, daß es mir ernst war — aber sie tat, als hätte ich, und entgegenere lächelnd, daß sie mich nicht beneiden würde, zumal sie sicher sei, daß es ihrem Gatten möglichst kein werde, ihr einen solchen Wurzelmann zu beschaffen, wenn sie darum bitte. Es war eine glatte Ohrfeige. „Sagungen, in höchster Form angeboten. Etwas verwirrt stand ich die seltsame Wurzel wieder in die Brusttasche meines Rockes. Dann aber sah ich sie an — sie lächelte noch immer, stolz und ein bißchen verächtlich — und — ja, ich weiß heute nicht mehr, wie alles kam. Siegrit, Jörn, Bergweilung, das alles schlug über mir zusammen wie eine Welle. Ich hätte mich auf sie wie ein Tier — sie kam gar nicht dazu zu lächeln, willenlos und fast tot hing sie in meinen Armen, gleich einer gebrochenen Blüte, liebreich suchte ich ihre Lippen.“

„Da raschte plötzlich das Laubwerk, ich sah ein wutbegieriges Gesicht — es war das Gesicht des Dieners — eine blühende Stachelnkrone auf dem Hinterkopf, ich taumelte und ließ die Frau los, die ohnmächtig zu Boden sank.“

„Wie ich herausgekommen bin aus dem Garten, aus dem Haus, das weiß ich kaum mehr. Doch ich überhaupte lebend davon kam, verdanke ich nur jenem Djin-Djen, das den Stoß des Dolches auffing, der sonst unfehlbar mein Herz durchbohrt hätte. Ich verließ Kalkutta am anderen Morgen, beghämt, erbittert, aber nicht mehr ganz sicher, daß das alles wirklich“

Aberglaube ist, was man so nennt. Ich jedenfalls, mir hat die Wurzel das Leben gerettet.“

Krüger hielt inne und griff nach dem Wein — die Erzählung hatte ihn sichtlich erschöpft. Larssen blinzelte ihn an, während seine Finger die Wurzel, die noch immer auf dem Schoße lag, mit fast liebkosenden Bewegungen streichelte.

„Ich gehe, Doktor“, sagte er langsam, „daß Ihre Erzählung geeignet ist, mich zu überzeugen. Ich glaube, ich habe nahe selbst, daß ein solcher Djin-Djen demjenigen Glück bringt, der ihn in den Händen hält. Sehen Sie, zehn Jahre lang habe ich den Erdball durchsucht nach dem Manne, der es gewagt hat, die Ehre meiner Frau anzutasten. Ich bin sehr, sehr glücklich, ihn heute — endlich — gefunden zu haben.“

Und das war das Letzte, was Krüger in diesem Leben hören sollte. Denn die Wälsche Kugel traf ihn, ehe er halbwegs den Sinn dieser so kalt und leidenschaftslos gesprochenen Worte erfaßt hatte.

Die neuen Schuhe.

Von H. Garnier.

Robert bewunderte seinen neuen Anzug im Spiegel. Ein gewürfelte Stoff sah mörderlich fein aus. Der neue Schlips paßte glänzend dazu. Weiß der Teufel — das war was anderes, wenn er morgens in seine alten Kleider fuhr, um in die Büchsenhändlerwerkstatt zu gehen, wo er Lehrling war.

Madeleine stand neben ihm und hatte die Hände über dem baumwollenen Schürze gefaltet. „Göbelnd sah sie ihn zu. Sie wollte sie nicht an all die Lieberstunden denken, die es sie kostete, um das Zeug des lieben Jungen zu bezahlen, der einmal ihr eigen Fleisch und Blut war, den sie aber über all in der Welt liebte. Sie hatte ihn zu sich genommen, als Roberte sieben Jahre alt war und über seine Mutter weinte, die er nicht mehr wiedersehen sollte.“

Madeleine wohnte neben Baricauls, und als sie damals den Jungen weinen sah, nahm sie ihn zu sich und tröstete ihn. Seitdem kam er täglich zu ihr und blieb länger und länger. Der Vater, der nunmehr Biwler geworden war, freute sich darüber, den Jungen los zu sein, der ihm nur beschwerlich war. Bald gewöhnte er es sich vollkommen ab, von Robert'sigen welche Notiz zu nehmen. Als er dann eines schönen Tages in ein anderes Stadtviertel verzog, blieb Robert für immer bei Madeleine.

Léon Baricaul war ein kleiner, schmaler, blonder Mann, extravagant in seiner Kleidung und immer darauf erpicht, ein „Chance“ zu finden.

Anfangs kam er dann und wann, um nach Robert und Madeleine zu sehen, aber schließlich wurde seine Zeit derart mit Werten, Kartenspiel, Apertifs und Zigarettenrauchen in der Boulevardcafés in Anspruch genommen, daß er seine Besuche einstellen mußte. Sein Gewissen beruhigte er damit, daß er Robert in Madeleines Obhut gut ginge. „Sie liebte ihn, die Sache wird schon gehen.“

Und Madeleine — die vom Spitzklüppeln lebte, sah sehr zu, wie sie fertig wurde, um sich und Robert durchs Leben zu bringen.

Sie war glücklich in ihrer Einsamkeit, Robert zu besitzen. Er war ein braver, gutartiger Bursche, der sich freute, bei ihr zu sein. Die Jahre vergingen. Robert war ein großer Junge geworden, der zu einem Buchbinder in die Lehre ging.

Madeleine ließ ihre Hand über den neuen Anzug gleiten. „Weiß Gott — der sieht gut — und wie erwählen du damit ausziehst — nun fehlen bloß noch die Schuhe — dann bist du ganz fein.“

Robert blinzelte auf seine Schuhe. Ja — die waren allerdings nicht schön. Sie waren ausgetreten und hatten schiefte Abfälle, das Oberleder war hier und da geplatzt. Er sah schnell wieder auf. Madeleine sollte nicht merken, daß er so krennend gern ein Paar neue Schuhe gehabt hätte. Madeleine kam ein Gedanke.

„Wenn du das nächste Mal deinen Vater auf der Straße triffst, dann bitte ihn um ein paar Schuhe. Davon wird er wohl nicht kernen.“

Seinen Vater um etwas bitten! Robert wurde sonderbar zumute bei diesem Gedanken. Niemals war es Léon eingefallen, den Jungen zu fragen, ob er irgend etwas selbst habe. Bei ihren kurzen Begegnungen sprach er nur von sich selbst und verdachte, den Jungen zu verblenden. Gelegentlich bot er ihm mal eine Zigarette an und vergaß ihn über seinem Vermouth und seinen Zeitungen. Wenn er fertig war, bezahlte er, klopfte Robert geistesabwesend auf die Schultern — und sie trennten sich.

Nach einiger Zeit traf er seinen Vater, der in Kraftsender Laune zu sein schien. Er nahm Robert vertraulich unter den Arm und zog ihn mit sich in ein kleines Café, wo er verschiedene neue und glänzende Projekte vor ihm ausbreitete.

Robert sah da, als habe er einen Klumpen im Hals. Er wartete auf eine passende Gelegenheit, seinen Wunsch vorzutragen zu können. Madeleine durfte wirklich nicht alle Ausgaben für ihn tragen. Wenn er erst verdienen würde, dann wollte er ihr ja alles vergüten, aber...

Im selben Augenblick, als der Vater wieder das Glas an die Lippen führte, sagte er sich ein Herz:

„Vater, ich möchte dich gern um etwas bitten, meine Schuhe sind wirklich ganz abgenutzt — könntest du mir nicht ein Paar neue Schuhe geben?“

Léon, sichtbar überrascht, stellte das Glas wieder auf den Tisch.

„Was sollte das bedeuten? Konnte Madeleine etwa plötzlich nicht mehr für den Bengel sorgen. Sollte er jetzt ran?“

Léon wurde heftig, aber plötzlich beherrschte er sich. Die Augen des Jungen genierten ihn.

„Gut, du sollst ein Paar Schuhe haben. Welche Nummer hast du?“

Der Junge atmete erleichtert auf. Es war also geglückt.

Der Vater wollte ihm selbst welche kaufen, die Nummer würde er ganz bestimmt nicht vergessen, denn er trug selbst dieselbe Größe.

Während der folgenden Tage betrachtete Robert die Auslagen sämtlicher Schuhläden. Wenn sein Vater ihm ein Paar neue Schuhe kaufen würde — die würden sicher elegant sein — denn er selbst kleidete sich ja wie ein Kavaliere. Ob es wohl ein Paar Box-calf-Schuhe würden, oder solche mit den neuen Gummisohlen?

Am verabschiedeten Tage sah Robert seinen Vater schon von weitem mit einem Paket unter dem Arm kommen.

Baricaul kam ihm strahlend entgegen. Er selbst hatte sich auch neue Schuhe gekauft und reichte dem Jungen das Paket. „Bitte schön, das die Deinen — komm nun mit — du sollst eine kleine Erfrischung haben — ein Glas Limonade.“

Er schlug einen kameradschaftlichen Ton an, und Robert fühlte sich glücklich. Er hatte also trotzdem einen netten Vater, der auch man an ihn dachte. Vater hatte wahrhaftig auch allerhand Kämpfe zu bestehen. Dazu hatte er noch so früh seine Frau verloren — auch ein fürchterlicher Kummer — Robert wollte recht nett zu ihm sein.

Als er eine Stunde später nach Hause gekommen war, besaß er sich, das Paket auszupacken.

Nachdem er den Dope entfernt hatte, stiegen ihm die Tränen in die Augen. Er fühlte sich fürchterlich enttäuscht und gedemütigt. Eine gewaltige Empörung fuhr ihm auf. Einen einzigen Augenblick in seinem Leben hatte er an seinen Vater geglaubt, war glücklich gewesen, daß sein Vater ihn auch mal bewiesen hatte, daß er ihn gern machte und nun —

In der Schachtel lagen Léons alte Schuhe, schmutzig, verlatzt, mit angefeuchteten Spizzen und farblosem Leder. Die neuen Schuhe hatte er selbst bescholen.

Auf. Uebersetzung aus dem Französischen.

Zum Mittagessen geht er in ein großes Restaurant, in das selbe Restaurant, in das er früher gern gegangen wäre und das er mit bewundernden Blicken betrachtet hatte.

Nun sitzt er da, und hat erreicht, worum er gekämpft hat. Wie eine Bekleidete er gekämpft und gerungen — dort, von woher er kommt. Nun sitzt er zu Hause — und fühlt sich heimlich, fremd. Nur gut, daß er heute abend ins Agl. Theater geht, in die „Nachbarn“, sonst wäre seine Lage ganz verzeihlich gewesen. Mit einer gewissen Bekommenheit betritt Wölberg in einem hübschen Smoking den Balkon des Theaters. Er hat einen glänzenden Platz in der ersten Reihe, aber er fühlt sich nicht zu Hause. Er blickt in die Höhe, nach der Galerie, sieht Kopf an Kopf, nach vorn gerade, um die Begünstigten da unten zu betrachten. Fast hätte Wölberg auch lieber da oben gesessen. Hier unten fühlte er sich zwischen den vielen Fremden, die sich kennen, sich zünden, sich begnügen, ganz fremd.

Die Damen in der Loge rechnen von Frau Dahl, die krank ist. „Eich“, da sieht Eivra Mathisen von der Blätterei in der Griffenfeldstraße. Eine Erinnerung erwacht in Wölberg. „Eivra“, die Tochter des Nachbarn, damals in der Griffenfeldstraße. Herzgott, die kleine Eivra. Ist es denn möglich, daß sie es ist. Ist sie so groß geworden. Und jetzt sitzt sie da drüben in der ersten Reihe? Er nimmt ein Opernglas. Er erkennt Eivra. Ja, er glaubt bestimmt, sie zu erkennen. Sie hat kurzgeschneittenen Haar, fast wie damals. Sie erhebt sich und hat die kurzen Haare, wie damals, aber die kleine Eivra ist doch groß geworden in der Zwischenzeit, muß jetzt wohl fünfundsiebzig Jahre mehr sein. Aber der Vorhang geht auf und die Vorstellung nimmt ihren Anfang. Jedoch Wölberg ist mehr von seiner Nachbarin da oben gefesselt, als von den „Nachbarn“ da unten.

Eivra Mathisen aus der Griffenfeldstraße ist auch wirklich ein hübsches Mädchen in einem ausgeschnittenen Kleid aus grüner Stoffeide mit Blumen auf der Schulter. Sie ist auch nicht unempfindlich für etwas harmlosen Flirt und lächelt gern dann und wann dem Herrn im Smoking an, der sie so interessiert betrachtet. In der Pause wandelt sie im Foyer. Das tut Wölberg auch und die beiden begegnen sich.

„Nein, so etwas, kennen Sie mich?“ fragte Eivra, als er sie mit Namen nennt und versucht, eine Unterhaltung anzuknüpfen.

„Ja, das tue ich — Sie sind die kleine Eivra Mathisen aus der Griffenfeldstraße“, sagt Wölberg in etwas gebrochenem Dänisch. Die Garderobefrauen und der Kontrolleur am Ausgang können absolut nicht verstehen, wie man mitten während der Vorstellung „Nachbarn“ das Theater verlassen kann — mitten während der Vorstellung.

Auf dem Königs-Neumarkt haben sich Wölberg und Eivra schon untergefaßt, zwei Nachbarn seit langem, zwei Nachbarn aus der Griffenfeldstraße, die sich nach wechselvollem Schicksal wieder gefunden haben.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen.

Die Verwandlung der Tiere.

Vor einiger Zeit erschien Johannes B. Jensen's neues Buch „Die Verwandlung der Tiere“, diese seltsame Naturgeschichte, die kein einziges Bild enthält und dennoch die Tiere mit einer Deutlichkeit vor den Blick des Lesers zaubert, als ständen sie von Meißelhand geformt vor einem.

Gewöhnlich wird die Abstammung der Tiere mit einem Baum verglichen, dessen Wipfel der Mensch, die höchste Stufe der tierischen Entwicklung ist. In Uebereinstimmung mit der neueren Evolutionslehre gewinnt dieses Bild eine tiefere Bedeutung. Wissenschaft haben moderne Zoologen auf den jeismalen Umstand aufmerksam gemacht, daß der Mensch, trotz seiner ungeheuren fortgeschrittenen Differenziertheit, viele Züge von ausgesprochen primitiven Gepräge bewahrt hat. Das gilt zum Beispiel für die Proportionen der Gliedmaßen, für Zähne und Hände. Ja, die einzig dastehende Besonderheit des Menschen, seine Vollkommenheit, in gerade dadurch bedingt, daß er sich nicht einseitig spezialisiert, sondern die verhältnismäßig primitiven Züge bewahrt hat.

Der Mensch befindet sich in der gerade aufsteigenden Linie der Entwicklung, der Mittellinie der Menschenlinie. Der Mensch in die „Gipfelart“ der Entwicklung, nicht nur in dem Sinne, daß er das höchste Wesen ist, sondern vielmehr deshalb, weil er in direkter, lothrechter Verbindung mit früheren Entwicklungsstufen steht, während die andern Tierarten sich schief und einseitig entwickelt haben. Die gerade aufsteigende Linie vom Wurm zum Menschen ist hauptsächlich von Interesse, deshalb behandelt Jensen die Abzweigungen (Fische, Insekten, Vögel) flüchtiger. Wichtig kommt uns der gewaltige Stoff ganz nahe, wir sehen unsere Wurzel in den Tieren und begreifen die Zusammenhänge.

Reich und unübersehbar zugleich, an alle Gegenden der Erde geknüpft und in eine Mannigfaltigkeit von Formen gefaßt, deren jede einzelne lokal geprägt ist und die Natur des Dries in sich aufgenommen hat, ist die große Familie der Säugetiere, der wir so nahe stehen, die die gleiche Lebenswärme hat, die wir wiedererkennen, wenn wir sie antühren. Jedes einzelne Tier spricht zum Herzen, als Individuum, als Art, ist für sich da, trägt aber eine Verwandtschaftsähnlichkeit, die es mit allen anderen Säugetieren, nah und fern, verbindet. Keine Freude kommt der Freude gleich, das eine Tier in dem anderen sehen zu können, sie über die ganze Erde zu verfolgen und die Unerreichlichkeit der Zeiten, das ungeheure Alter und die Jugend zugleich zu ahnen, die Verwandlungsfähigkeit des Lebens und doch die Treue, die es gegen sich selber bewahrt, die unerschöpfliche Erfindungsgabe, die niemand erunden hat, sondern die ein Spiel an sich ist, die eigene unerschöpfliche Ausströmung der Natur in alles, was lebt, eine Freigebigkeit gleich der des Lichts, ewig strömend, aus der eigenen Quelle schöpfend. Gut ist es, jedes Tier zu betrachten und sich gleichmäßig all der anderen zu erinnern und wieder zu ihnen zu kommen und sich zu nähern von ihrer Beweglichkeit, dem Intimaendlichen der Formen, bei dem doch jede Form ihre Vollkommenheit bewahrt. Die Tiere sind die Quelle des Wunderbaren. Mit ihnen ist der Mensch von da emporgehoben, wo der Mensch herkommt.“

„In einer fundamentalen Hinsicht können wir als Menschen uns mit jedem Geschöpf der ganzen Entwicklungreihe vergleichen, selbst mit den tiefsten, kaum noch fühlbaren Polypenweesen: nämlich in unserer Verdauung. Den Magen haben wir mit allen Tieren gemeinlich. Der Ernährungspunkt ist der Magen als das Grundstadium selbst zu betrachten, das sich unter allen Umständen, wie die Verwandlung sich auch gestaltet, geltend macht. Die niedrigsten Organismen bestehen aus nichts anderem als einem Magen.“

Alle Organe, die ausgebildet werden, stehen im Dienste der Ernährung. Sie sind komplizierte Hilfsorganismen, die sich um das allmächtigsten primitiven Ziel willen gebildet haben: den Magen voll zu bekommen. „Der Tiger, körperlich betrachtet, ein Meisterstück der Natur, prächtig, den meisten Kreaturen überlegen, welches andere Ziel kann man ihm nachweisen, als die tägliche blühige Mahlzeit? Auch der Mensch trägt dieses Kriterium in seinem Innern.“ In höherem Grade als bei den Tieren sind die Organe des Menschen von der Grundfunktion etwas freigestellt. Das Bewußtsein steht auch hier von Anfang an im Dienste der Ernährung, „entwird sich aus dem Appetit“, aber „hoch entwickelt“ beschäftigt es sich selber, wird zur Seele, — wie auch schon Herodot auf die „Gastraca“, das Magenier, als den Urstyp der Tiere hinweist.

Der Mensch bewahrt in sich Züge von sämtlichen Tieren, der Schlammpeitzers des Menschen bleibt der Mensch.

Aus diesem Buche Johannes B. Jensen's wird der Mensch ein neues Stadium zum Erden Tier gewinnen, die Tierwelt wird näher und dichter werden. Denn wir begreifen, das wir hier im Gang der Zeiten wandeln, vom bösen Hunger geliebter, Es endlich der Mensch sich bildet, den auch wieder kein Hunger — vielleicht der Hunger seines Seines — vernichten wird, denn sobald es seinen Hungerstriebe gelöst, die Larvenpeitzers der Seele zu zerstören, die die weiße Natur ihm aufgesetzt, wird das erste Dasein ihm ein Ende bereiten und eine neue Form ihm sein. „Wir sind ein Uebergang, ein Durchgang zur höheren Form, ein Glied in der ewig fortwährenden Verwandlung der Tiere.“